

Lothar Geis
et al

Religionskundliches
für
Freireligiöse

Mainz,
2018

Lothar Geis

et al

**Religionskundliches
für
Freireligiöse**

Warum religionskundliche Kenntnisse?

Lothar Geis

Die Aussage, Deutschland sei ein religiös geprägtes Land, wird niemand in Abrede stellen können. Genauso wenig wird zu bezweifeln sein, dass es sich dabei um eine wichtige, weil charakterisierende Aussage handelt. Auch wenn die Statistik bereits 36 % Konfessionslose ausweist, sind immerhin noch mehr als 50% der Deutschen Mitglied einer christlichen Kirche. Das ergibt bei einer Einwohnerzahl von 82 Millionen immerhin etwa 46 Millionen Menschen, die sich mehr oder weniger bewusst zur christlichen Konfession bekennen. Hinzu kommen die in Deutschland lebenden Anhänger des Islam, die sich im Millionenbereich bewegen.

Früher befand sich das Christentum noch in einer dominanteren, alles prägenden Position. So waren vor 60 Jahren - also vor gut zwei Generationen - die allermeisten Deutschen nicht nur Christen, sondern auch noch aktive Kirchgänger. Im Vergleich zu damals hat somit eine Veränderung der Verhältnisse stattgefunden. Trotz dieser tiefgreifenden Veränderung bleibt festzustellen, dass die Anhänger religiöser Konfessionen (Christentum und Islam) in Deutschland nach wie vor stark vertreten sind.

Wendet man sich hingegen der Frage zu, in welchem Maße zum Beispiel die stärkste Gruppe, also die Christen, mit den Inhalten der christlichen Lehre vertraut sind, kommen Zweifel an der These von einem religiös und damit christlich geprägtem Deutschland auf. Vielen Christen fehlt es mittlerweile nämlich an grundlegendem Wissen über ihre Konfession.

Das lässt sich erfahrungsgemäß immer dann feststellen, wenn sich Gespräche thematisch in eine religiöse Richtung hin bewegen. Dabei ist zu beobachten, dass religiöse Themen erst einmal unerwünscht als unerwünscht empfunden werden, weil sie die Gefahr eines disharmonischen Gesprächsverlaufs in sich bergen. Unterhaltungen dieser Art werden deshalb meist schon vorbeugend unterdrückt. Nach weit verbreitetem Konsens zeichnet das gute Gastgeber aus.

Sollten dennoch Glaubensfragen aufs Tapet kommen, offenbart sich in der Regel ein eklatantes Nichtwissen über die Grundlagen des Christentums. Dass dies nicht allein nur zufällig bedingt ist, bestätigen Straßenbefragungen, wie sie zum Beispiel im Rahmen von Rundfunk- oder Fernsehmagazinsendungen durchgeführt werden. Dabei wird eine nicht mehr zu beschönigende Uninformiertheit über den christlichen Glauben deutlich, ganz zu schweigen vom mangelnden Allgemeinwissen über andere Religionen. Auch in Quizsendungen ergibt sich nichts anderes.

Das mag darauf zurückzuführen sein, dass die meisten Menschen es aufgegeben haben, nach einer Lösung der Widersprüche des christlichen mit dem aktuellen Weltbild zu suchen. Weil das Ergebnis bereits feststeht, werden kritische Überlegungen verdrängt. Denn offenkundig ist das, was Bibel und Christentum lehren, mit der modernen Welterkenntnis nicht

vereinbar. Also muss die christliche Lehre illusionär ¹ sein. Diese Einschätzung ist für gläubige Christen nur schwer hinnehmbar.

Die folgerichtige Konsequenz müsste eigentlich in der strikten Abkehr vom Christentum bestehen. Jedoch, so fragen sich ängstliche Gläubige, was wird mit meinem Seelenheil, wenn ich mit dem Christentum breche und am Ende die christliche Lehre dennoch stimmen sollte? Ein weiterer damit häufig im Zusammenhang stehender Gedankengang lautet: Die Kirche verfügt über so viele intelligente und gut ausgebildete Theologen, warum sollte ich schlauer sein als die? Also werden die schon Recht haben, mit dem, was sie vertreten!

Nicht zuletzt bleibt noch die persönliche Überlegung der Gläubigen, dass wenn der christliche Glaube zutrifft, dies für ihr Seelenheil nach ihrem Tod vorteilhaft sein müsste. Dabei dürfte folgende spekulative Überlegung eine Rolle spielen: "Wenn nach dem Tode nichts mehr sein sollte, wie es die Religionskritiker behaupten, und das Christentum doch nur eine Illusion war, dann bekomme ich das nicht mehr mit - weil ich ja wirklich tot bin!"

Entsprechende Nützlichkeitsüberlegungen mancher Zeitgenossen, die meinen, ihr Dasein mit solchem Versicherungsdenken schützen zu können, mögen auf diese selbst zwar beruhigend wirken, mit Religiosität hat das allerdings nichts zu tun. Hierbei dient die Kirchenmitgliedschaft zur Absicherung gegenüber unvorhersehbaren Eventualitäten.

Angesicht der durch die erlebbare Wirklichkeit nicht bestätigten Christenlehre kommt noch ein Weiteres hinzu: Kritiklos gläubige Christen fühlen sich als Angehörige ihrer großen Glaubensgruppe auch geschützt und geborgen. Sie brauchen im Gegensatz zu den Freireligiösen nicht zu befürchten, ihren Glauben persönlich nach außen hin begründen zu müssen. Eben so wenig sehen sie sich der Unannehmlichkeit ausgesetzt, ihre Glaubensgrundlagen immer wieder kritisch zu überdenken, denn das tun ja andere für sie. Für die Meisten ist es ein gutes Gefühl zu wissen, dass es in der Kirche Gelehrte gibt, die für Glaubensauslegung und -begründung zuständig sind. Somit erzeugt die Gruppenzugehörigkeit zu den Christen bei einfachen Kirchenmitgliedern neben einem Geborgenheitsgefühl auch eine gewisse Überlegenheitshaltung gegenüber Religions- und Glaubenskritikern.

Wer in religiösen Angelegenheiten so wenig selbstverantwortlich denkt und urteilt und im Vertrauen auf seine konfessionelle Institution so pragmatisch auf das eigene Wohl bezogen spekuliert, beschäftigt sich dann auch nicht mehr mit religionskundlichen Überlegungen.

Aber es sind genau jene Zeitgenossen, die - sofern es zu einem religiösen Dialog mit Freireligiösen kommt - sich zurücklehnen und bar jeder religionswissenschaftlichen Kenntnisse sich möglichst haargenau die Grundlagen einer freien Religiosität erklären lassen möchten.

¹ So sah es Sigmund Freud

Ich finde, diesem Ansinnen nach "fein püriertem" leicht schluckbarem Wissen" sollte nicht gleich in der gewünschten Form nachgekommen werden. Stattdessen hielte ich es für angebracht, die Fragenden erst einmal auf Unstimmigkeiten und Widersprüche des Christentums hinzuweisen und um Aufklärung zu bitten. Zudem erscheint es mir wichtig, das Christentum im Vergleich mit anderen Glaubensbekenntnissen darzustellen, um zu zeigen dass es viele religiöse Elemente aus anderen religiösen Bekenntnissen enthält.

Es waren gerade solche Kritikpunkte am Christentum, die zusammen mit manch anderen widersprüchlichen religionskundlichen Erkenntnissen in der Vergangenheit Entwicklungen ausgelöst haben. So sind die Freireligiösen mit ihrer Forderung nach einer von starren Lehren befreiten Religiosität entstanden. Sie wollten eine Alternative zur strengen Bindung an die deshalb unfreie christlichen Lehre eröffnen. Somit lässt sich sagen: Freie Religiosität ist als Ergebnis von Kirchen- und Religionskritik entstanden. Das Freidenkertum und die damit verbundene Haltung der Areligiosität entstanden viel später aus derselben Wurzel.

Darüber hinaus eröffnen religionswissenschaftliche Erkenntnisse und viele sich daraus ergebende Überlegungen insgesamt auch einen guten Zugang zur Begründung einer freien Religiosität. Davon handelt die folgende Zusammenstellung. Sie ist keinesfalls als Lehrbuch zu verstehen, sondern vielmehr als ein Konvolut von Kurzbeiträgen freireligiösen Denkens. Das erklärt die gelegentlich doppelt bis mehrfach auftauchende Erklärungen derselben Sache. Wichtig ist zu erkennen, dass es verschiedene Wege gibt, sich dem Thema Religion zu nähern, und dass keiner davon alle Fragen beantworten kann. Als Vertreter einer erklärungsbedürftigen Religionsform ist es zudem für uns Freireligiöse wichtig, über bestimmte Informationen zu verfügen.

Weil mit der Veröffentlichung im Internet jederzeit Veränderungen und Verbesserungen möglich sind, besteht die Möglichkeit einer dauernden Ergänzung und Aktualisierung. Dies halte ich für eine große Chance zur Optimierung des Rahmens einer freien Religiosität. Passende Beiträge anderer Autoren zur Religionskunde für Freireligiöse wären als Bereicherung zu begrüßen.

Lothar Geis

Mainz, 2018

Inhalt

Lothar Geis	Warum religionskundliche Kenntnisse?	5
	Inhalt	8
Lothar Geis	Religiosität des Menschen	10
Lothar Geis	Religionskundliches zum Religionsbegriff	13
	Sprachliche Herleitung	13
	Unzulässiger Deutungsversuch	13
	Derzeit gültige lateinische Wortbedeutung	14
	Religion als Funktion des Menschseins	14
	Orientierung zur Klassifizierung von Religionen	14
	Klassifizierung anhand von Heilsversprechungen	15
	Religionssoziologische Sicht	15
	Religionswissenschaftliche Sicht	16
	Systematisierungsversuch	16
Lothar Geis	Religionskundlichen Fakten und die freie Religiosität	18
	Fazit: Religionskunde und Freie Religion	20
	Definitionen	21
Lothar Geis	Nochmals: Gedanken zum Religionsbegriff	22
Versch. Autoren	Historische Freireligiöse Religionserklärungen und -definitionen	27
Lothar Geis	Stufenweise Einordnung der Religionsformen	29
Manteuffel/Geis	Religionsgeschichtliche Entwicklung	35
Helmut Manteuffel	Chronologie der Religionsentstehung	38
Lothar Geis	Theologie für Freireligiöse	40
Hermann Köstlin	Religionsgeschichtliches über die monotheistischen Konfessionen - aus einem freireligiösen Lehrbuch -	46
	Die jüdische Religion	46
	Jesus und die christliche Religion	47
	Die ersten Christen	48
	Paulus und das Christentum	49
	Die katholische Kirche	50
	Die evangelische Kirche	52
Helmut Manteuffel	Offenbarungsglaube contra geschichtliche Religionsauffassung	55
Helmut Manteuffel	Tabelle : Offenbarung contra gesch. Religionsauffassung	57

Lothar Geis	Einstellungen gegenüber religiösen Glaubensmodellen	58
Lothar Geis	Verortung Freier Religion	59
	Grafik: Wichtige Glaubensrichtungen	64
	Begriffe zu den glaubensmäßigen Sichtweisen	65
	Gegensatz: Monotheismus zu Monismus [Brockhaus]	68
Manteuffel/Geis	Glaubensauffassungen in grafischer Darstellung	70
Lothar Geis	Nochmals Pantheismus	72
Lothar Geis	Wichtige Eigenschaften und Kennzeichen des monotheistischen Gottesbegriffes.	74
Lothar Geis	Von den Eigenschaften Gottes	75
	Vom Christentum [Wikipedia]	79
Helmut Manteuffel	Kurzdarstellung der christlichen Kirchengeschichte	85
Helmut Manteuffel	Christliche Kirchengeschichte und die Freireligiösen	87
Helmut Manteuffel	Prinzipien und Methoden Freier Religion	88
Helmut Manteuffel	Aspekte Freier Religion	97
Helmut Manteuffel	Was für eine Art von Religion haben die Freireligiösen?	100
Lothar Geis	Vergleich zwischen den Weltanschauungen	101
	Unterschiedliche Begriffsdefinitionen der Weltanschauungen	103
	"Gottesbeweise"	106
Wikipedia	Tabelle: Beweise für oder gegen die Existenz Gottes	111
Lothar Geis	Die Pascal'sche Wette	112
	Theodizee	113
	10 Gebote im Christentum	116
	10 Gebote im Judentum	117
Lothar Geis	Alleinstellungsmerkmale Freier Religiosität	118
	Freireligiös oder humanistisch?	120
	Literaturhinweise	123

Religiosität des Menschen

Lothar Geis

Der Mensch ist ein Produkt dieser Welt. Unter "Welt" ist dabei nicht nur unsere Erde zu verstehen, sondern Welt meint in diesem Zusammenhang das All insgesamt. Die Bezeichnung "All" bedeutet alles, was im Universum vorhanden ist. Das Wort Universum ist gleichbedeutend, denn es drückt ebenso wie "All" die Gesamtheit des Vorhandenen aus. Universum ist zudem neutraler im Ausdruck als "Kosmos", denn Kosmos bedeutet "das Geordnete" ² und beinhaltet somit eine Wertung.

Es ist unzweifelhaft, dass jeder Mensch als Hervorbringung dieses Alls sich in einem untrennbaren physischen und psychischen Verhältnis zur Welt befindet. Genau genommen besteht für alles Existierende eine Beziehung zum Wesen der Welt.

Unter dem Wesen der Welt ist deren Sosein zu verstehen. Bis heute bleibt es der Menschheit erkenntnismäßig verschlossen. Auf der Erde - und im Hinblick auf das All bedeutet das eine gewaltige Einschränkung - verfügt allein der Mensch über einen besonders strukturierten Geist, der darüber reflektieren kann. Dennoch erscheint uns Menschen das Wesen der Welt unerforschlich, weshalb es schwer in Worten zu fassen ist. Die letzten Gründe des Seins und die Fragen nach Sinn, Ziel und Zweck alles Existierenden sind ewige Menschheitsfragen. Jeder denkende Mensch, der sich mit diesen Fragen konfrontiert sieht und nach Antworten sucht, verdient religiös genannt zu werden. Zeitgenossen, die Religiosität für eine Erfindung von Kirchen und Religionsgemeinschaften halten, befinden sich fernab solcher Überlegungen.

Da ist vor allem einmal die Frage nach dem **Sein**. Warum existiert die Welt? Das, was existiert, wird als Dasein bezeichnet. Warum gibt es überhaupt etwas und damit warum gibt es ein Dasein? Wäre ein Nicht-Sein nicht sinnvoller gewesen? Ist das Sein Ergebnis eines zielgerichteten schöpferischen Strebens? Oder beruht es vielleicht nur auf Zufall? Ist es vielleicht Ergebnis einer Kombination von Zufälligkeiten und Notwendigkeiten? Sind Überlegungen nach der Begründung des Seins überhaupt relevant? Oder ist das Dasein eine von mehreren möglichen Optionen, deren Gesamtheit uns gar nicht bekannt ist? Ist die Welt Ausdruck eines Willens?, wie der deutsche Philosoph Arthur Schopenhauer (1788 - 1860) es formulierte, auch wenn dieses Agens ³ nicht nachweisbar, sondern lediglich denkbar ist.

Erfahrungsgemäß verbindet sich in der uns bekannten Welt das Sein immer mit einer Zweckgebundenheit oder auch Zielgerichtetheit. Die Dinge bedingen einander, was sich in vielfältigen Ursachen und Wirkungen auslösenden Vorgängen (Kausalitäten) ausdrückt.

² Das Gegenteil von Kosmos ist Chaos.

³ Agens = Wirkeinheit, das Wirkende

Kausalitäten führen folgerichtig zu Fragen nach dem **Sinn**. Wozu ist das alles entstanden, falls es nicht schon immer existierte. Wozu dient das Sein? Was bezweckt es?

Das Da-Seiende ist ein Begriff mit vielen Zuordnungsmöglichkeiten. In seinem Ordnungs- und Klassifizierungsstreben hat der Mensch das dinglich Vorhandene eingeteilt in die Bereiche des Anorganischen und des Organischen. Gemeint ist damit einerseits alles Mineralische sowie andererseits alle pflanzlichen und tierischen Lebewesen. Zu Letzteren - also den tierischen Lebewesen - zählt nach einem langen schmerzlichen Erkenntnisprozess auch der Mensch. Weitere Einteilungskriterien unterscheiden zum Beispiel noch zwischen Unbelebtem und Belebtem, Geistigem und Materiellem.

Das Phänomen Leben veranlasst Gedankengänge in Richtung Sinn. Denn rückblickend auf die Evolution - also die in langen Zeiträumen stetig stattfindenden anpassenden Veränderungen der Lebensformen an jeweilige äußere Lebensumstände - verbesserten sich mit der Höherentwicklung der Tierarten auch deren Gehirne und Intelligenz. Es ist sicher nicht falsch zu sagen: Mit der Zunahme geistiger Fähigkeiten kam immer mehr Geist in die Welt.

Das rechtfertigt die Frage, ob die Materie, indem sie (durch ein Agens veranlasst (oder aus sich selbst heraus?) Lebensformen mit immer leistungsfähigeren Gehirnen schafft, soviel Geist hervorbringen will, um sich dadurch selbst zu erfahren. Die Philosophen Arthur Schopenhauer (1788 - 1860), Eduard von Hartmann (1842 - 1906) und Arthur Drews (1865 - 1935), letzterer freireligiös, hielten das für möglich. Sollte das der Sinn von Materie bzw. Natur sein?

All diese Überlegungen führen die Menschen nicht nur zur Erkenntnis ihres Nichtwissens, sondern auch zur Frage, was sie angesichts ihrer Stellung und Funktion während ihres Lebens als ihre notwendige Aufgabe sehen.

Konkret stellt sich damit die Frage nach dem **Sollen**. Was also soll der Mensch tun? Als eine mit Geist begabte Lebensform, der sich alle Ressourcen dieser Erde zu seinen Zwecken nutzbar macht, fällt ihm Verantwortung für sein Tun und Lassen zu. Wem sonst? Es bleibt festzustellen, dass die drei S-Fragen, nämlich die nach **Sein**, **Sinn** und **Sollen**, sich als für alle Menschen substanziell, essenziell, und damit als wichtig erweisen. Essenziell bedeutet ein das innere Wesen einer Sache bestimmendes Merkmal.

Weil die S-Fragen sein Innerstes berühren und ihn direkt persönlich angehen, verhelfen die Antworten dem Menschen zu Wertungen und Deutungen und damit zu einer Orientierung im Dasein. Wer sich mit dem Verhältnis zum Dasein auseinandersetzt, beschäftigt sich mit zentralen und damit unbezweifelbar religiösen Fragen. Somit erfüllen alle denkenden Menschen die Kriterien der Religiosität. Die von Religionskritikern immer wieder bemühten und abgelehnten Begrifflichkeiten wie Gott, Glaubenslehren, Riten, Priesterwillkür und kirchliche Fortschrittsblockaden helfen hier nicht weiter.

Zugegeben, diese von Ehrfurcht und Vertrauen geprägten, hoch emotionalen Reflektionen zwischen Gefühl und Verstand erfolgen nicht bei allen Menschen in gleicher Intensität.

Da bietet sich der Vergleich mit der Musikalität an. Die ist bekanntlich unter den Menschen ungleich verteilt. Wie es musikalische und unmusikalische Menschen gibt, so gibt es auch religiöse und eher weltlich orientierte.

Bezogen auf die drei S-Fragen und den Zugang, den sie zur Religiosität eröffnen, höre ich bereits den Einwand der Spötter, dass es noch eine vierte S-Begrifflichkeit gäbe, nämlich die der **Spekulation**. Dem möchte ich nicht widersprechen. Spekulationen gehören bekanntlich als Glaubenslehren zur Religiosität. Aber sie gehören auch zur Wissenschaft, und sie werden dort als Hypothese oder als Metaphysik bezeichnet. Unter diese Rubrik fallen auch alle Diskussionen zwischen Religionskritischen und Freireligiösen.

Religionskundliches zum Religionsbegriff

Lothar Geis

Für das Wort Religion fehlt nach wie vor eine allgemein verbindliche Definition. Zwar hat es in der Vergangenheit unzählige Erklärungsversuche gegeben, dieses menschliche Phänomen, sowohl vom individuellen Empfinden als auch vom Gruppenerlebnis her neutral zu beschreiben. Jedoch trotz der Vielzahl mehr oder weniger treffender Erklärungen ergab sich wissenschaftlich bislang kein allgemein anerkannter Konsens. Das heißt, es ist bislang nicht gelungen, sich auf eine allseits akzeptierte Beschreibung von Religion zu einigen.

Vor allem erwies sich als problematisch, dass die vorgeschlagenen Definitionen immer auch die persönlichen Ansichten ihrer Verfasser wiedergaben. Weil subjektive Ansichten stets objektive Beschreibungen verhindern, erwies sich keine der gebotenen Definition als geeignet, das Phänomen Religion neutral und allgemeinverbindlich zu beschreiben. Dieser Mangel wird allerdings durch verschiedene fachspezifische Herleitungen mehr oder weniger ausgeglichen.

a) Sprachliche Herleitung

Ein Weg der begrifflichen Annäherung von "religio" eröffnet sich geschichtlich über die wörtliche Herleitung aus dem lateinischen Adjektiv "**relegere**", was der römische Staatsmann und zugleich berühmte Redner der Antike, **CICERO**,⁴ (106 - 43 v. d. Zeitrechnung) mit "*sorgfältig bedenken, nachdenklich sein angesichts einer wichtigen Sache*" interpretierte.

POSEIDONIUS (135 - 51 v. d. Ztrng.), griechischer Philosoph und zugleich Ciceros philosophischer Mentor, bezog sich ebenfalls auf dieses Adjektiv und erklärte die Wortbedeutung von religio mit einem "*allen Menschen eigentümlichen Drang, die Wirklichkeit und Wahrheit der Welt zu erforschen*".

b) Unzulässiger Deutungsversuch

Der auch als christliche Cicero bezeichnete nordafrikanische lateinische Kirchenschriftsteller **LACTANTIUS** (gestorben 317 n. d. Ztrng.) leitete etwa dreihundert Jahre nach CICERO hingegen das Wort "religio" (Religion) von "**religare**" = "*rückbinden, anbinden, festbinden*" ab. Die Deutung des LACTANTIUS wurde von der christlichen Theologie in der Absicht aufgegriffen, um mit Religio die Anbindung an (den christlichen) Gott zu erklären. Es handelte sich dabei um den tendenziösen Versuch, den christlichen Gottesglauben zum ausschließlichen und allgemeingültigen Bestimmungskriterium von Religion zu erklären. Die europäische Geistesgeschichte hat leider gezeigt, dass dies über Jahrhunderte sogar funktionierte, denn bis ins ausgehende Mittelalter kannte man sprachlich nur Christen und Heiden. Der Begriff "Religion" fand erst mit der Reformation Eingang in den deutschen Sprachgebrauch.

⁴ Näheres: Dr, Erich Satter: "Sinn und Bedeutung des Phänomens Religion" auf tabularium-f.de

c) Derzeit gültige lateinische Wortbedeutungen [Übersetzungs-Computer]

relegere	Überdenken, zurücknehmen, wieder durchgehen, wieder durchreisen, wieder durchwandern, wieder lesen, wieder zurücknehmen, von neuem lesen.
religare	Anbinden, aufbinden, befestigen, empor binden, festbinden, hinterbinden, losbinden, umbinden, umwinden, zurückbinden.
religio	Religion, Aberglaube, Glaube, Götterverehrung, Bedenken, Besorgnis, Fluch, Frevel, Frömmigkeit, Gewissenhaftigkeit, Gewissenszwang, Gewissenszweifel, Gottesfurcht, Gottesverehrung, Heiliges, Heiligkeit, Kult, Kultus, Religionsfrevel, Religionsverletzung, Religionszweifel, Religiosität, Rücksicht, Sünde, Verehrung, abergläubische Besorgnis, abergläubische Scheu, fromme Scheu, gewissenhafte Genauigkeit, gewissenhafte Sorgfalt, heilige Verpflichtung, heiliges Versprechen, religiöse Denkweise, religiöses Band, religiöses Gefühl.

d) Religion als Funktion des Menschseins [nach Brockhaus]

Aus wissenschaftlicher Sicht stellt Religion ⁵ ein *situations- und existenzbezogenes Phänomen* dar. Das hat zur Folge, dass sie *uneinheitlich* und *nicht eindeutig* erscheint. Hinzu kommt, dass Religion eine spezifische Funktion des Menschseins darstellt, denn bei anderen Lebewesen gibt es keine Anzeichen dafür. Religion ist also auf die Welt des Menschen beschränkt.

Formal handelt es sich beim Phänomen Religion um ein *Glaubenssystem, das letzte Sinnfragen innerhalb der menschlichen Gesellschaft aber auch jene von einzelnen Individuen aufgreift und zu beantworten sucht*. Dazu bedient sie sich einer bestimmten Lehre und einer gemeinschaftlich angewandten Praxis.

Weil die Anlässe der Religionsbildung sich in den verschiedenen Kulturen geschichtlich zu verschiedenen Zeiten ereigneten, fielen die Antworten auf religiöse Fragen entsprechend unterschiedlich aus und sind deshalb nicht miteinander zu vergleichen.

e) Ein Orientierungsweg zur Klassifizierung von Religionen [nach Brockhaus]

Insgesamt lassen sich zwei Grundlinien ⁶ voneinander unterscheiden:

- a. Monistische Orientierung
- b. Monotheistische Orientierung

Monistische Orientierung:

Unter Monismus ist die philosophische oder metaphysische Position zu verstehen, wonach sich alle Vorgänge und Phänomene der Welt auf ein einziges Grundprinzip zurückführen lassen. Monistische Religion ist grundlegend naturorientiert. Der Mensch begreift demnach sein Leben primär als Teil des Naturgeschehens. Das heißt Religionen, welche die *Frage nach*

⁵ Der Brockhaus - Religionen, 2007

⁶ Brockhaus

der Sinnhaftigkeit der Naturwelt oder die Ordnung im Kosmos in den Mittelpunkt ihres Interesses stellen, sind als monistisch zu bezeichnen.

Monotheistische Orientierung:

Diese Religionen sind am *menschlichen Handeln in der Geschichte ausgerichtet und haben daraus die monotheistische, personifizierte Gottesvorstellung entwickelt*. Konkret geht es um Judentum, Christentum und Islam.

Andere Religionen:

Die Entstehung anderer Religionen, die nicht eindeutig einer der beiden Grundlinien zuzuordnen sind, wird damit erklärt, dass traditionelle Religionsformen in einem anderen Lebenszusammenhang als nicht genügend empfunden worden sind ⁷ und es deshalb zur Entstehung neuer Religionen kam.

f) Klassifizierung anhand von Heilsversprechen [nach Brockhaus]

Ein weiteres Kriterium religiöser Klassifizierung ergibt sich aus den Heilsvorstellungen ⁸, welche die Religionen bieten. Über das "Heilsziel", zu dem ein "Heilsweg" für jede Religion aufgezeichnet ist, gibt es vielfache Vorstellungen. Folgende Beispiele verdeutlichen dies:

Heilsziel	Religion	Die Unverfügbarkeit zu der sich die Menschen ins Verhältnis gesetzt wissen
Leben bei oder in Gott	Christentum, Islam	Personalen Gott
Zukünftiges Leben im Paradies		
Aufrechterhaltung der einmal gegebenen Ordnung	Stammesreligionen	Personale Geister und Götter
Zur Ruhe kommen, Überwindung des Kreislaufs der Wiedergeburten	Hinduismus, Buddhismus	Nicht personale Transzendenz = Weltgesetz

g) Religionssoziologische Sicht [nach Brockhaus]

Aus dieser Sicht lassen sich Religionen charakterisieren als *Welterklärungs- und Lebensbewältigungssysteme, die sich durch eine Gerichtetheit auf eine wie auch immer geartete "Unverfügbarkeit" auszeichnen*, zu der sich die Menschen ins Verhältnis gesetzt wissen. [Brockhaus - Religionen]

Und a.a.O. heißt es weiter: ". . . Die Definition von Religion als *System von Glaubensinhalten und Handlungsweisen, mit denen eine Gruppe von Menschen die zentralen "letzten" Fragen des menschlichen Lebens angeht*, bereitet die Schwierigkeit, religiöse von nicht religiösen Glaubenssystemen abzugrenzen.

⁷ Der Brockhaus - Religionen, 2007

⁸ dito

Damit wird das Problem angesprochen, dass bestimmte politische Systeme, z.B. der damals in der Sowjetunion praktizierte Kommunismus, aber auch Sozialismus und Faschismus alle Anzeichen religiöser Konfessionen aufweisen.

h) Religionswissenschaftliche Sicht [nach Brockhaus]

Die bisherigen Schildrungen versuchten eine inhaltliche Sicht von Religion zu beschreiben. Es waren dies vor allem der Glauben an Gott oder übermenschliche Wesen, aber auch die Begegnung mit dem Heiligen. All diese Vorstellungen waren durch theologische oder ideologische Vorannahmen geprägt.

Die Religionswissenschaft möchte sich im Gegensatz dazu auf die Phänomenologie - also auf das zu Beobachtende beschränken ⁹ - und zum anderen die Frage zu beantworten suchen, was sich als Religion kundtut.

Im Zentrum dessen, was uns als Religion, Religiosität und den ungezählten Konfessionen begegnet, steht das der Alltagswelt Gegenüberstehende "*ganz Andere*", "*Transzendente*", "*das Tragende und Begründende allen Seins*". Laut Brockhaus werden dafür folgende Bezeichnungen verwendet: Gott, Göttliches, das Absolute, das Namenlose oder Mysterium.

Der Theologe Rudolf Otto (1869 - 1937) führte den heute noch immer aktuellen Begriff "*das Heilige*" ein, das sich als grundlegende phänomenologische Kategorie durchsetzte.

Im Heiligen verfestigt sich den Gläubigen das durch die Religion zugesagte Heil. So lässt sich Profanes von Heiligem abgrenzen. Kulte und Riten können so zu heiligen Handlungen werden, die sowohl zur Kontaktaufnahme mit dem "Unverfügbaren" dienen, als auch vom einzelnen Menschen im kultischen Geschehen emotional als vorhanden empfunden werden.

i) Systematisierungsversuche

Angesichts der Uneinheitlichkeit des Religionsphänomens stellt sich die Frage, nach welchen Kriterien eine religionswissenschaftliche Systematisierung oder Klassifizierung möglich ist. Wer dabei an die Systematiken des Pflanzen- und Tierreichs denkt und diese dazu in Vergleich setzt, wird enttäuscht sein. Religionswissenschaftliche Systematik ist im Gegensatz dazu viel grober. Folgende Kategorien sind gebräuchlich.

Geburtsreligion	Die Religion, in die man hineingeboren wird.
Bekenntnisreligion	Die Religion, für die man sich in einer bewussten Entscheidung bekennt.

⁹ Der Brockhaus - Religionen, 2007

Missionierende Religionen	Universal- u. Weltreligionen; z.B. Christentum, Islam	Gestiftete Religionen
Nicht missionierende Religionen	Beschränken sich auf ethnischen oder soziopolitischen Bereich	Geburtsreligionen

Offenbarungsreligionen	} Erklären sich aus der Bezeichnung	Umstritten, weil diesen Kategorien bestimmte unsichere Vorentscheidungen zugrunde liegen.
Buchreligionen		
Prophetische Religionen		

Ebenfalls wegen nicht wissenschaftlich belegter Beweisbarkeit der ihr zugrunde liegenden Hypothesen und Theorien werden folgende religiöse Formen angezweifelt. Allerdings sind sie trotz wissenschaftlicher Bedenken aus dem religionskundlichen Vokabular nicht wegzudenken.

Bezeichnung	Erklärung	Verhältnis der Gläubigen
Dynamismus (Präanimismus)	Glauben ursprünglicher Gesellschaften an eine unpersönliche, universelle und übernatürliche Macht	zur Macht
Animismus	Glauben an Seelen und Geister in der Umwelt des Menschen	zu den Ahnen und vielen bekannten und unbekanntem Geistern
Theismus	<u>Polytheismus</u> : Glaube an Götter <u>Monotheismus</u> : Glaube an einen einzigen, die Welt erschaffenden und regierenden Gott	zu Göttern bzw. zu Gott
Pantheismus	Glauben, dass Gott und die Welt identisch seien, und dass die Welt die Verkörperung Gottes sei	Zu dem in allem sich offenbarenden Göttlichen
Panentheismus	Glauben, dass die Welt sich in Gott befindet	

Religionskundliche Fakten und die freie Religiosität

Lothar Geis

Nach dieser vorgegebenen Reihenfolge ergeben sich meiner Ansicht nach folgende Aussagen zur Beschreibung einer freien Religion.

a) Sprachliche Herleitung

Gegen die Herleitung von Religio vom lateinischen Adjektiv "**relegere**" durch Ciceros Deutung als "*sorgfältig bedenken, nachdenklich sein angesichts einer wichtigen Sache*" erhebt sich kein Einspruch außer, dass dieser Definitionsversuch wenig zielführend erscheint. Etwas genauer erscheint die Formulierung des Poseidonius als einem "*allen Menschen eigentümlichen Drang, die Wirklichkeit und Wahrheit der Welt zu erforschen*". Letztlich erklären beide Formulierungen nur unzureichend, was Religion ist.

b) Unzulässiger Deutungsversuch

Der nordafrikanische lateinische Kirchenschriftsteller LACTANTIUS (gestorben 317 n. d. Ztrng.) leitete etwa dreihundert Jahre nach CICERO hingegen das Wort "religio" (Religion von "**religare**" = "rückbinden, anbinden, festbinden" ab. Diese Deutung ist abzulehnen, weil sie die unredliche Absicht verfolgt, mit Religio ausschließlich die Anbindung an (den christlichen) Gott zu erklären.

c) Wortbedeutung

Die sich aus dem Lateinischen von relegere, religare oder religio ableitenden deutschen Begriffe sind also wenig geeignet, das Wesen von Religion zu erklären.

d) Religion als Funktion des Menschen

Religion ist eine spezifische Funktion des Menschseins. Sie stellt ein *situations- und existenzbezogenes Phänomen* dar. Das hat zur Folge, dass sie *uneinheitlich* und *nicht eindeutig* erscheint. *Es geht um letzte Sinnfragen innerhalb der menschlichen Gesellschaft aber auch um jene von einzelnen Individuen, die sie aufgreift und zu beantworten sucht.* Auch freie Religion dreht sich um letzte Sinnfragen und deren Beantwortung.

e) Ein Orientierungsweg zur Klassifizierung von Religionen

Von den zwei orientierenden Grundlinien, nämlich der monistischen oder der monotheistischen, ist für eine freie Religiosität nur die monistische Orientierung zutreffend. Denn sie ist grundlegend naturorientiert. Der Mensch begreift sein Leben primär als Teil des Naturgeschehens. Die Aussage: "*Ich fühle mich geborgen und getragen im Prozess des natürlichen Werdens und Vergehens!*" steht beispielhaft dafür. Das heißt Religionen, welche die *Frage nach dem Dasein und der Sinnhaftigkeit der Naturwelt oder die Ordnung im Kosmos in den Mittelpunkt* ihres Interesses stellen, sind als monistisch zu bezeichnen. Das ist der **wichtigste Zugang für eine freie Religion.**

f) Klassifizierung anhand von Heilsversprechen

Es gibt in der freien Religion keine Heilvorstellungen.

g) Religionssoziologische Sicht

Sie erklärt das Wesen von Religionen als *Welterklärungs- und Lebensbewältigungssysteme, die sich durch eine Gerichtetheit auf eine wie auch immer geartete "Unverfügbarkeit" auszeichnen*, zu der sich die Menschen ins Verhältnis gesetzt wissen. [Brockhaus - Religionen]

Freie Religion verneint hingegen Welterklärungs- und Lebensbewältigungssysteme und setzt stattdessen auf Vernunft und wissenschaftliche Erkenntnisse.

Während die Religionssoziologie Religion als *System von Glaubensinhalten und Handlungsweisen, mit denen eine Gruppe von Menschen die zentralen "letzten" Fragen des menschlichen Lebens angeht*, beschreibt, vertritt die freie Religion die Ablehnung von Lehren und Anweisungen. Sie bejaht die Beschäftigung mit den letzten Fragen, setzt aber zur Lösung auf die Maßstäbe von Vernunft und Wissenschaftlichkeit. Auch unter dieser Prämisse anerkennt freie Religiosität die Gerichtetheit auf ein Unverfügbares. Die sicherlich nicht vollauf befriedigende freireligiöse Erklärung lautet: Religion ist das von Ehrfurcht und Vertrauen getragene Verhältnis zum Dasein und das daraus entstehende Verantwortungsbewusstsein.

h) Religionswissenschaftliche Sicht

Im Fokus der Religionswissenschaft steht das der Alltagswelt Gegenüberstehende "*ganz Andere*", "*Transzendente*", "*das Tragende und Begründende allen Seins*". Dafür werden folgende Bezeichnungen verwendet: Gott, das Göttliche, das Absolute, das Namenlose oder Mysterium.

Der Theologe Rudolf Otto (1869 - 1937) führte den heute noch aktuellen Begriff "*das Heilige*" ein, das sich als grundlegende phänomenologische Kategorie durchsetzte. *Im Heiligen verfestigt sich den Gläubigen das durch die Religion zugesagte Heil*. So lässt sich Profanes von Heiligem abgrenzen. Kulte und Riten können so zu heiligen Handlung werden, die sowohl zur Kontaktaufnahme mit der "Unverfügbarkeit" dienen, als auch dem einzelnen Menschen sich emotional als präsent im kultischen Geschehen erleben lässt.

Mit Ausnahme der kultischen Riten zur Kontaktaufnahme zum Unverfügbaren und der damit verbundenen Heiligung lässt sich die Vorstellung vom Begründenden allen Seins mit freier Religion vereinbaren.

i) Systematisierungsversuche

Sie berühren freie Religion nur mittelbar. Metaphysische Überlegungen müssen sich im wissenschaftlichen Rahmen bewegen.

j) Grundsätzlich konkurrierende Auffassungen

Wie schon unter Punkt e) ausgeführt, orientiert sich freie Religiosität nur an der monistischen Ansicht.

Fazit: Religionskunde und Freie Religion

- Weder die Herleitungen Ciceros, noch die von Poseidonius, beschreiben das Wesen des Phänomens Religion hinreichend.
- Die Deutung des Lactantius ist abzulehnen .
- Zur Erklärung freier Religiosität helfen lateinische Bedeutungen nicht weiter.
- Religion ist eine menschliche Erscheinung. Dabei geht es *um die Beantwortung letzter Sinnfragen menschlicher Individuen sowie um solche innerhalb der menschlichen Gesellschaft. Das grenzt das Phänomen Religion ein.*
- **Freie Religion** stellt die *Frage nach der Sinnhaftigkeit der Naturwelt oder die der Ordnung im Kosmos in den Mittelpunkt* ihres Interesses und ist deshalb - im Gegensatz zu den etablierten Religionen - als **monistisch zu bezeichnen**.
- Es gibt in der freien Religion keine Heilvorstellungen.
- Die allgemeine Erklärung von Religionen sieht diese als *Welterklärungs- und Lebensbewältigungssysteme, die sich durch eine Gerichtetheit auf eine wie auch immer geartete "Unverfügbarkeit" auszeichnen. Dazu wissen sich religiöse Menschen ins Verhältnis gesetzt [Brockhaus - Religionen]. Das trifft auch für eine Freie Religion zu.*

Sie lehnt hingegen ein Verständnis von Religion ab, das diese als ein *System von Glaubensinhalten und Handlungsweisen sieht, mit denen eine Gruppe von Menschen die zentralen "letzten" Fragen des menschlichen Lebens angeht.* Unter der Prämisse des aktuellen Weltbildes anerkennt freie Religiosität die Gerichtetheit auf ein Unverfügbares. Die sicherlich nicht vollauf befriedigende freireligiöse Erklärung lautet: "Religion ist das von Ehrfurcht und Vertrauen getragene Verhältnis zum Dasein und das daraus entstehende Verantwortungsbewusstsein."
- Der Sicht der Religionswissenschaft, wonach das der Alltagswelt Gegenüberstehende das "ganz Andere", "Transzendente", "das Tragende und **Begründende allen Seins**" ist, für das auch die Bezeichnungen Gott, **das Göttliche**, das Absolute, das Namenlose oder Mysterium stehen, stimmt Freie Religion zu. Der Begriff des Heiligen bleibt umstritten und wird eher abgelehnt.
- Systematisierungsversuche berühren freie Religion nur mittelbar. Metaphysische Überlegungen müssen sich im wissenschaftlichen Rahmen bewegen.
- Freie Religiosität unterscheidet sich mit ihrer monistischen Ansicht und der Berücksichtigung des aktuellen Weltbildes von allen anderen Religionen.

Unabhängig von den genannten Kriterien gelten nach meiner Ansicht für freireligiöses Religionsverständnis:

- Die Iggelbacher Erklärung: "Religion ist das von Ehrfurcht und Vertrauen getragene Verhältnis zum Dasein und das daraus entstehende Verantwortungsbewusstsein."
- Religion stellt die höchste Reflektion zwischen Gefühl und Verstand dar.
- Religion ist die Beschäftigung mit den drei "S". Sie stehen für "Sein", "Sinn" und "Sollen".

Definitionen

Damit es hinsichtlich der Bezeichnungen rund um das Phänomen Religion zu keinen Unklarheiten kommt, führe ich hier die Begriffe auf, so wie ich sie sehe und verstehe:

Religion:

Religion stellt unabhängig von Bindung, Bekenntnis oder Glaubenslehre ein geistiges Konstrukt dar, zu dem sich sehr viele Menschen bekennen, andere (Areligiöse) nicht.

Für den Begriff gibt es keine übereinstimmende wissenschaftliche Definition.

Etymologisch leitet sich die Bezeichnung aus dem lateinischen Adjektiv "relegere" ab, was für CICERO "sorgfältig bedenken, nachdenklich sein angesichts einer wichtigen Sache" bedeutete. POSEIDONIUS deutete es als "Ein allen Menschen eigentümlicher Drang, die Wirklichkeit und Wahrheit der Welt zu erforschen".

Als einen unredlichen Versuch, allein den christlichen Monotheismus mit Religion gleichzusetzen, ist die Definition des LACTANTIUS anzusehen. Sie ist abzulehnen, denn sie leitete Religion von "relegare" = "rückbinden, anbinden, festbinden" [an den christlichen Gott] ab.

Erich SATTER * weist im Gegensatz dazu darauf hin: "*Die Sinnsuche und Orientierung im Dasein geht ... einem Glauben an Gott voraus. Ontologisch ist das Sein - nicht Gott - Mittelpunkt der Religion. Die Existenz des Seins bleibt unbestritten, während die Gottesmetapher der Metaphysik bedarf*".

Eine freireligiöse Religionsdefinition orientiert sich am Sein. In der Iggelbacher Erklärung von 1953 heißt es: " Religion ist das von Ehrfurcht und Vertrauen getragene Verhältnis zum Dasein und das daraus entstehende sittliche Verantwortungsbewusstsein ."

Das Wort "Religion" kam erstmals mit der Reformation im deutschen Sprachraum auf. Die Theologie nahm die historische Quelle des Lactantius zum Anlass, Religion fälschlich als Bindung an Gott auszulegen..

Monotheistische (abrahamitische) Weltreligionen:

Die monotheistischen Glaubenslehren gemeinsamen Ursprungs, z.B. Judentum, Christentum, Islam.

Weltreligionen

Buddhismus, Hinduismus, Shintoismus uva., die sich alle noch einmal in bestimmte Richtungen aufteilen.

Sekten:

Angehörige einer bestimmten Richtung einer der Weltreligionen, die sich aufgrund einer eigenen Interpretation eines Aspekts aus der Glaubenslehre von dieser gelöst und eine eigene Glaubensgemeinschaft gebildet haben. Z.B.: Zeugen Jehova, Neuapostolische Kirche.

Religiosität:

Das im Sinne jeweiliger Religionsdefinition beeinflusste Fühlen, Denken und Handeln. Es kennzeichnet das Gefühl und ist ohne ein genaues Bekenntnis zu verstehen.

Konfession und Bekenntnis:

Aus Religiosität ergibt sich im Zusammenhang mit dem jeweiligen Weltbild ein religiöses System oder eine Glaubenslehre. Diese gilt als Bekenntnis oder Konfession und ist für die Angehörigen der Glaubensgemeinschaft verbindlich zu glauben. Sie wird von der Priesterschaft den Gläubigen gegenüber als wahr offeriert. Konfessionen sind z. B.: katholisch, protestantisch, schiitisch usw.

* Erich Satter: "Sinn und Bedeutung des Phänomens Religion" auf <http://tabularium-f.de>

Nochmals: Gedanken zum Religionsbegriff

Lothar Geis

Religion: Dahinter steht das Bemühen des

Menschen,

- mit seiner Welt und
- mit sich selbst zurecht zu kommen,
- zu verstehen,
- nach dem Grund allen Seins zu fragen,
- nach dem Sinn allen Daseins zu fragen,
- mit Schicksalsfragen fertig zu werden,
- "Heimat" zu finden.

Helmut Manteuffel

Was Religion im Einzelnen bedeutet, darüber gibt es in der Religionswissenschaft bis jetzt keine Einigung. Deshalb fehlt eine allgemein anerkannte Definition. Auch der Versuch, viele Religionsdefinitionen zu sammeln und über eine Auswertung der verschiedenen, zum Teil unterschiedlichen Formulierungen Klarheit über das Wesen von Religion zu gewinnen, führte zu keinem Ergebnis. Nach Archivierung mehrerer hundert Religionsdefinitionen hat sich gezeigt, dass jeder Versuch, dieses zutiefst menschliche Phänomen beschreibend in Worten zu fassen, lediglich die ureigene Einschätzung der sie formulierenden Autoren zutage fördert. Das heißt, jeder beschreibt das Phänomen Religion stets subjektiv.

Eine objektive Definition von Religion lässt sich auf diesem Weg nicht erreichen.

Der Brockhaus "Religionen"¹⁰ führt dazu folgendes aus.

"Religion: Definitionsversuche:

". . . Allen gemeinsam ist, dass Religion als ein existenz- und situationsbezogenes und entsprechend uneinheitliches und uneindeutiges Phänomen erscheint, als eine spezifische Form des Menschseins, die es außerhalb der Welt des Menschen nicht gibt. Formal lässt sich Religion beschreiben als ein (Glaubens-)System, das in Lehre, Praxis und Gemeinschaftsformen die "letzten" (Sinn-)Fragen menschlicher Gesellschaft und Individuen aufgreift und zu beantworten versucht."

¹⁰ "Der Brockhaus - Religionen", F.A. Brockhaus GmbH, Leipzig, Mannheim, 2007, S. 550

Daraus ergibt sich, dass Religion in jedem Menschen höchst persönliche Saiten berührt. Deshalb muss sie sowohl als individuelles wie auch gesellschaftliches Phänomen aufgefasst werden. Andererseits gilt: Jeder Mensch, der über Zusammenhänge, Ursachen und Wirkungen in Natur und Leben nachdenkt, stößt an Grenzen des Wissens und der Erkenntnis, und ab hier beginnt die Spekulation oder das metaphysische Denken.

In alter geschichtlicher Vergangenheit wurden alle Wissenslücken mit dem Eingreifen von Geistern, Göttern, Gott oder sonstigen waltenden Mächten erklärt. Lange Zeit war man der Ansicht, diese Wissensdefizite würden eines Tages von der Wissenschaft beseitigt werden, und das sei das Ende religiösen Denkens und auch der Metaphysik¹¹.

Diese Annahme war nicht zutreffend. Heute, wo man in nicht mehr direkt beobachtbaren Bereichen forscht, zum Beispiel in der Quantenphysik, stößt man interessanter Weise auf das Phänomen dauerhaft präsenter, schöpferischer Potenzialitäten, die eher geistig als energetisch aufzufassen sind. Es lässt sich nicht ausschließen, dass sie so etwas wie eine gesteuerten Schöpfung im gesamten All bewirken. Der bekannte Quantenphysiker Werner Heisenberg prägte deshalb den Satz:

"Der erste Trunk aus dem Becher der Naturwissenschaft macht atheistisch; doch auf dem Grund des Bechers wartet Gott." ¹²

Damit meinte er, die in der Quantenphysik sich offenbarende und dem Universum anscheinend innewohnende schöpferische Urkraft.

Doch zurück zum religiösen Bedürfnis der Menschen. Es ist allgegenwärtig zu beobachten. Deshalb kommt Religion in allen menschlichen Kulturen sowohl als Motivation oder in Form des Handelns Einzelner oder von Gesellschaften vor. Selbst für die Anhänger areligiöser und atheistischer Organisationen ist es das Thema so wichtig, dass sie sich ein Leben lang - wenn auch heftig verneinend - mit den Themen Religion und Gott beschäftigen.

Indem er Fragen nach dem Urgrund oder dem Wesen des Seins stellt, zeigt jeder denkende Mensch sein religiöses Bedürfnis und ist deshalb als religiös zu bezeichnen. Unsere Sprache leitet aus dem Adjektiv "religiös" das Subjekt "Religion" ab.

Was dies seiner Meinung nach bedeutet, drückte der Freireligiöse Willy Hellpach ziemlich treffend aus. Nach seiner Einschätzung ist es die Religion,

*". . . welche die drei großen Rätsel-S: **Sein**, **Sinn** und **Soll** des Daseins, der Dinge unseres Menschenlebens und seiner gemeinschaftlichen und geschichtlichen, natürlichen und kulturellen Verflechtungen gläubig erfasst. . ." ¹³*

¹¹ Metaphysik: [von griech. meta ta physica > nach der Physik] = Lehre von den Gründen und Zusammenhängen des Seienden. (dtv-Lexikon, 1976) DTV-Verlag, München.

¹² Kurt Bangert: "Und sie dreht sich doch - 50 Antworten auf die Frage, wie alles begann", 2015, Wiss. Buchgesellsch. Darmstadt.

Zugegeben, das ist keine leicht zugängliche Erklärung, weil sie sich einem erst nach konzentriertem Nachdenken erschließt. Und auch die Weiterführung des Satzes, mit denen Hellpach eine nähere Differenzierung versucht, erschließt sich nur schwierig:

". . . und das heißt: mit einer innersten Überzeugtheit und Durchdrungenheit, welche zwar die wissenschaftliche Beobachtung und das philosophische Denken nicht verschmäht, aber auch nicht als entscheidend einsetzt, sondern entscheidend sich auf das Gemütsbedürfnis und die Schaukraft unserer Seele hält, deren beider Antworten auf die ewigen Fragen so wenig beweisbar wie widerlegbar sind."¹⁴

So wenig leicht begreiflich diese Religionserklärung ist, so zeigt sie doch, dass Religion etwas ist, was jeden denkenden und fühlenden Menschen im Innersten beschäftigt. Religion ist damit etwas ganz persönliches. Zusammen mit der eingangs genannten Beschreibung von Helmut Manteuffel ist die Hellpach'sche Definition jedenfalls geeignet, ein Religionsverständnis, das auch für Freireligiöse akzeptabel ist, vorerst eingrenzend zu umreißen.

Nach allem bislang Dargelegten, zeigt es sich, dass Religion eigentlich sehr viel treffender als "**Religiosität**" bezeichnet werden sollte. Denn nicht nur wir Freireligiösen sehen diese auf das psychische Leben des Menschen beschränkt. Religiosität berührt den Fragenbereich, den sich Menschen über das Wesen des Daseins stellen und wie sie angesichts dieser Fragen in ihrem praktischen Leben handeln sollen. Religion ist also etwas, was Menschen in ihrem Inneren bewegt.

Zu einem **freireligiösen Religionsverständnis** kommen wir erst durch den Anspruch, **frei in Religion** sein zu wollen. Das bedeutet zuerst, Religiosität nicht allein auf metaphysische Überlegungen oder bloßen Glauben zu reduzieren, sondern auch religionswissenschaftliche Erkenntnisse und philosophische Überlegungen mit einzubeziehen. Vor allem der Anspruch, dass diese inneren Reflektionen nicht gegen die alltägliche Vernunft verstoßen dürfen, kennzeichnet das freireligiöse Verständnis von Religiosität. Freireligiöse Menschen möchten Religiosität nicht im Gegensatz, sondern in Übereinstimmung mit ihrem Wahrheitsgewissen empfinden. Die Jungfrauengeburt (Parthenogenese) Marias ist hierfür nur ein Beispiel. Diese Form der Fortpflanzung kommt beim Menschen nicht vor.

Darüber hinaus ist es unumgänglich, zwischen Religion respektive Religiosität und Konfession scharf zu unterscheiden. Beide Begriffe werden im allgemeinen Sprachgebrauch oftmals "unsauber" miteinander vermengt, was bei diesen beiden, an sich schon unscharfen Bezeichnungen zusätzlich erschwerend ist und immer wieder zur Verwirrung beiträgt.

¹³ Willy Hellpach: "Tedeum - Laienbrevier einer Pantheologie", Hamburg 1947

¹⁴ Willy Hellpach: Ebenda

Geistige Reflektionen über Ursache, Sinn und Wesen des Daseins sowie das Verhältnis des Menschen dazu sind als **Religiosität** einzuordnen. Religiosität ist damit ein allen Menschen gemeinsames Bedürfnis.

Nicht mehr allen Menschen gemeinsam ist hingegen die **Konfession**. Davon gibt es unzählige auf der Welt. Nach dem Brockhaus - Religionen¹⁵ leitet sich Konfession aus dem lateinischen Begriff für Geständnis oder Bekenntnis ab. "Confiteri" wird im Lateinischen auch für "eingestehen" verwendet. Unter Konfession ist nach dem Brockhaus also der Bekenntnisakt eines Einzelnen oder einer religiösen Gemeinschaft zu verstehen. Seit der Reformation wird der Begriff für die Bekenntnisschriften der evangelischen Kirchen benutzt. Entsprechend wird das Wort "konfessionell" im Sinne "Das Glaubensbekenntnis betreffend" gebraucht.

Konfessionen bezeichnen also die Glaubenslehren, unter denen sich religiöse Gemeinschaften versammeln und vereinen. Während die Religiosität die Menschen mit unbeantworteten Fragen konfrontiert, bieten die Konfessionen mit ihrer Glaubenslehre und der daraus resultierenden Glaubensregeln die Antwort.

Die freireligiöse Auffassung sieht sich - abgesehen von den für alle religiösen Gemeinschaften geltenden juristischen und staatsrechtlichen Bestimmungen - streng genommen nicht als Konfession. Denn Konfessionen grenzen sich untereinander durch ihre jeweiligen Glaubenslehren ab. Freireligiöse stellen jedoch keine bindenden Glaubenslehren auf. Deshalb geschieht bei den Freireligiösen Gemeinschaften die Unterscheidung von anderen Konfessionen nicht durch eine eigene Glaubenslehre, sondern vielmehr durch das Fehlen einer solchen. Der Verzicht auf eine Glaubenslehre erfolgt bewusst; denn Ideologien - und damit sind Glaubenslehren zu vergleichen - erweisen sich angesichts neu aufkommender Erkenntnisse als Zwangskorsett, weil sie zu sinnentleerenden Konsequenzen führen. Man denke nur an das Abendmahlverbot der Katholischen Kirche bei geschiedenen Eheleuten.

Freireligiöse sind deshalb nicht nur frei von religiöser, sondern auch von konfessioneller Bindung. Daraus leitet sich die **Bezeichnung freireligiös** ab.

Freireligiöse sind frei in Religion, aber keinesfalls frei von Religion.

Das zeigen die drei vorgestellten Religionsdefinitionen, die von vielen Freireligiösen anerkannt werden können¹⁶.

Darüber hinaus halte ich eine weitere Erklärung für bedeutend, weil sie zu den bislang genannten gut passt und den freireligiösen Religionsbegriff weiterhin ergänzt. Diese Definition

¹⁵ "Der Brockhaus - Religionen", F.A. Brockhaus GmbH, Leipzig, Mannheim, 2007, S. 362

¹⁶ "Helmut Manteuffel, Willy Hellpach, Der Brockhaus - Religionen", F.A. Brockhaus GmbH, Leipzig, Mannheim, 2007

ist als "Iggelbacher Erklärung der freireligiösen Prediger und Sprecher" dokumentiert¹⁷. Sie entstand im Jahre 1953. Darin erklären die freireligiösen Prediger und Sprecher¹⁸:

Religion, als das von Ehrfurcht und Vertrauen getragene Verhältnis zum Dasein und das daraus entspringende sittliche Verantwortungsbewusstsein, ist die geistige und seelische Grundlage ihrer Arbeit.

Auch wenn mit den bislang vorgestellten Beschreibungen das freireligiöse Verständnis dessen, was unter Religion zu verstehen sein sollte, ziemlich eindeutig eingegrenzt ist, soll die nachfolgende Auswahl freireligiöser Religionserklärungsversuche aus der Vergangenheit helfen, das bisher Dargelegte zu vertiefen.

¹⁷ Karl Weiß: "125 Jahre Kampf um Freie Religion", Mannheim, 1970

¹⁸ Lothar Geis: "Freireligiöses Quellenbuch . Band 2", Selbstverlag Freireligiöse Gemeinde Mainz, 2010; S. 299

Das Ewig-Eine

*Das Ewig-Eine stäubt mithin im Staube,
blüht in der Rose,
fibriert im Sonnenstrahl,
kristallisiert im Diamant,
denkt im Menschen.
Nicht in seinem Urgrunde, in seiner
endlichen Erscheinungsform ist das
Alles verschieden.*

Eduard Baltzer

*Uns ist es genug zu wissen:
Wir gehören einem unendlichen lebevollen Weltall an.
Aus ihm wurden wir, in ihm leben wir, in ihm bleiben wir.
Der Tod ist nicht Vernichtung, er ist Verwandlung.
Ewig fließt des Lebens unerschöpflicher Quell.*

Wilhelm Hieronymi

Was ist die Religion anderes, als das Bewusstsein, dass wir einer ewigen Ordnung der Dinge erb und eigen angehören, dass es eine höhere Macht gibt, die über uns verfügt.

Julius Rupp

Dass von dem Glauben an Dinge, von denen zum Teil gewiss ist, dass sie nicht geschehen sind, zum Teil ungewiss, ob sie geschehen sind, und nur zum geringsten Teil außer Zweifel, dass sie geschehen sind, dass von dem Glauben an dergleichen Dinge des Menschen Seligkeit abhängen soll, ist so ungereimt, dass es heutzutage keiner Widerlegung mehr bedarf.

David Friedrich Strauß

Alle Religionen sind aus dem der Menschheit innewohnenden Bedürfnis hervorgegangen, etwas Höheres, Mächtigeres, Vollendeteres als sich selbst zu suchen. Dieses Bedürfnis ist der Adelstitel des Menschen. Ob es sich in minder oder mehr vollkommener Weise offenbare, immer ist es zu achten. Aber sobald dieses Bedürfnis absolute Formen annimmt und sich

¹⁹ Auf Quellenangaben der Gedichte, Sinnsprüche und Ausführungen wird verzichtet, weil diese Zusammenfassung nicht als wissenschaftliche Arbeit, sondern als interne Informationsschrift für Freireligiöse aufzufassen ist.

für die ein- für allemal gegebene Wahrheit ausgibt, zur dogmatischen Kirche wird, versteinert sich der Geist, der ewiges Streben ist und wird bloß äußere Form, die den lebendig machenden Odem nicht mehr enthält.

Wir, die wir die Geschichte dieses Bedürfnisses nach Idealität vor Augen haben, wie es sich in den verschiedenen dogmatisch-positiven, konstituierten Kirchen verloren hat, wir können nicht mehr zurückkehren in eine beschränkte Form, die dem Gedanken, der nach immer reinerer Wahrheit dürstet, verwehren, seinen freien Flug zu nehmen. Die Philosophie hat uns dazu geführt, Gott nicht mehr außer uns zu suchen, sondern in uns, in allem, was da ist, zu erkennen und es als unsere Aufgabe zu betrachten, ihn in uns und um uns lebendig zu machen.

Malwida von Meysenbug

Der leitende Grundsatz der freien Selbstbestimmung in allen religiösen Angelegenheiten bedingt es, dass innerhalb der Freireligiösen Bewegung Zwang nicht ausgeübt wird. Diesem Grundsatz entsprechend kann von Aufstellung einer einheitlichen oder gar allgemein verpflichtenden freireligiösen Lehre keine Rede sein. Es gibt keine freireligiösen Dogmen oder Glaubenssätze. . . .

Der Freireligiöse unterzieht seine religiöse Überzeugung ständig seiner Überwachung bzw. Korrektur gemäß seiner zunehmenden Erkenntnis. Stillschweigende Voraussetzung ist dabei, dass die religiöse Überzeugung sich aufbaue auf den Grundgesetzen des Denkens, und dass sie sich mit fortschreitender wissenschaftlicher Erkenntnis wie mit der geschichtlichen Wahrheit in Übereinstimmung befinde.

Es ist immer der denkende Mensch, an welchen die Freireligiöse Gemeinde sich mit ihrer Lehre wendet.

Georg Schneider

Wir haben in dem ewig wahren Buch der Natur gelesen und manches Kapitel desselben mit staunender Bewunderung betrachtet . . . Aber was wir nicht gefunden haben - ist der persönliche Gott; stattdessen aber eine Kraft, die das Leben schafft und erhält, eine Kraft, die uns alle durch ihre Gaben erfreut; und wir haben sie gefunden, nicht gesondert und getrennt von der Weltunendlichkeit, sondern eins mit ihr, ewig eins, wie Körper und Geist in der kleinen Welt, Mensch genannt.

Georg Schneider

Stufenweise Einordnung der Religionsformen

Lothar Geis

Für die meisten Menschen bedeutet religiös sein, an Gott zu glauben, gelegentlich in die Kirche zu gehen, Kirchensteuer zu zahlen und an das Meiste zu glauben, was der Pfarrer als christliche Glaubenslehre vor der Gemeinde vertritt. Viele glauben, religiös sein hieße an Gott zu glauben. Auch wenn diese Meinung sehr weit verbreitet ist, so ist sie dennoch falsch. Das Kriterium des Gottesglaubens ist kein allgemeingültiges, für alle Religionen zutreffendes Kennzeichen! Dass dem so ist, zeigt die Religionswissenschaft. Anhänger einer freien Religion orientieren sich gerne an deren Erkenntnissen, denn sie vermittelt ein objektives und übergeordnetes Bild.

Schon im neunzehnten Jahrhundert haben Religionswissenschaftler begonnen, die Religionen nach ihren Glaubensinhalten zu klassifizieren, und dabei ergab sich, dass nur sehr wenige der zigtausend bekannten Konfessionen an einen einzigen Gott glauben.

**Es ist unzutreffend und falsch,
Religion mit dem Glauben an
Gott gleichzusetzen!**

Beim Religionsbegriff konnte sich die Wissenschaft bis heute auf keine einheitliche Definition einigen, was vor allem daran liegt, dass jeder, der sich an einer entsprechende Beschreibung versucht, immer seine eigene Anschauungen mit einbringt.

Übrigens ist es sehr viel konsequenter, anstelle von Religionen besser von Konfessionen (Konfession = Bekenntnis) zu sprechen.

Die Religionswissenschaft unterscheidet verschiedene religiöse Anschauungen. Deren Inhalt sieht sie im engen Zusammenhang mit der jeweiligen kulturellen Entwicklung der Völker, Volksgruppen und Gesellschaften. Die konfessionellen Anschauungen wurden verglichen und klassifiziert. Daraus ergab sich eine Aufteilung in aufsteigenden Stufen, denn es erscheint folgerichtig, den religiösen Glauben einer im Urwald noch im naturhaften Zustand der Wildbeuter lebenden Gesellschaft als ursprünglicher zu bewerten, als zum Beispiel den in einer antiken Zivilisation wie in Griechenland oder Rom.

Zu dieser Klassifizierung wäre noch zu bemerken, dass sie im 19. Jahrhundert entwickelt wurde und heute wissenschaftlich nicht mehr anerkannt ist. Es war die Hypothese, mit der man früher gearbeitet hat. Sie ist nicht beweisbar. Dennoch werden die klassifizierenden Bezeichnungen noch immer verwendet und ihre Bedeutung lässt sich in Nachschlagewerken nachlesen. Und um ein Beispiel für den aktuellen Gebrauch der Einteilung anzuführen, wurde erst kürzlich festgestellt, dass die Zerstörung der großen, weltweit bekannten Stein-Idole auf der Osterinsel im Zusammenhang mit der Abkehr vom Ahnenkult (Animismus) hin zu

einer Gottesvorstellung zu sehen ist. Folgende Klassifizierungen sind nach wie vor gebräuchlich:

Animatismus:

Animatistische Religionen (Konfessionen) gehen davon aus, dass alle Lebewesen und Gegenstände auf der Welt eine Seele²⁰ haben. Das gilt sowohl für Menschen, wie auch für Tiere, Pflanzen, Berge, also für alles Belebte und Unbelebte.

Das animatistische Weltbild ist vergleichbar mit der Welt, wie wir sie aus Märchen kennen. Auch dort werden zum Beispiel Bäume und Tiere als eigenständige beseelte Wesen aufgefasst, und deshalb können in den Märchen zum Beispiel Tiere und Bäume zu den Menschen sprechen. Der Animatismus galt als die niedrigste Stufe in der Konfessionsklassifizierung; man findet die Anschauung übrigens bei kleinen Kindern ebenso vor, wie bei bestimmten, ursprünglichen Völkern. So geht zum Beispiel der respektvolle Umgang der nordamerikanischen Indianer mit natürlichen Ressourcen auf animatistische Vorstellungen zurück, wie die Rede des Häuptlings Seattle 1855 vor dem Kongress in Washington eindrucksvoll belegt.

Weil Animatismus von der Beseeltheit aller belebten und unbelebten Objekte ausgeht, ist der Übergang zu den animistischen Religionen fließend.

Der **Animismus**, als nächsthöhere Klassifizierungsstufe der Konfessionen, ergab sich folgerichtig aus dem Animatismus. Wenn nämlich außer Frage steht, dass Menschen und alle Dinge eine Seele haben, dann müssen die Seelen in den Körpern wohnen. Dementsprechend muss die Seele etwas unkörperliches, also etwas geistiges - dem Atem vergleichbar - sein. Die Seele wird als Träger des Lebens aufgefasst. Nach den Vorstellungen des Animismus lebt die Seele im Körper und verlässt ihn beim Tod. Der Ausspruch, das sich jemand die Seele ausgehaucht hat, lässt sich auf diese uralte Vorstellung zurückführen.

Daraus ergibt sich für die Anhänger des Animismus die Frage, wohin die Seele nach dem Tod geht. Weil in der hiesigen Welt die Seelen der Verstorbenen nicht zu beobachten sind, müssen sie folglich in einer anderen, einer nicht diesseitigen, und deshalb in einer angenommenen jenseitigen Welt leben. Mit dem Animismus entsteht die Vorstellung von einer diesseitigen und einer jenseitigen Welt.

Das wichtigste Kennzeichen des Animismus ist der **Ahnenkult**. Innerhalb der Familien gedenkt man der verstorbenen Ahnen. Man verehrt sie, indem man ihnen Altäre errichtet, zu ihnen betet, kleine Opfergaben darbringt bis hin zur Einrichtung eines Platzes an der Festtafel bei gemeinsamen Familienfeiern. Die Seelen haben nach ihrem Tod weiterhin einen Platz in der Familie, und man unterstellt, dass die Verstorbenen (= Ahnen) die Lebenden weiter beobachten und auch beschützen.

20 Anima (lat.) = Seele

Eine Steigerung im Animismus stellt der **Manenkult** dar. Manen sind Seelen von Menschen, die während ihres Lebens etwas Besonderes darstellten, eine herausragende Autorität besaßen oder etwas Besonderes geleistet haben. Zum Beispiel herrscht im Manenkult die Vorstellung, dass der verstorbene Häuptling auch nach seinem Tod aus dem Jenseits heraus noch Interesse am Wohlergehen seines Stammes hat und mit Hilfe magischer Kräfte stets dafür sorgt, Unglück von seinem Stamm fern zu halten. Die Manen beschützen die Menschen. Man kann die Geister (= Manen) bei Gefahr um Hilfe bitten.

Die unzähligen Spuk- und Geistergeschichten, die wir allein aus unserem europäischen Kulturkreis kennen, haben ihren Ursprung in solch animistischen Auffassungen. Diese wiederum sind häufig Hinterlassenschaft aus den antiken Kulturen, zum Beispiel der Römer, die solche Vorstellungen besonders pflegten.

Parallel zum Manenkult und seinen Geistervorstellungen herrschten Vorstellungen, dass zum Beispiel besonders mächtige Bäume, aber auch Flüsse oder bestimmte Berge von einem mächtigen Geist beseelt sind. Sie werden als heilig verehrt. Die Vorstellungen zwischen Geistern und besonders mächtigen Geistern (Manen) bis hin zu Göttern beginnen sich zu verwischen, so dass auf diesem Wege die untere Stufe des Polytheismus (= Vielgottglaube) in den Vorstellungen bestimmter Völker erreicht wird.

Von da an ist es kein großer Schritt mehr zur nächst höheren Stufe des **Polytheismus**. Diese ist dann erreicht, wenn man keine Götter mehr in jedem Baum vermutet, sondern stattdessen beispielsweise einen Gott des Waldes oder eines Flusses verehrt, und in einer weiteren Steigerungsstufe Göttinnen oder Götter für bestimmte Phänomene, wie Liebe oder Weisheit, Gerechtigkeit oder List, erdenkt. Damit ist die höchste Stufe des Polytheismus erreicht, wie sie in den antiken Religionen der Römer, Griechen, Ägypter, aber auch der Germanen zum Ausdruck kamen.

Als nächsthöhere Stufe, so besagt die Theorie der Religionsentwicklung, setzte sich die Ansicht durch, dass vielleicht nur ein einziger Gott als Weltenlenker fungiert. Der muss natürlich dann all das können, was man bisher den anderen Göttern zugeschrieben hatte.

So wurde die Entwicklung zum Eingottglauben (= **Monotheismus**) erklärt.

Die erste monotheistische Religion gab es in Ägypten. Sie wurde von Amenophis IV., auch als **Echnaton** bezeichnet, um ca. 1350 v.d. Zeitrechnung begründet. Echnaton, der mit Nofretete verheiratet war, sorgte für die Anbetung des Sonnengottes Aton als zentrale Gottheit. Mit Ende der Herrschaft Echnatons endete die erste monotheistische Staatsreligion aufgrund von Intrigen der ägyptischen Priesterschaft, die sich im Monotheismus benachteiligt gefühlt hatten.

Die Religion der Juden, das Christentum und der Islam gelten als monotheistische Religionen. Alle drei gehen auf eine gemeinsame Wurzel zurück. Denn alle drei berufen sich auf

den gemeinsamen Stammvater Abraham. Vermutlich wanderte dieser Kulturstifter etwa um 1800 vor der Zeitrechnung in Palästina ein.

Sie werden deshalb **abrahamitische Religionen** genannt. Der Mythos berichtet, dass Gott Kontakt mit Abraham aufnahm und als Beweis des Glaubens an ihn die Opferung dessen Sohnes Isaak verlangte. Als Gott die Bereitwilligkeit Abrahams sah, seinem Befehl nachzukommen, stoppte er die Opferung im letzten Moment.

Moses soll den Monotheismus bei den bis dahin verschiedene Götter anbetenden israelischen Stämmen durchgesetzt haben. Indem er ihre obersten Stammesgötter als identisch mit dem einzigen Gott erklärte, einigte er die 12 Stämme.

Es waren also politische Gründe, die dazu führten, anstelle der jeweiligen Götter der verschiedenen israelitischen Stämme einen einzigen Gott zu setzen. Jeder Stamm hatte damit die Möglichkeit, seine bisherige Gottheit in dem neuen einzigen Gott zu erkennen.

Nach dem Mythos empfing Moses auf dem Berge Sinai die 10 Gebote und brachte damit dem Volk Israel eine neue Kultur. So soll die Religion der Juden, auch **Judentum** oder Mosaismus genannt, entstanden sein.

Jesus wurde als Jude geboren und reformierte mit seinen Ansichten und Lehren das Judentum. Der Mythos erzählt, er sei als Sohn Gottes geboren und von Gott beauftragt, den Menschen eine neue Lehre zu bringen und sie so vor Höllenstrafen wegen ihrer Sünden zu bewahren.

Die Anhänger Jesus erklärten ihn zum Retter (Messias = der von Gott verheißene Erlöser) und zum wahren König der Menschen. Könige wurden zum Zeichen ihrer Würde damals gesalbt, weshalb seine Anhänger ihn zum „Gesalbten“ (= Christos) erklärten.

Aus dem Wort Christos entstand zur Kennzeichnung der Anhänger der neuen Religion die Bezeichnung Christ und **Christentum**. Im Christentum spielt das Weiterleben nach dem Tod und in diesem Zusammenhang auch die Versündigung des Menschen eine große Rolle. Christen fürchten nach ihrem Tod ein Strafgericht für ihre irdischen Sünden.

Die dritte Religion aus abrahamitischer Wurzel ist der **Islam**. Sein Begründer war **Mohammed**, der im 6. und 7. Jahrhundert als reicher Kaufmann in Mekka lebte. Auf seinen Handelsreisen lernte er viel über Judentum, Christentum und andere Religionen kennen.

Ab dem Jahr 610 (n.d. Zeitrechnung) trat er als Prophet auf und verkündete seine Lehren, die er aufgrund göttlicher Offenbarungen empfangen habe. Auch den Koran, das Heilige Buch des Islam, will Mohammed auf diese Weise empfangen haben. Die Fragen von menschlichen Sünden und einem göttlichen Gericht darüber beschäftigten ihn sehr.

Wegen seiner Lehren musste Mohammed 622 Mekka verlassen. Von Medina aus, wo er sich nach seiner Vertreibung hingewandt hatte, konnte er schließlich mit seinen Anhängern

im Jahr 630 Mekka militärisch besetzen und sorgte auf diese Weise für die Befestigung der Lehre des Islams.

Der erste nachhaltige Monotheismus entstand in Form der jüdischen Religion. Aus der jüdischen Glaubenslehre ging das Christentum hervor. Auch der Islam fußt auf jüdischen und christlichen Vorstellungen und Überlieferungen.

Daneben gab es schon lange vor den abrahamitischen Religionen, vor allem im asiatischen Raum, andere Entwicklungen.

So stellt die **Urreligion der Chinesen** eine Harmonielehre dar, in der die Menschen die Aufgabe haben, die Harmonie zwischen den jenseitigen und diesseitigen Mächten so wenig wie möglich zu stören. Hier gibt es zwar einen Glauben an Geister als Ausdruck für die Disharmonien in der Welt, jedoch keine Gottesvorstellung.

Eine andere Entwicklung haben Religionen genommen, die der **Karmalehre** anhängen. Die Karmalehre (z.B. im Hinduismus) hängt untrennbar mit dem Glauben an die Wiedergeburt zusammen. Demnach werden Menschen bald nach ihrem Tod in einer anderen Gestalt wiedergeboren. Ein Mensch kann entweder wieder als Mensch aber auch beispielsweise als Ratte oder Elefant oder als ein anderes Lebewesen wiedergeboren werden. Das Karma, ein erweiterter Seelenbegriff, lebt im Menschen und verlässt ihn nach seinem Tode. Je nachdem, ob der Tote ein guter oder ein schlechter Mensch gewesen ist, empfängt er ein höheres oder ein niedrigeres Karma, wenn er wieder geboren wird. Der Glauben an die Wiedergeburt wird auch **Reinkarnationslehre** [sprich: Re – inkarnation] genannt.

Religionen, in denen die Karmalehre im Mittelpunkt der Auffassungen steht, kennen keinen Gott. So z.B. auch im Buddhismus, der eine Weltreligion ist.

Der asiatische **Taoismus** (auch Daoismus) ist ähnlich geprägt.

Schließlich gibt es auch Religionen, die auf Lehrer (Weisheitslehrer) zurückgehen, wie Konfuzius (**Konfuzianismus**) oder Buddha (**Buddhismus**).

Die Religionen der Karmalehre (z.B. Hinduismus), sowie die der Reinkarnationslehre, des Taoismus oder des Konfuzianismus und des Buddhismus kennen alle **keinen persönlichen Gottesbegriff**. Auch dies beweist einmal mehr, dass es nicht zutreffend und wissenschaftlich falsch ist, Religion als Glauben an Gott zu definieren.

Dass sich die Religionen den jeweiligen Umständen der menschlichen Gesellschaften entsprechend entwickelt haben, zeigt sich, dass die Religionen und Konfessionen auch die

jeweiligen Herrschaftsformen, unter denen sie existieren, auf ihre Glaubensvorstellungen übertragen. In von Häuptlingen beherrschten Gesellschaften beginnt es mit dem Glauben an einzelne mächtigen Geister, aus denen schließlich Götter werden, analog zu den weltlichen Herrschern (Häuptlinge), die monarchisch über einen Stamm herrschen.

Die Entwicklung geht weiter bis hin zu überlokalen Gottheiten mit ihrer Entsprechung von Herrschern, die über mehrere Völker herrschen.

Schon durch diesen sehr verkürzten und vereinfachten Überblick über die verschiedenen Religionen auf dieser Erde in den verschiedenen Kulturen zeigt sich, wie schwer es ist, das Phänomen Religion wissenschaftlich exakt zu fassen oder gar zu definieren, zumal alle beschriebenen Religionsformen noch immer existent sind. Vor allem aber zeigt sich aus dieser Übersicht, dass die weit verbreitete Auffassung, wonach Religion nur der Glaube an einen persönlichen Gott sei, wissenschaftlich nicht haltbar ist.

Religionsgeschichtliche Entwicklung

Helmut Manteuffel/Lothar Geis

Es entspricht einer freireligiösen These, dass Religionen - genauer gesagt alle religiösen Bekenntnisse (= Konfessionen) - von Menschen gemacht sind. Bei religiösen Bekenntnissen handelt es sich unstrittig um Kulturleistungen, denn es zeigt sich, dass das Weltbild, das die Konfessionen gleichzeitig vermitteln, immer genau dem Erkenntnisstand jener Zeit entspricht, in der sie entstanden sind.

Wenn wir die biblische Schöpfungsgeschichte als Beispiel nehmen, so soll Gott geschaffen haben: Am **1. Tag** die Urflut und das Licht,

am **2. Tag** die Scheidung des Wassers in oberhalb und unterhalb des Himmelsgewölbes,

am **3. Tag** Land, Meer und Pflanzen,

am **4. Tag** Sonne, Mond und Sterne,

am **5. Tag** die Tiere des Wassers sowie die Vögel und zuletzt,

am **6. Tag** die Landtiere und den Menschen.

Abgesehen vom Widerspruch der Erschaffung des Lichts am ersten Tag und der erst am vierten Tag erfolgenden Installation der Sonne, stimmt auch die Reihenfolge der Schöpfungen (Hervorbringungen) aus heutiger Sicht nicht.

Um es kurz zu machen, gilt aktuell: Erst bildete sich im glutflüssigen Lavazustand der Erde als Folge chemischer Reaktionen im Magma alle Elemente, und in zeitlichen Abständen und in Abhängigkeit von den Temperaturen bildeten sich sonstige Moleküle. Vor allem entstand Wasser, das in Form eines Millionen Jahre währenden Dauerregens für die Abkühlung der Erde und die Entstehung der Weltmeere sorgte. Die Entwicklung des Lebens begann wahrscheinlich im Meer mit Eiweißstrukturen, die irgendwann zur Reproduktion in der Lage waren und sowohl eine pflanzliche wie auch eine tierische Richtung ausbildeten. Mit der Bildung von einzelligen, hin über die Entstehung von mehrzelligen Organismen verbreitete sich das Leben erst im Meer. Schließlich eroberten Pflanzen und Tiere (Fische) das Land. Aus den in eingeschränktem Umfang lauffähigen Fischen entwickelten sich Amphibien, Reptilien, schließlich Vögel und alle Landlebewesen. Wie das genau geschah, entzieht sich noch immer wissenschaftlicher Erkenntnis.

Die Unterschiede zwischen der alttestamentlichen Schöpfungsschilderung und dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft zeigen, dass die biblische Version, die doch angeblich von Gott offenbart worden sei, nicht zutrifft. Sie trifft deshalb nicht zu, weil sie von Menschen in vorwissenschaftlicher Zeit erdacht worden ist. Wie die Religionswissenschaft zeigt, sind - auf bestimmte Mythen aufbauend - im Laufe der Geschichte immer neue Religionen entstanden. Dies darzustellen, beabsichtigt die folgende Grafik. Sie umfasst die Bereiche Glaube (Sek-

ten), Konfessionen, Weltreligionen und Religion. Die Darstellung der religionsgeschichtliche Entwicklung folgt einer Grafik von Helmut Manteuffel, die ursprünglich in Form eines Baumes gezeichnet war. Die folgende Grafik stellt aus Gründen der besseren Darstellbarkeit die religionsgeschichtliche Entwicklung chronologisch auf einer Zeitschiene dar.

Ohne die Bekenntnisse im Einzelnen zu behandeln, wird deutlich, dass Konfessionen kulturelle Erzeugnisse der Menschheitsgeschichte sind, und die Behauptung, einzelne davon seien offenbart, ist nur ein Mittel, sie attraktiver und glaubhafter zu machen.

Bei der Grafik wird auf der Zeitschiene die Entwicklung der Religionen dargestellt. Unter Religion soll dabei allgemein formuliert, das "**Bemühen des Menschen verstanden werden, mit seiner Welt und mit sich selbst zurecht zu kommen, zu verstehen, nach dem Grund allen Seins, dem Sinn allen Daseins zu fragen, mit Schicksalsschlägen fertig zu werden, "Heimat zu finden"**. [Formulierung von Helmut Manteuffel]

Wenn die waagrecht von links nach rechts verlaufende Schiene die religiöse Ausgangsbasis ist, stellen die im rechten Winkel davon abgehenden Abzweigungen die Konfessionen dar. Die Grafik beginnt mit den Vorstellungen der Frühmenschen (die so genannten "primitiven" [= ursprünglichen] Religionen). Dann folgen die verschiedenen Stammes- und Volksreligionen, bis hin zum weltreligiösen System.

Grau unterlegt sind alle Konfessionen, die von einem speziellen **Ein-Gott-Glauben** ausgehen. Dem gegenüber stehen alle anderen Religionssysteme, die als **Mehr-Gott-Glauben**, **Kein-Gott-Glauben** oder **Viel-Gott-Glauben** klassifiziert werden. Am Ende der Zeitschiene stehen die Begriffe "Neue Spiritualität" und "Materialismus" als besondere Formen von Religion, denn es handelt sich dabei um Philosophien und Weltsichten, die sich ebenfalls bemühen, dem Menschen seine Welt verständlich zu machen.

Entstehung neuer Religionen

Angesichts der historisch-chronologischen Darstellung vom Erscheinen bekannter Religionen, stellt sich die Frage nach den auslösenden Momenten, also für die "Geburt", einer neuen Konfession. Dabei spielt die Religionsentfremdung von den etablierten Glaubensformen eine wichtige Rolle.

Immer wieder hat es tief sinnige Menschen gegeben, die ernsthaft begannen, sich in eine persönliche Auseinandersetzung mit der Umwelt zu begeben, sie kritisch zu betrachten und zu fragen: "Wie stehe ich dazu?"

So könnte es zum Beispiel gewesen sein, als Moses einen brennenden Dornbusch sah. Er war erschrocken und fragte sich nach der Bedeutung dieses Ereignisses. Er begann zu philosophieren und kam zur Erkenntnis, dass sich dort Jahwe gezeigt habe.

Das heißt, außergewöhnliche Dinge sprechen einen Einzelnen an und lassen ihn fragen, wie er im allgemeinen zu den ihn umgebenden Dingen steht. Aber auch wesentlich weniger spektakuläre Ereignisse können Anlass zu solchen Reflektionen sein. Jeder Mensch setzt sich irgendwann einmal mit einem Ereignis auseinander, was ihn bis zu den großen Fragen

führt: "Wie stehe ich im Kosmos?", "Was ist der Lauf der Erde?", "Wo komme ich her?", "Wo gehe ich hin?", "Was soll mein Dasein?" usw. Dabei handelt es sich immer um eine persönliche Auseinandersetzung des Einzelnen zum Ganzen.

Nun passiert das Fatale in Kulturgesellschaften. Auch wenn sich der Einzelne gelegentlich schon einmal mit solchen religiösen Fragen beschäftigt hat, stellt er doch fest, dass sich die Suche nach Antwort schwierig gestaltet und ihn zudem die Dinge des Alltags bald wieder in Anspruch nehmen und ablenken. Es findet, gerade in sich wissenschaftlich und handwerklich spezialisierenden Gesellschaften, eine allmähliche Entfremdung von dieser persönlichen Auseinandersetzung mit dem Dasein, dem Leben und der Welt statt. Das große Ereignis, das der Andere erlebt hat und seine persönliche Überzeugung dazu, wird an andere weiter gegeben.

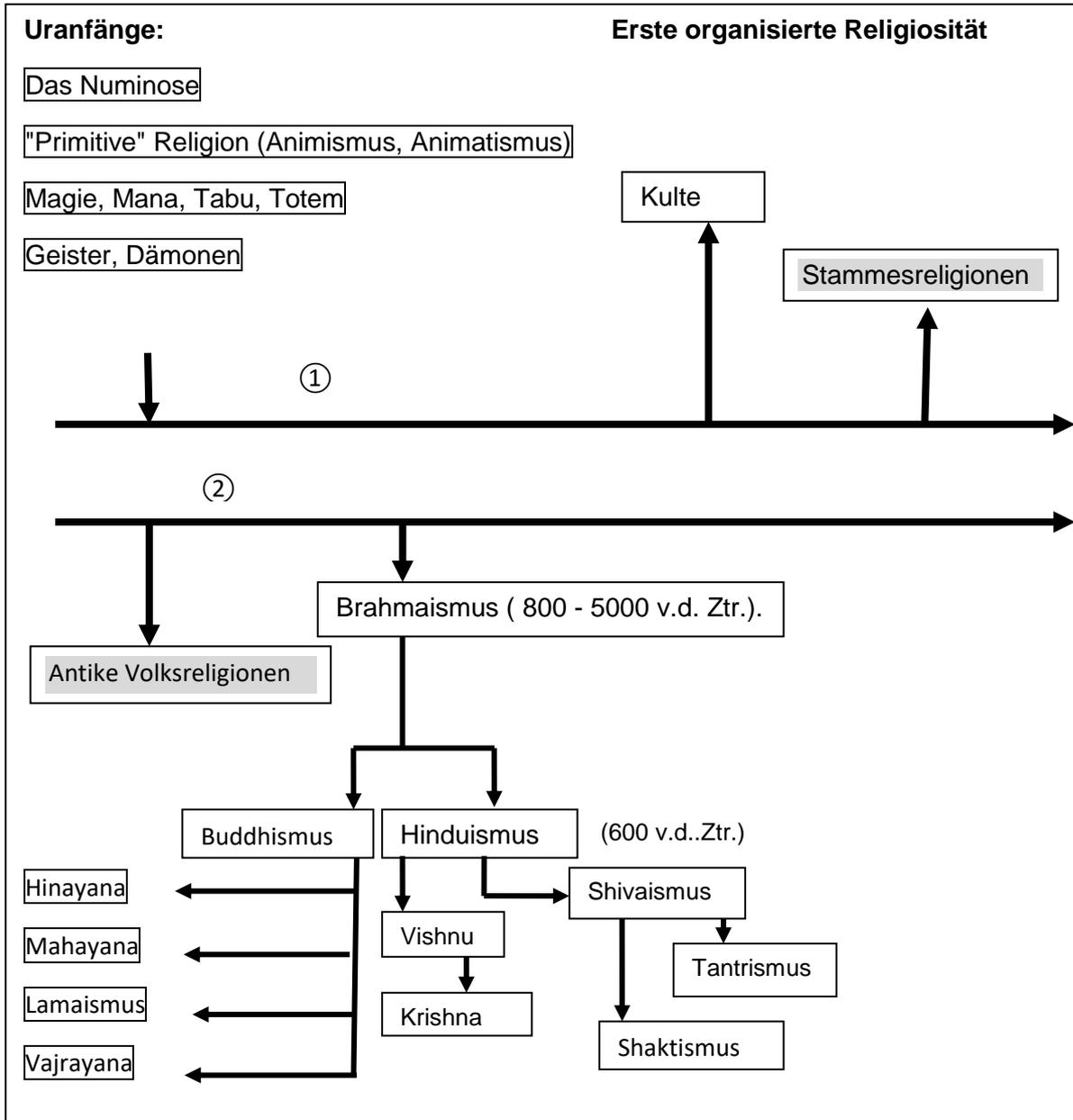
In dem schon erwähnten Beispiel heißt das: Moses vermittelt sein ihm tief bewegendes Erlebnis mit dem brennenden Dornenbusch weiter. Die anderen sind begeistert von seiner auch sie tief anrührenden Schilderung. Sie sehen in Moses einen Mann, der bewegt ist, der sich Gedanken gemacht und der dadurch eine spezielle Weltsicht erfahren hat. Als Folge davon gewinnt er einen Anhängerkreis. Aber seine Anhänger haben sich selbst schon nicht mehr mit dem Ereignis auseinandergesetzt. Die Vermittlung der religiösen Sicht fand also lediglich durch einen Meister, einen Lehrer, statt.

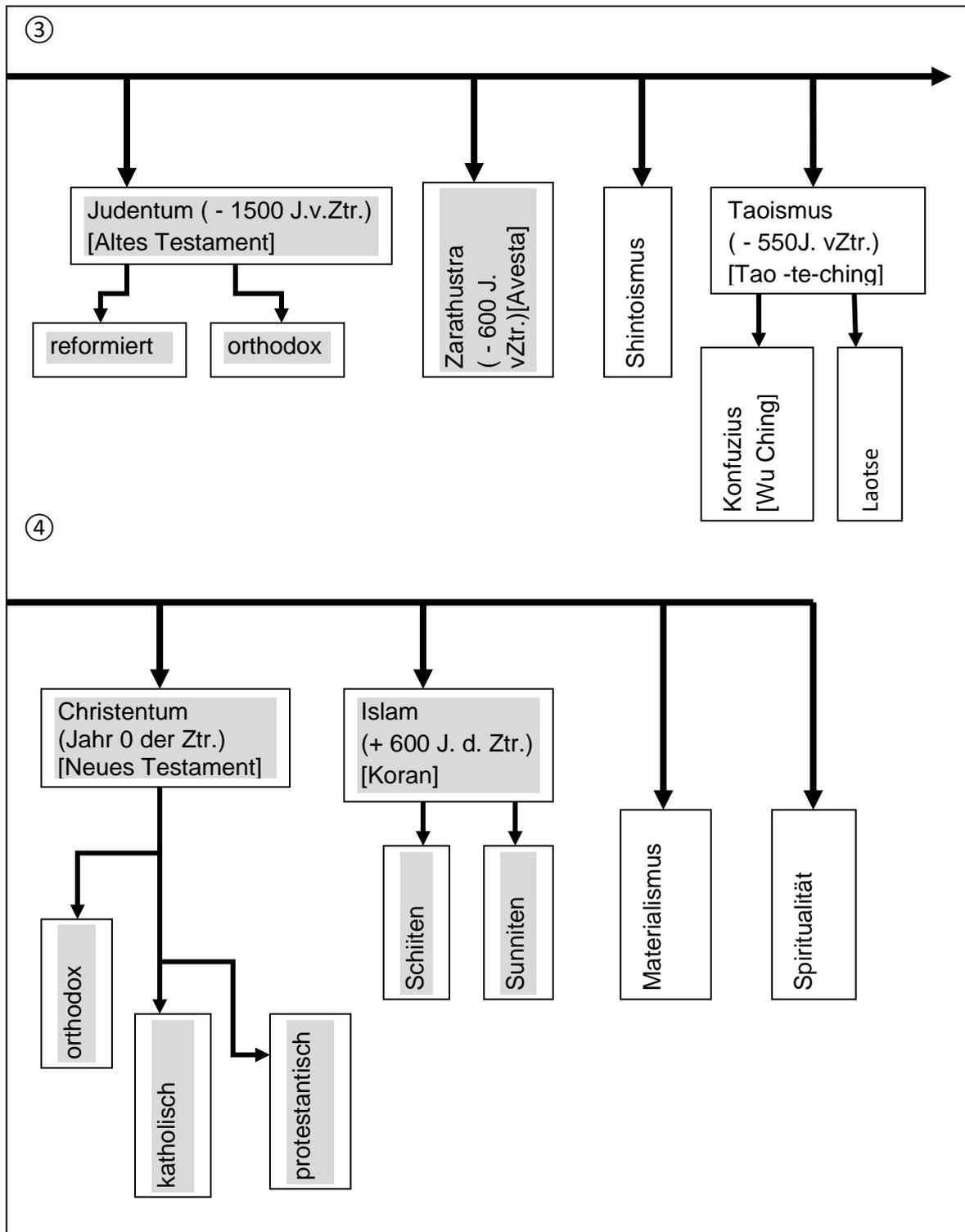
Stirbt der Meister oder Lehrer, vermitteln seine Schüler die Erfahrung des Meisters an andere in Form von Texten und "heiligen" Schriften, die bald als verbindliche Glaubenslehren (Dogmen) gelten. Alle nachfolgenden Generationen klammern sich dann an das festgelegte Schrifttum.

Letztlich wird die Flasche verehrt und nicht mehr die Botschaft, die mit der Flaschenpost verehrt werden soll. Das ist eine Gefahr, die jede Religion in sich birgt und die auch bei den Freireligiösen vorhanden ist. Wir müssen deshalb immer wieder zurückkehren zu den uns selbst betreffenden Fragen: "Wie stehe ich zu meinem Leben?" und "Was ist für mich Sinn des Ganzen?".

Chronologie der Religionsentstehung

nach einer Skizze von Helmut Manteuffel





Global gesehen zeigt sich: Neue Formen der Religiosität und sich weiter entwickelnde Anschauungen sind stets aus schon existierenden Religionen entstanden. Die fortschreitende Differenzierung der Religionsformen im fortschreitenden Zeitverlauf ist immer beeinflusst gewesen von der zunehmenden Erkenntnis des Menschen über Welt und Dasein. Das ist ein starkes Indiz dafür, dass alle Religionen von Menschen gemacht sind.

Theologie für Freireligiöse

Lothar Geis

Der entscheidende Unterschied zwischen Freier Religiosität und dem Monotheismus,²¹ wie er von Judentum, Christentum und Islam vertreten wird, besteht darin, dass freireligiöse Menschen den Glauben an einen persönlichen Gott ablehnen. Bei allen möglichen Verschiedenheiten der Auffassungen kann dies als Konsens gelten.

Im Gegensatz zu den gottesleugnenden Atheisten sind Freireligiöse jedoch bereit, anstelle der Bezeichnung "Gott" nichtpersonale Begriffe wie das „Eine in allem“, das Ewige“, das „Göttliche“ oder ähnliches zu akzeptieren, um damit dem in der Natur zu beobachtenden ordnendem Streben einen Namen zu geben²².

Sowohl beim freireligiösen Standpunkt von einem in der Welt wirkenden nicht personalen Göttlichen, als auch bei der gegensätzlichen monotheistischen Auffassung von Gott als Person, sollte nicht vergessen werden, dass es sich dabei um bloße Glaubensvorstellungen handelt. Beide Anschauungen können nur geglaubt und nicht bewiesen werden.

Der Zweifel an der Persönlichkeit Gottes wird von vielen kritischen Fragen begleitet: Wie kann überhaupt ein allwissender Gott enttäuscht sein über das Verhalten von Menschen, die er doch in all ihrer Unzulässigkeit selbst erschaffen hat und deren Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft er genau kennt? Wieso konnte er sich als der alles Voraussehende über den „Sündenfall im Paradies“ erzürnen und die Menschen wegen ihres „Fehlverhaltens“ mit einer „Si(ü)nt(d)flut“ bestrafen?

Freireligiöse sehen in der Welt ein waltendes Prinzip wirken, und sie glauben es als eine Einheit. Diese Einheit sehen sie in der Vielheit alles Existierenden vorhanden, und sie bringen die Gelassenheit auf zu tolerieren, wenn einige²³ von ihnen dieses Eine mit der am weitest gehenden Bezeichnung als das "Göttliche" benennen.

Eine solche Ansicht nennt man monistisch²⁴. Monismus ist ebenfalls wiederum eine reine Glaubensansicht. Und weil Glauben nicht nur Nichtwissen, sondern auch ein Für-wahr-halten bedeutet, so zählen auch Freireligiöse zu den Gläubigen.

²¹ Monotheismus = Eingottglaube

²² Augenfälligstes Beispiel ist das Phänomen der Evolution. Sie entwickelt unter dem Einfluss äußerer Gegebenheiten neue Lebensformen oder modifiziert bereits bestehende.

²³ Wie hoch deren Anteil ist, lässt sich in einer Gemeinschaft religiöser Individualisten nicht feststellen. Andererseits wäre zu fragen, wozu die Kenntnis dieser Quantität nützen würde?

²⁴ Monismus: Laut "Brockhaus - Religionen" stellt der Monismus die alternative Glaubensform zum Monotheismus dar. Menschen mit monotheistischer Anschauung orientieren sich an der absolut geltenden Person Gottes, wohingegen Monisten [griech. monos = allein] ihre Orientierung an einem unpersönlichen Prinzip, das die letzte Wirklichkeit von Welt und Mensch darstellt, festmachen.

Dieses „Ewige“ erschließt sich uns Menschen gerade aus der Beobachtung der Natur. Denn die Natur erscheint uns über die Erkenntnis unseres (von derselben Natur geschaffenen) Gehirns als geordnet. Da, wo Ordnung ist - und die Natur erweist sich als geordnet - da ist auch Sinn. Wo Sinn ist, entsteht Sinnvolles. Das Wesen der Welt erscheint uns deshalb als sinnvoll. Wäre das Wesen der Welt nur von Zufälligkeiten geprägt, könnte daraus nichts Sinnvolles entstehen. Wir Freireligiösen könnten deshalb zur Rechtfertigung unserer so verspürten Religiosität sagen: „Wir glauben an eine sinnvoll wirkende schöpferische Kraft“.

Das kommt, jeweils unterschiedlich formuliert, in verschiedenen Verlautbarungen zum Ausdruck. Ein Zitat aus „Die Freireligiöse Bewegung – Wesen und Auftrag“ (1959) lautet:

*„Wir nennen uns religiös, weil das Leben uns etwas Heiliges ist.
Niemand kennt den letzten Urgrund der Welt;
er bleibt ewiges Geheimnis dem fragenden Menschen.
Religion ist Ehrfurcht vor diesem geheimen Quell des Lebens;
wir stehen ehrfürchtig vor der ewigen Schöpferkraft, die in allem Dasein sichtbar ist“.*

Im gleichen Jahr schreibt Fritz Hermann:

*„Ich weiß, dass überall im endlichen Bereich das Unendliche west und wirkt
und alle Endlichkeit von ihm umgeben und durchflutet ist.
Ich weiß, dass alles Sein dieser Unendlichkeit bedarf, um zu sein und zu werden,
und dass die Vielfalt der Formen im Unendlichen ihr großes Gemeinsames hat“.*

Bei diesen beiden beispielhaft aufgeführten freireligiösen Verlautbarungen handelt es sich um solche, die den Gottesbegriff auf andere, nichtchristliche Weise erklären. Letztlich handelt es sich dabei um Theologie, das heißt von der Lehre von Gott. Es gibt also eine freireligiöse Theologie.

Auch wenn eingangs schon Kritik am christlichen Gottesbegriff angesprochen worden ist, sei sie noch einmal kurz in Bezug auf die Persönlichkeit Gottes aufgegriffen.

Der monotheistische, also z.B. der christliche Gott hat Eigenschaften, die Freireligiöse nicht glauben können. Der Christengott soll allmächtig sein und hat demnach die Macht, alles zu tun, zu veranlassen und zu verhindern, was er möchte. Er ist zudem allwissend, weiß also, was gerade ist, aber auch was jemals war und was zukünftig sein wird. Und das gilt für alles, was existiert und für jeden Winkel der Welt. Darüber hinaus ist er allgegenwärtig und damit überall zugegen. Seine Allgütigkeit macht ihn zum „lieben Gott“.

Wie schon erwähnt, sagt man ihm Personalität nach. Er ist damit nicht etwa nur Prinzip, sondern auch Person. Außerdem ist er transzendent (= übernatürlich), denn er wirkt aus einer Sphäre außerhalb des Diesseits auf alles, was er geschaffen hat, ein. Und diese Wirkung ist der menschlichen Erkenntnis nicht zugänglich.

Hierzu bleibt festzustellen: An einen solchen Gott können Freireligiöse nicht glauben.

Im siebzehnten Jahrhundert hatte eine andere Gottesauffassung für eine nachhaltige Erschütterung der christlichen Theologie gesorgt. Der Philosoph Baruch Spinoza, spanisch-jüdischer Herkunft, machte den Pantheismus, den Allgottglauben, zu einem philosophischen System. Er knüpfte damit an die monistischen Lehren vieler Naturvölker an sowie an den Pantheismus der Inder, genauer gesagt der Brahmanen (= Kaste des Priestertums).

Im Pantheismus wird alles als eine Einheit betrachtet. Gott und die Welt sind ein und dasselbe. Gott ist nach pantheistischer Lehre die einzige Substanz auf der Welt, und alles Existierende sind Erscheinungen (Modi) von Gott. Damit wird der Unterschied von Gott und Welt aufgehoben. Weil Gott in allen Dingen der Welt existiert, sind alle Dinge auch göttlich.

Das war für die Kirche, aber auch für die jüdische Gemeinde, der Spinoza angehörte, eine ungeheure Blasphemie. Spinoza wurde wegen seiner Lehre unter Verlesung eines Fluches aus der jüdischen Gemeinschaft auf ewig ausgestoßen.

Nicht nur die Aufhebung des Unterschieds zwischen Welt und Gott warf man der Philosophie des Pantheismus vor, sondern auch, dass ein in der Welt vorhandener und immanent²⁵ wirkender Gott ja eine ihm von der etablierten Theologie nachgesagten Eigenschaft, nämlich die Transzendenz [Übernatürlichkeit], verliert. Der Gott des Judentums und Christentums soll nach der jeweiligen Lehre als transzendentes Wesen von außen auf die Welt einwirken. Er sei in seinem Wesen völlig anders als die Welt, so die Theologen. Durch die Auffassung des Pantheismus verliert Gott im Übrigen auch seine Personalität, denn ein Wesen, das in allem vorhanden ist, kann kein Individuum sein.

Arthur Schopenhauer, der deutsche Philosoph des neunzehnten Jahrhunderts, hat sehr treffend den Pantheismus als eine höfliche Form des Atheismus (= Gottesleugnung) bezeichnet. Andererseits handelt es sich, allein aus der Wortbedeutung heraus um eine Form des Theismus²⁶.

Denkt man die Sache mit dem Pantheismus weiter, so ergeben sich daraus drei Grundformen, die mit der Menge Gott im Verhältnis zur Welt zu tun haben:

Entweder ist 1.) Gott in der Welt vorhanden,
oder 2.) die Welt existiert in Gott,
oder 3.) Gott und Welt sind eines und damit
identisch.

²⁵ immanent: Im Innern wirkend. Immanent ist das Gegenteil von transzendent. Transzendenz bedeutet ein Wirken von außerhalb der Welt (außerhalb der Natur = übernatürlich) auf unsere Welt.

²⁶ Theismus: Annahme eines persönlichen, überweltliches Gottes als eine die Welt erhaltende und lenkende, mit seiner Schöpfung dem Menschen und seiner Geschichte in Verbindung stehende Macht. [Brockhaus - Religionen].

Der erste Standpunkt, wonach Gott in der Welt vorhanden ist, wird als En-Pantheismus bezeichnet. Er bedeutet: Nicht alles, was existiert, ist göttlich. In den Dingen ist die Göttlichkeit unterschiedlich verteilt.

Ein alter indischer Spruch drückt das wie folgt aus:

*„Gott schläft im Stein,
atmet in der Pflanze,
träumt im Tier
und erwacht im Mensch.“*

Gott kommt demnach dosiert in der Welt vor. Alles ist von ihm erfüllt, jedoch nicht identisch mit ihm.

Der zweite Standpunkt, wonach die Welt in Gott ruht, wird Pan-Entheismus genannt. Alles ist in Gott, ist in ihm geborgen. Alles Existierende befindet sich damit in göttlicher Umgebung; das Göttliche ist größer als die Welt.

Der dritte Standpunkt, wonach Gott und Welt ein und dasselbe sind, nennt man folgerichtig Pantheismus, weil beide Größen, also Gott und Welt, gleich gesetzt werden. „Pan“ bedeutet „alles“ und „Theismus“ bezeichnet den Gottesglauben. Die deutsche Bezeichnung für Pantheismus wäre also „Allgottglaube“.

Er wird auch als immanenter-transzendenter Pantheismus bezeichnet, weil Gott, oder besser gesagt das Göttliche, in allem ist oder durch alles wirkt (*nach Auffassung der Gläubigen*).

Im alten Indien wurde dies in Form einer Geschichte erklärt:

Der alte weise Meister informiert eines Tages seinen treuen Schüler, dass er ihm jetzt das letzte Geheimnis offenbaren werde. Er lässt sich von diesem über den sehr beschwerlichen Weg auf einen in der Nähe gelegenen hohen Berg führen.

Oben angekommen, stellt sich der Meister an eine Stelle, wo der Blick frei ist für das herrliche Panorama der unter ihnen liegenden Landschaft. Zusammen genießen beide die erhebende Aussicht, bis schließlich der Meister vortritt, den Arm hebt und mit einer den Ausblick umfassenden Handbewegung sagt: „Tat vam asi“ - „Das bist Du“!

Was er damit ausdrücken will, ist Folgendes: „Alles, was Du siehst, entstammt einem gemeinsamen (göttlichen) Ursprung, genau wie Du. Und in Dir als Mensch wird das Göttliche über deinen Geist sich seiner selbst bewusst“.

Schon in der Antike gab es solche Gedanken. Der Grieche Plotin hatte bereits eine pantheistische Philosophie formuliert.

Die Philosophie nimmt beim immanent-transzendenten Pantheismus noch eine weitere Unterscheidung vor. Es wird unterschieden zwischen einer pan-statischen und einer pan-dynamischen Form dieser Auffassung.

Sie war notwendig geworden, um zu zeigen, dass die ‚Auffassung von Baruch Spinoza, der in seinem Pantheismus die Gott-Welt-Einheit mit „Deus sive natura“ (Gott = Natur) gekennzeichnet hatte, angesichts des Fortschritts der Naturwissenschaften nicht mehr zu halten war. Für Spinoza war die Welt und die Natur und das All etwas Fertiges, etwas Vollendetes.

Spätestens seit Charles Darwin war jedoch klar geworden, dass sich Lebewesen verändern, ja sogar aussterben können. Schon der Grieche Heraklit hatte in der Veränderung, im Wandel, das einzig Stetige der Welt erkannt.

Weil der Wandel Folge von konkurrierenden Kräften ist, erscheint die pan-dynamische Form des Pantheismus als die modernere. Das Göttliche ringt demnach in der Welt um seine Entfaltung.

Auf den schon zitierten altindischen Spruch angewendet, würde die pan-dynamische Abwandlung heißen:

*„Gott schläft im Stein,
atmet in der Pflanze,
träumt im Tier
und erwacht als Mensch.“*

Bewertung

Neben den zu Anfang vorgestellten freireligiös formulierten Gottesvorstellungen, der Philosophie des Monismus sowie den Formen des Pantheismus gibt es, neben der ebenfalls kurz erläuterten monotheistischen Gottesvorstellung, noch den Standpunkt des Atheismus²⁷.

Umberto Eco, der weltbekannte Autor von "Der Name der Rose" stellt wie andere vor ihm in einem Essay fest, dass weder die Behauptung „Es gibt keinen Gott“, noch die Behauptung „Es gibt einen Gott“ zu beweisen ist. Oder anders ausgedrückt, es handelt sich um eine reine Glaubensangelegenheit: „Der Gläubige glaubt die Wahrheit zu kennen und der Ungläubige glaubt, dass er nicht glaubt.“

Die Freireligiösen wollen nicht an diesem Scheideweg stehen bleiben und sich auch nicht für einen dieser beiden Wege (Theismus oder Atheismus) entscheiden. Sie gehen einen anderen Weg und erklären, ohne den Gleisen irgend einer Philosophie folgen zu wollen, das Wesen der Welt mit Goethe als das „Ewige“ oder „das Unerforschliche“ . Es ist in religiöser Sprache identisch mit dem „Göttlichen“. Dass das Wesen der Welt nicht personal aufzufassen ist, darüber herrscht bei den Freireligiösen kein Zweifel. Mit diesem Glauben – als nichts anderes ist eine solche Haltung zu bezeichnen – fällt die Begründung der monotheistischen

²⁷ Nach der Wortbedeutung = ohne Gott. Es bedeutet die Leugnung Gottes und einer göttlichen Weltordnung. Atheismus steht im Gegensatz zum Theismus (= Gotteskunde). Atheismus ist nicht unbedingt mit Unglaube gleichzusetzen und vom Agnostizismus zu unterscheiden, der die Frage nach der Existenz Gottes offenlässt.

Gottes-Glaubenslehren (Judentum, Christentum, Islam) in sich zusammen und wird gegenstandslos.

Wenn Freireligiöse der monotheistischen Gottesauffassung der genannten Weltreligionen nicht folgen können, dann bleibt als letzte „Schublade im Schrank der Glaubensrichtungen“ nur noch die des Pantheismus, denn in die „Schubladen“ des Animismus (= Geister- bzw. Seelenglaube) oder in die des Polytheismus (= Vielgötterglaube) passen sie schon gar nicht.

Doch mit der Wahl dieser letztverbleibenden „Schublade“ des Pantheismus (= Allgottglaube) entsteht eine große, alles in Frage stellende geistige Bedrohung. Denn, egal, für welche der vorgestellten Pantheismusformen man sich entscheiden würde, er bliebe auch nur ein blinder Glaube ohne hinreichende Belege und Rechtfertigungskraft.

Freireligiöse sind sich einig, sich weder auf En-Pantheismus oder den Pan-Entheismus oder den immanent-transzendenten Pantheismus festlegen zu wollen, denn daraus würde letztlich nur in eine Glaubenslehre münden, und die Freireligiösen würden zu einer pantheistischen Kirche verkommen.

Die Folgerungen sind:

- Es lässt sich durchaus sagen, dass Freireligiöse, vor die Wahl zwischen Areligiosität und Religiosität gestellt, sich für Religiosität entscheiden.
- Religiosität erscheint den Freireligiösen unverzichtbar. Sie muss sich aber in Übereinstimmung mit dem eigenen Wahrheitsempfinden und dem gegenwärtigen Weltbild befinden.
- Anstelle eines materialistischen Atheismus bevorzugen viele Freireligiöse die Annahme eines in der Welt sich auswirkenden Ewigen (siehe Formulierungen verschiedener Freireligiöser Gemeinschaften).
- Daraus ergibt sich die Frage, ob das Ewige als Gott bezeichnet werden kann. Freireligiöse Antworten reichen dabei von „nein“ (überwiegend) bis zur maximal möglichen Bezeichnung „das Göttliche“.
- Pantheismus ist, wie Schopenhauer schon treffend bemerkte, eine höfliche Form des Atheismus. Aber er ist auch ein Monotheismus. Die freireligiöse Antwort darauf lautet, dass viele Freireligiöse zwar pantheistisch orientiert, aber keine Pantheisten sind. Auch die Umbenennung einer pantheistischen Haltung in „religiöser Monismus“ stellt keine Lösung dar, weil es sich dabei um Dasselbe handelt.

Der Umstand, dass einerseits eine freireligiöse Auffassung scheinbar den Weg zum Pantheismus eröffnet, andererseits dieser schlussendlich in eine Denkrichtung mit dogmatischen Zügen hinführt, ist ein großes, unlösbares Problem. Dieser Widerspruch bedeutet, dass - bei allen pantheistischen Tendenzen - Freireligiöse keine Pantheisten sein können.

Religionsgeschichtliches über die monotheistischen Konfessionen

(Judentum und Christentum)

- aus einem freireligiösen Lehrbuch -

Hermann Köstlin

Der folgenden Beitrag von Dr. Hermann Köstlin ist einem **Lehrbuch für den freireligiösen Religionsunterricht der Freireligiösen Gemeinde Magdeburg** entnommen. Im Allgemeinen genügen Texte, die nach dem Ersten Weltkrieg verfasst wurden, angesichts fortgeschrittener Erkenntnisse heute nicht mehr aktuellen Ansprüchen. Ganz anders verhält es sich mit den nachfolgenden Textpassagen. Sie erweisen sich sowohl inhaltlich als auch argumentativ für uns Freireligiöse noch immer als zutreffend. Weil sein Beitrag nach wie vor gut dargestellt erscheint, lasse ich Hermann Köstlin hier noch einmal zu Wort kommen. Die einfache, kindgerechte Sprache sollte dabei nicht stören.

Die jüdische Religion ²⁸

Die Juden glaubten an einen Gott Jehova. Von ihm sagten sie, dass er die Welt geschaffen habe und (sie) regiere. Das Alte Testament, die Religionsurkunde des Judentums, erzählt, dass dieser Gott in früheren Zeiten öfters auf die Erde gekommen sei, um nach den Menschen zu sehen und ihnen seinen Willen kundzutun. Auch habe er himmlische Boten, Engel, herab gesandt, um den Menschen zu helfen oder sie zu bestrafen; denn die Juden glaubten an einen gerechten Gott, der die Guten belohne und die Bösen richte.

Das zeigt uns namentlich eine alte Sage, die berichtet, dass Jehova einst auf dem Berge Sinai dem Moses, einem der größten Helden der Juden, die zehn Gebote gegeben habe, die heute noch in aller Welt bekannt sind. Jehova habe dabei gesagt, dass er das Volk segnen werde, wenn sie seine Gebote halten, und verfluchen, wenn sie diese übertreten. Infolgedessen wurden von den frommen Juden immer glückliche Zeiten und siegreiche Kriege als Zeichen der Gnade Jehovas aufgefasst, während zum Beispiel Seuchen oder verlorene Schlachten als deutlicher Beweis seiner Unzufriedenheit galten.

Besonders sind es die heiligen Männer der Juden, die Propheten, gewesen, die diesen Glauben im Volke hochhielten und immer wieder weckten. Sie behaupteten, ihre Gedanken und Worte seien ihnen von Gott selbst eingegeben. Die Propheten sind es auch gewesen, die verkündeten, der Judengott sei der Gott der ganzen Welt und leite alle Völker nach seinem Willen, während die Juden früher geglaubt hatten, Jehova sei eben der Gott ihres Volkes und andere Völker haben ihre eigenen Götter.

²⁸ Aus "Edles Menschentum" Freireligiöses Lehrbuch von Hermann Köstlin, Magdeburg ohne Jahresangabe, schätzungsweise nach 1918.

In äußerer Beziehung hatten die Juden kein Glück. Während sie in alter Zeit ein zwar kleines, aber wenigstens selbständiges Volk gewesen waren, konnten sie später den Ansturm stärkerer Völker nicht mehr standhalten, sondern kamen unter eine Fremdherrschaft nach der anderen. Ihr Verderben wurde, dass sie sich immer wieder gegen ihre Bedrücker erhoben. So hörten sie zuletzt ganz auf, als Volk zu existieren und zerstreuten sich unter alle Völker... Die frommen Juden meinten, diese traurige Geschichte ihres Volkes sei eine Folge der Sünde und des Unglaubens desselben. Sie forderten das Volk zur Buße und zur strengen Befolgung der göttlichen Gebote auf und verkündeten, Jehova werde das gebesserte Volk dereinst von seinen Feinden befreien. Er werde ihnen vom Himmel den Messias, einen herrlichen König, senden, der alle Völker der Erde den Juden unterwerfen und dann die ganze Welt mit Kraft und Gerechtigkeit regieren werde. Dieser Messias ist niemals gekommen, aber es gibt heute noch Juden, die auf ihn warten.

Die alten Juden glaubten nicht an ein Leben nach dem Tode. Der Einzelne ging dahin, aber das Volk lebte weiter. Und für dieses gelebt und gekämpft zu haben, war dem Juden genug. Er schloss ruhig die Augen, wann er hoffen konnte, dass sein Volk in Stärke weiterlebe. Erst später haben die Juden unter dem Einfluss fremder Völker den Glauben an eine Auferstehung und an eine Vergeltung nach dem Tode angenommen.

Wir Freireligiösen glauben nicht an den Gott der Juden, weil wir sehen, dass die Welt nicht von einem gerechten Gotte regiert wird, sondern dass oft Unrecht und Gewalttat triumphieren. Wir sind auch überzeugt, dass die alten zehn Gebote nicht von einem Gotte, sondern von Menschen, vielleicht von Moses selbst stammen. Aber darum achten wir jene Gebote nicht gering, sondern erkennen, dass sie weithin nur das verlangen, was auch uns als gut und recht erscheint.

Dass man Vater und seine Mutter ehren, nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, kein falsches Zeugnis reden soll, sagen auch wir. Nur tun wir das, was jene Gebote fordern, nicht aus Furcht vor der Strafe eines Jehovas oder in Hoffnung auf seine Belohnung, sondern weil es uns selbst als gut und edel erscheint...

Jesus und die christliche Religion

Jesus war ein Jude, der nach der Überlieferung zur Zeit des römischen Kaisers Augustus in Palästina lebte. Er zog als Wanderprediger mit seinen Jüngern umher und verkündete, das Reich Gottes komme bald vom Himmel herab auf die Erde, doch werden nur die Guten daran teilhaben. Deshalb gelte es, Buße für alle Sünden zu tun, um nicht von diesem Reiche ausgeschlossen zu werden. Im Gottesreich werde es keine Krankheit, keine Bosheit und keine Armut mehr geben. Jedermann sei dazu eingeladen, als Jude oder Heide, wenn er nur seine Sünden bereue. Während die Juden seither in Gott einen zwar gerechten, aber

strengen Richter gesehen hatten, sagte Jesus, dass Gott die Liebe sei und dem reuigen Sünder gern seine Schuld vergebe.

Den frommen Juden, von denen die strengsten Pharisäer hießen, gefiel es nicht, dass Jesus keinen Unterschied zwischen Heiden und Juden machte, während sie glaubten, die Juden seien das auserwählte Volk Gottes. Sie ärgerten sich darüber, dass Jesus sagte, dass der Mensch nur sein Herz reinhalten solle, und dass die Befolgung all der vielen äußerlichen Gebote, welche die Juden damals hielten, nicht so wichtig sei. Als dann Jesus, der fühlte, dass er ein außergewöhnlicher Mensch war, verkündete, er sei der verheißene Messias der Juden, freilich nicht ein Messias der Gewalt und des Kampfes, sondern des Friedens und der Liebe, steigerte sich der Hass gegen ihn. Er wurde von den Juden, die ihn steinigen wollten, bei dem römischen Landespfleger Pontius Pilatus als Aufwiegler gegen die Herrschaft der Römer verdächtigt und von diesem trotz seiner Unschuld gekreuzigt.

Jesus fühlte, dass er den Menschen seiner Zeit etwas zu sagen habe, und diese Überzeugung bestimmte ihn wohl dazu, dass er sagte, er sei der Messias oder der Sohn des Gottes, den er verkündete. Als er erkannte, dass das Reich Gottes nicht so komme, wie er sich das gedacht hatte, dass er vielmehr Verfolgung, ja den Tod auf sich nehmen müsse, wenn er sich selbst treu bleiben wollte, glaubte er, dass er durch den Tod zu himmlischer Herrlichkeit eingehen und dann in den Wolken des Himmels wiederkommen werde, um sein Reich auf Erden aufzurichten. Diese Gedanken teilte er auch seinen Jünger mit, zu denen er sagte, dass noch seine Zeitgenossen seine Wiederkunft erleben werden.

In diesem Glauben, dass er der Sohn eines Gottes sei und wiederkommen werde, hat sich Jesus getäuscht. Aber deswegen ist er uns nicht verächtlich, ein Mensch kann sich auch in dem, was ihm vorher das Höchste und Beste schien, irren. Jesus war jedenfalls ein Mann, der das Gute gewollt und bis zu seinem Ende Liebe geübt hat, deshalb wird ihn die Menschheit nicht vergessen.

Die ersten Christen

Nach Jesu Tode traten seine Jünger mit der Botschaft auf, Jesus sei auferstanden, ihnen erschienen und werde bald als Weltenrichter wiederkommen. Mit dieser Verkündigung gewannen sie einen Teil ihrer Volksgenossen, besonders auch darum, weil sie sich nach dem Vorbild ihres Meisters der Armen und Kranken annahmen, und weil alle Mühseligen und Beladenen es gerne hörten, dass auch für sie einmal durch ein Wunder von oben ein besseres Leben kommen sollte.

Die Anhänger des gekreuzigten Jesus erfuhren am Anfang manche Verfolgung. Sie litten aber alles geduldig, weil sie meinten, es könne ihnen nicht besser gehen als Jesus. Es gibt auch heute noch Leute, die glauben, dass Verstorbene ihnen wieder erscheinen; es handelt sich aber nur um Einbildungen ihrer aufgeregten Fantasie.

So ist auch wohl der Glaube der Jünger an die Auferstehung Jesu zu erklären. Sie hielten bei Jesus nichts für unmöglich, weil er ihnen zu seinen Lebzeiten gesagt hatte, er sei der Sohn Gottes. Die Jünger Jesu und die ersten Christen waren rechtschaffene, einfache Leute, denen es mit ihrem Glauben ernst war. Sie sind aber alle gestorben, ohne dass sich ihre Hoffnungen erfüllt haben.

Paulus und das Christentum

Paulus ist der Mann, welcher die neue Religion besonders unter den Heiden ausgebreitet hat. Er war ein großer Denker und hat den Glauben der ersten Christen zu einer Weltanschauung ausgebaut, die heute noch die Christen im allgemeinen haben. Paulus lehrt, dass es einen Gott gebe, der die Welt geschaffen habe und regiere.

Aber schon das erste Menschenpaar, Adam und Eva, haben das Missfallen Gottes durch Ungehorsam gegen seine Gebote erregt; deshalb habe Gott an den Menschen keine Freude mehr, sondern bestimme sie, die den Hang zum Sündigen von den Stammeltern geerbt haben, dem Tode und der Verdammnis. Aber Christus, der Sohn Gottes, habe sich über die Menschen erbarmt. In Gestalt des Menschen Jesus sei er auf die Erde gekommen und durch sein unschuldiges Leiden und Sterben habe er die Schuld der Menschen abgebüßt und die Menschheit mit Gott versöhnt. Die Menschen, welche nun an Christus glauben, werden von Gott um Christi willen begnadigt und gelangen nach dem Tode zu einer ewigen himmlischen Seligkeit, während die anderen nach wie vor der ewigen Verdammnis und Pein in der Hölle verfallen.

Wir Freireligiösen lehnen den christlichen Glauben ab. Wir erklären, das wäre ein sonderbarer Gott, der die Nachkommen jenes ersten sagenhaften Menschenpaares verurteilt, weil Adam und Eva die göttlichen Gebote übertreten haben. Wie konnte dieser Gott es ferner zulassen, dass sein eigener unschuldiger Sohn für die Sünden der Menschheit büßt! Er konnte doch als Gott der Liebe ohne dieses Opfer den Menschen verzeihen, denen ihre Sünden leid sind.

Es ist zwar verständlich, dass jener Gott den Menschen nicht einfach vergibt, die das Schlechte lieben. Aber doch wäre es ein grausamer Gott, wenn er auch die ärgsten Bösewichter ewig in einer Hölle quälen würde. Da wäre es schon milder, sie ganz zu vernichten. Und wenn die Christen, dem Beispiel des Paulus folgend, hoffen, dass sie nach dem Tode in den Himmel kommen, so ist diese Hoffnung eine ebenso unsichere Sache wie jene frühere Meinung, dass Jesus bald zu den Seinen wieder vom Himmel herabkommen werde, die sich als falsch erwies.

Die katholische Kirche

In den ersten Jahrhunderten nach Christus wurden die Christen im römischen Weltreich verfolgt, hauptsächlich weil sie sich weigerten, dem Bilde der Kaiser zu opfern, wie das die römische Staatsreligion vorschrieb, und weil man ihnen, die auf den Untergang dieser Welt hofften, vorwarf, sie hassen das Menschengeschlecht, sie seien Feinde jeder Ordnung und keine rechten Staatsbürger. Trotz dieser Verfolgungen gab es immer mehr christliche Gemeinden, die sich allmählich zusammenschlossen und zu einer Kirche wurden.

Konstantin d. Gr. hielt es für das Klügste, eine Religion, die so viele Anhänger hatte, nicht mehr zu bekämpfen. Darum machte er das Christentum im Jahre 324 n. Chr. zur Staatsreligion. Von da an wandte sich das Blatt, und nun waren die Heiden die Verfolgten, wenn auch nicht in dem Maße wie früher die Christen. Die einst bedrückte Kirche gewann immer mehr an Einfluss und Ansehen, und besonders die römischen Bischöfe verstanden es sich im Laufe der Zeit zum anerkannten Oberhaupt der Kirche zu machen. Sie behaupteten nämlich, die Gemeinde in Rom sei eine Stiftung des bedeutendsten Jüngers Jesu, des Petrus. Diesen habe Jesus noch zu seinen Lebzeiten als den Felsen bezeichnet, auf den er seine Gemeinde gründen wolle, und Petrus habe die Vollmacht, die er von Jesus erhalten habe, auf die römischen Bischöfe vererbt.

Die Macht des Papstes wuchs, je mehr sich die Kirche über die Länder ausbreitete. Die Päpste wollten nicht mehr bloß Herren über die Kirche sein, sondern sie maßten sich auch das Recht an, in weltliche Dinge dreinzureden. Deshalb ist namentlich das Mittelalter von Kämpfen zwischen den Päpsten und den weltlichen Herrschern, besonders den deutschen Kaisern, angefüllt, die sich die Übergriffe der Päpste nicht gefallen ließen.

Auch einige Bischöfe des Ostens mit ihren Gemeinden, so zum Beispiel der Bischof von Konstantinopel, beugten sich den Herrschaftsansprüchen der Päpste nicht, und im 11. Jahrhundert kam es zu einer endgültigen Spaltung der Christenheit, die heute noch besteht.

Auf der einen Seite steht die römisch-katholische Kirche mit dem Papst als Oberhaupt, auf der anderen Seite die griechisch-katholische, die vom Papste nichts wollen will.

Auch heute sehen die Katholiken im Papst in Rom ihren Herren, der ihnen vorschreiben kann, was sie glauben und was sie tun sollen. Sie behaupten von ihm, er sei unfehlbar, nicht als Mensch in seinem Lebenswandel, sondern wenn er als Oberhaupt der Kirche in Glaubenssachen eine Entscheidung treffe.

Der alte christliche Glaube hat bei den Katholiken im Laufe der Zeiten noch manche Zutaten erhalten, ebenso die Sitten und Gebräuche der Kirche. So verehren die Katholiken neben Gott und Christus besonders Maria, die Mutter Jesu, von der sie glauben, dass sie für die Gläubigen Fürbitte einlegen könne. Ebenso ehren sie auch die Heiligen, Männer und Frauen, die sich im Leben durch Frömmigkeit ausgezeichnet haben. Darum finden sich in

vielen katholischen Kirchen neben den Bildern des gekreuzigten Christus viele Marien- und Heiligenbilder. Diese Kirchen sind immer geöffnet, beim Eintritt besprengt sich der Katholik mit Weihwasser und macht das Zeichen des Kreuzes.

Besonders wichtig sind dem Gläubigen die Sakramente, das heißt heilige Handlungen, von denen wir nur einige erwähnen wollen ²⁹. Die kleinen Kinder werden bald nach der Geburt getauft, denn die Katholiken meinen, es schade einem Kinde, wenn es ungetauft sterbe. Jeder Katholik, auch schon die Schulkinder, sind zur Beichte verpflichtet, das heißt sie müssen ihrem Pfarrer oder Priester in der Kirche im Beichtstuhl ins Ohr sagen, was sie alles gefehlt haben, dann vergibt ihnen dieser im Namen Gottes ihre Sünden. Zum Andenken an das letzte Mahl, das Jesus mit seinen Jüngern vor seinem Tode gehalten hat, und an sein Opfer für die sündige Menschheit feiern die Katholiken das Abendmahl oder die Kommunion. Sie meinen dabei, dass Brot und Wein, die bei dieser Gelegenheit genossen werden (der Wein nur vom Priester), sich durch das Wort des Priesters geheimnisvoll in den Leib und das Blut Christi verwandele. Bevor sie sterben, erhalten die Katholiken vom Priester die letzte Ölung. Auch diese darf, wie die Taufe, auf keinen Fall versäumt werden. Die Schulkinder zwischen 12 und 14 Jahren erhalten die Firmung, die für sie dasselbe bedeutet wie für die evangelischen Kinder die Konfirmation.

Im Mittelpunkt des katholischen Gottesdienstes steht die Messe. Nach altem christlichen Glauben ist ja Jesus am Kreuz für die Sünden der Menschheit gestorben. Dieses Opfer wird in der Messe, wo sich das Brot durch den Spruch des Priesters, wie beim Abendmahl, in den Leib Christi verwandelt, sinnbildlich wiederholt und sein Segen soll den Gläubigen zuteil werden, sogar den Toten.

Denn die Gestorbenen, die noch nicht ganz würdig sind zur Auferstehung in den Himmel, kommen zuerst an einen Reinigungsort, in das so genannte Fegefeuer. Wenn aber der Priester ein paar Messen für ihre Seelen liest, kommen sie rascher heraus. Auch auf das Gebet legen die Katholiken einen großen Wert. Es glaubt nämlich das einfache Volk, je öfter man das Vaterunser, ein Gebet, das Jesus seinen Jüngern gelehrt hat, hersage, desto besser wirke es.

Den katholischen Pfarrern ist das Heiraten verboten, damit sie allein für die Kirche und nicht daneben für eine Familie sorgen können. Als die frömmsten Menschen gelten den Katholiken die Mönche und Nonnen, die allen Freuden der Welt entsagen und abgesondert von den anderen Menschen in Klöstern leben. Sie haben sich für das ganze Leben verpflichtet,

²⁹ Es gibt 7 Sakramente im Katholizismus: Taufe, Abendmahl, Buße, Firmung, Ehe, Ordination und letzte Ölung.

Die Evangelische Kirche kennt nur zwei Sakramente: Taufe und Abendmahl.

nicht zu heiraten, keinen Besitz zu haben und ihren Oberen unbedingten Gehorsam zu leisten.

Es ist wohl klar, dass wir Freireligiösen ganz anders denken als die Katholiken. Wir lassen uns von dem Papste, der doch auch bloß ein Mensch ist, nicht befehlen, was wir glauben und tun sollen. Auch wir achten die Meinung erfahrener Menschen und lassen uns gern belehren, aber wir lassen uns keine Meinung aufzwingen. Und was für eine armselige Vorstellung haben die Katholiken von ihrem Gott, wenn sie meinen, dass er auf die Beobachtung von Sakramenten, wie Taufe und letzte Ölung, einen großen Wert lege!

Wie abergläubisch mutet uns der Gedanke an, dass im Abendmahl Brot und Wein sich in Leib und Blut Christi verwandeln soll und so vom Priester und der Gemeinde genossen werden! Und wie es ein Unrecht ist, wenn Eltern z.B. ein Mädchen zu einer Heirat zwingen wollen, so ist es ein Unrecht, dass man den katholischen Geistlichen das Heiraten verbietet und sie beschimpft, wenn sie einsehen, dass sie ein Versprechen, das sie in jüngeren Jahren ohne Lebenskenntnis gegeben haben, nicht halten können. Wenn jemand sich ganz von der Welt zurückziehen will, wie die Mönche und Nonnen, so ist das seine Privatsache, und man braucht ihn deswegen weder zu tadeln noch zu bewundern. Aber ein schreiendes Unrecht ist es, wenn man junge Leute beiderlei Geschlechts dazu bringt, dass sie in ein Kloster eintreten und sich dadurch für immer binden.

Die evangelische Kirche

Im Mittelalter war die katholische Kirche zu großem Reichtum gelangt. Die Päpste und die höheren Geistlichen, die Bischöfe, waren meist große Herren, die auf hohem Fuße lebten und sich wenig um die Pflege von Religion und Sittlichkeit kümmerten. Vielen von ihnen war die Religion nur ein brauchbares Mittel, um Geld zu verdienen. Das zeigt besonders der Ablasshandel, durch den im Volke der Glaube entstand, man könne seine Sünden mit Geld abbüßen, sogar die Seelen Verstorbener könne man aus dem Fegefeuer loskaufen

Das war nun zwar keine anerkannte Lehre der Kirche. Der Ablass sollte ursprünglich nur dazu dienen, dass kirchliche Bußübungen, die dem reuigen Sünder auferlegt wurden, für Bezahlung einer bestimmten Summe in manchen Fällen erlassen werden konnten. Aber die Kirchenfürsten ließen jene Meinung des Volkes ruhig gelten, weil sie ihnen mehr Geld einbrachte.

Gegen diesen Ablasshandel trat der Augustinermönch Martin Luther öffentlich auf. Er wandte sich an den Papst, da er glaubte, der Stellvertreter Christi könne solch ein Unwesen nicht dulden. Aber hier fand er kein Verständnis, sondern man verlangte von ihm, er solle schweigen. So kam Luther zum Zweifel, ob der Papst wirklich der Stellvertreter Christi sei, ob die

katholische Kirche eine heilige genannt werden könne. Und da er an vielen Zeichen erkannte, dass dies nicht der Fall sei, so verweigerte er zuletzt Papst und Kirche den Gehorsam. Ihnen gegenüber berief er sich auf die Bibel, die Gottes Wort sei und das unverfälschte Christentum enthalte.

Luther wurde daraufhin aus der Kirche ausgestoßen und nach damaliger Sitte auch vom Kaiser, dem Vertreter der weltlichen Gewalt, in die Reichsacht erklärt. Aber Luther hatte schon zu viel Anhänger im deutschen Volk, auch unter den deutschen Fürsten, so dass ihm persönlich kein Leid widerfuhr. Ohne seine Absicht wurde Luther der Anstoß zu einer Spaltung in der katholischen Christenheit. Fürsten mit ihren Ländern und eine ganze Anzahl Städte sagten sich von der Kirche los und gründeten neue Kirchen, an deren Spitze die Landesfürsten standen.

Diese Entstehung der evangelischen Kirche nahm aber nicht einen ruhigen Verlauf. Bald nach Luthers Tod im Jahre 1546 kam es zu einem Kriege zwischen dem katholischen Kaiser und einigen protestantischen Fürsten, und im 17. Jahrhundert machten der Kaiser und die katholischen Fürsten in jenem furchtbaren Dreißigjährigem Kriege (1618 - 1648) noch einmal den letzten Versuch, den Protestantismus mit Gewalt niederzuschlagen. Dieses Unternehmen misslang, und deshalb haben wir heute in Deutschland eine katholische und eine evangelische Kirche, die wenigstens äußerlich im Frieden miteinander leben. Katholiken und Protestanten streiten sich aber heute noch darüber, wer von ihnen das wahre Christentum besitzt.

Die heutige evangelische Kirche gründet sich auf die Bibel, die von den Christen auch die "Heilige Schrift" genannt wird. Die Bibel hat zwei Teile, das Alte und das Neue Testament. Das Alte Testament schildert die Geschichte des jüdischen Volkes und seinen Glauben, das Neue Testament beschreibt das Leben und die Lehre Jesu, und die Entstehung und den Glauben der ersten christlichen Gemeinden. Von dieser Bibel sagt die Kirche, dass sie inspiriert, das heißt von Gott eingegeben sei, deshalb wird sie auch "Wort Gottes" genannt.

Die Kirche fasst ihren Glauben, der sich auf die Bibel stützt, kurz zusammen in dem alten so genannten apostolischen Glaubensbekenntnis. Sie bekennt sich hier zum Glauben an Gott, als den Schöpfer Himmels und der Erde, an Jesus Christus, den gekreuzigten und auferstandenen Gottessohn, an den Heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Leibes und ein ewiges Leben.

Die evangelische oder protestantische Kirche hat nur zwei Sakramente, Taufe und Abendmahl. Diese werden in ihr hoch geschätzt, aber für gewöhnlich nicht in der abergläubischen Weise wie bei den Katholiken. Die evangelischen Kinder werden mit 14 Jahren konfirmiert, sie müssen dabei geloben, dem Bekenntnis der Kirche treu zu bleiben. Die Brautleute werden in der Kirche vom Pastor getraut. Die Hauptfeste der Protestanten sind Weihnachten,

Ostern und Pfingsten. Weihnachten dient der Erinnerung an die Geburt Jesu. Am ersten Ostertage ist Jesus nach christlichem Glauben auferstanden, nachdem er am "Karfreitag" gekreuzigt wurde. Pfingsten ist das Fest des Heiligen Geistes, der seinerzeit über die Jünger Jesu in wunderbarer Weise gekommen sein soll, dass sie Mut bekamen, zu bezeugen, dass der gekreuzigte Jesu auferstanden sei und wiederkommen werde.

Den Glauben der evangelischen Kirche lehnen wir Freireligiösen ebenso vollständig ab wie den katholischen. Die Bibel ist für uns ein menschliches, kein göttliches Buch. Sie zeigt uns, was Menschen früherer Zeiten geglaubt und für Recht und gut gehalten haben. Wir Menschen von heute müssen das alles prüfen und fragen, ob es für unsere Zeit noch passt. Und da wir heutigen Menschen erkannt haben, dass man nichts von übernatürlichen Dingen behaupten und wissen kann, so können wir wenig aus einem Buche lernen, das von Gott und Teufel, Himmel und Hölle spricht.

Weihnachten, Ostern und Pfingsten sind Feste, die älter sind als das Christentum und teils heidnischen, teils jüdischen Ursprungs sind. Die Christen haben diesen alten Festen nur einen christlichen Inhalt gegeben. Deshalb haben wir Freireligiösen das Recht, diese Tage in unserem Sinne zu feiern. So ist Weihnachten für uns das Fest der Familie, wo alle Mitglieder der Familie sich froh zusammenfinden und die Kinder beschenkt werden. Ostern ist das Fest der wieder erwachenden, Pfingsten das der voll erblühenden Natur, die uns einlädt, herumzuwandern in Fluren und Wäldern.

Offenbarungsglaube contra geschichtliche Religionsauffassung

Helmut Manteuffel

Es gibt zwei Möglichkeiten, Religion zu betrachten.

Die erste, die hauptsächlich von den großen monotheistischen (Ein-Gott-) Religionsformen, wie Judentum, Christentum und Islam, vertreten wird, geht davon aus, religiöse Einsichten seien durch **Offenbarung** entstanden. Unter Offenbarung ist in diesem Zusammenhang eine Selbstbekundung Gottes, eines Göttlichen oder eines Geistes gegenüber besonders auserwählten Menschen zu verstehen.

Religiöse Offenbarung gilt als übernatürlich, weil sie nicht aus den Gesetzen der Natur zu erklären ist. Sie wird zudem nicht mit dem Verstand, sondern mit dem Glauben und dem Herzen (dem Gefühl) entgegen genommen. Für die Gläubigen entzieht sie sich damit jeder vernunftgemäßen Erklärung. "Es gehört zum Wesen der Offenbarung, dass die Entgegennahme irrtumsfrei ist" ³⁰, heißt es aus religionswissenschaftlicher Sicht. Die Offenbarung ist plötzlich gegeben, und sie ist ihrem Wesen nach kulturunabhängig, wie das Beispiel Moses zeigt, der nach der biblischen Überlieferung die Gesetzestafeln mit den zehn Geboten auf dem Berge Sinai empfängt..

Die andere, zweite Möglichkeit, Religion zu betrachten, ist die **religionsgeschichtliche Sichtweise**. Dabei geht man davon aus, dass alle menschlichen Kulturgesellschaften Religion aufweisen. Aus dieser Einschätzung ist Religion deshalb nichts, was plötzlich einmalig und vollendet auftaucht, sondern sie gilt als ein kulturelles menschliches Phänomen, das sich innerhalb eines Kulturkreises unter Verwendung althergebrachter Vorstellungen entwickelt hat.

Demnach gibt es bei jeder Religion eine Vorgeschichte. Religionen stehen immer in Verbindung zu anderen Religions- und Glaubenssystemen und haben sich, wie jede Kulturform, stetig weiterentwickelt.

Dies bedeutet jedoch nicht, an eine Urreligion ³¹ zu glauben, aus der sich alle Religionen durchgängig entwickelt haben, sondern lediglich dass alle Menschen sich immer wieder die gleichen Fragen gestellt haben und diese kulturabhängig unterschiedlich beantwortet haben. Der Fortschritt in der kulturellen Entwicklung lässt sich auch in den Religionen erkennen.

Im Gegensatz zur religionsgeschichtlichen Sicht leugnet der Offenbarungsblick jede Vorgeschichte und jeden Zusammenhang mit religiösen Ideen anderer Herkunft. Ebenso wird eine religiöse Weiterentwicklung in Abrede gestellt, weil Gott sich ja nur einmal umfassend offenbart habe.

³⁰ Kröner: Philosophisches Wörterbuch

³¹ Eine frühere wissenschaftliche These, die nicht mehr unterstützt wird

Der religionsgeschichtliche Blickwinkel hingegen bedeutet, auch andere Religions- und Glaubenssysteme (Konfessionen) als ernstzunehmende, gleichwertige menschliche Bemühungen anzuerkennen, die allein schon durch ihr Streben nach Sinnfindung, aber auch durch viele ähnliche Vorstellungen miteinander in Verbindung stehen.

Eine solche Sichtweise gegenüber anderen Konfessionen (Bekenntnissen) führt zu einer toleranten Haltung, denn sie sieht auch in anderen Konfessionen ein ernsthaftes Bemühen, das Verhältnis der einzelnen Menschen zum Ganzen zu klären und auf diese Weise nicht zuletzt sittliches Verhalten abzuleiten.

Zur Anschauung der Gleichwertigkeit aller Konfessionen gelangt der Offenbarungsblickwinkel nicht auf direktem Wege, sondern erst angesichts der Erkenntnis des Unglücks, das aus dieser Sicht entsteht.

Wenn Gott sich nämlich gegenüber besonderen auserwählten Menschen offenbart hat, kann das nur bedeuten, dass hier die Grundlage für die einzig wahre Konfession verkündet worden ist. Das heißt weiterhin, dass alle anderen Konfessionen irrelevant und falsch sein müssen. Die Offenbarungsreligionen kommen aus dieser Sichtweise zu einem Absolutheitsanspruch, der in der Vergangenheit bis hin in die Gegenwart Ursache für viel Leid und Elend war.

Offenbarungsreligion im Gegensatz zu sich entwickelten Religionen ³²

Religion wurde offenbart	Religionen, die sich entwickelt haben
<p>Grundauffassung:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Gott hat sich gegenüber einzelnen Menschen (so genannten Begnadeten) in Form eines übernatürlichen Ereignisses bekundet. – Gott hat damit die einzig wahre Religion aufgezeigt. – Die Entgegennahme der Offenbarung, also das Geoffenbarte ist irrtumsfrei. – Der Inhalt muss von den Anhängern der Religion geglaubt werden. – Das Bekenntnis zum Inhalt der Offenbarung ist Grundvoraussetzung für die Zugehörigkeit zur Religionsgemeinschaft. 	<p>Grundauffassung:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Religionen entstehen aus einem allen Menschen eigenen Bedürfnis und sind damit Teil menschlicher Kultur. – Die durch die Religion aufgetanen Lösungsversuche stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit der geistig-kulturellen Entwicklungsstufe der Menschen. – Es besteht ein Zusammenhang mit anderen Glaubenssystemen. – Religionen entwickeln sich ebenso wie menschliche Kultur weiter.
<p>Toleranz:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Es gibt nur eine richtige Religion, deshalb ist alles andere Fehlglaube. – Gegenüber einem Kritiker der "reinen Lehre" kann es keine Toleranz geben, weil er die "Wahrheit" infrage stellt. 	<p>Toleranz:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Andere Auffassungen können als Bereicherungen verstanden werden.
<p>Ketzer:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Jeder, der innerhalb vorgegebener Religionsformen andere Ansichten vertritt, wird zum Feind (Ketzer). – Ketzer sind zu bekämpfen, wie Irrglaube (Häresie) zu unterbinden ist. 	<p>Ketzer:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Andere Ansichten werden nicht verfolgt.
<p>Absolutheitsanspruch:</p> <p>Die "wahre Religion" wurde einmal verbindlich offenbart und kann deshalb weder hinterfragt noch verändert werden.</p>	<p>Absolutheitsanspruch:</p> <p>Aufgrund der Gleichwertigkeit anderer Auffassungen kann es keinen Absolutheitsanspruch geben.</p>

³² Seminar von Pfarrer Helmut Manteuffel, 1990

**Einstellungen gegenüber religiösen
Glaubensmodellen**

- a) ablehnend
- b) zustimmend
- c) ohne Festlegung

**Auf Religion und/oder
die Gottesfrage übertragen**

- a) agnostisch
- b) religiös
 - b) 1 supranaturalistisch
 - b) 2 natürliche Religionsauffassung
- c) areligiös; atheistisch

Die Verortung Freier Religion

von Lothar Geis

Freireligiöse sind, wie sich schon aus der Bezeichnung ableiten lässt, frei in ihrer religiösen Einstellung. Sie lehnen gedankliche Bindungen an Glaubenslehren ab, denn Glaubenslehren erheben den Anspruch, kritiklos geglaubt zu werden. Glauben bedeutet demnach ein kritikloses Für-wahr-halten. Geglaubtes ist jedoch nicht zu beweisen. Gelinde ausgedrückt sind Glaubenssätze religiöse Hypothesen, also Annahmen. Diese sind in der Regel sehr alt und meist in vorwissenschaftlicher Zeit entstanden. Sie passen deshalb wenig zu unserem aktuellen Wissensstand.

Und dennoch bestehen Glaubensgemeinschaften auf ihren Lehren. Entweder berufen sich ihre Anhänger dabei auf uralte überlieferte Legenden und Traditionen oder auf eine göttliche Offenbarung. Offenbarte Lehren seien deshalb wahr, weil sie von Gott selbst auserwählten Menschen mitgeteilt wurden. Das ist ein starkes Argument, doch es ist nicht zu beweisen. Deshalb sollen Offenbarungen oft zusätzlich von Wundern begleitet worden sein. Man denke an Moses und die göttliche Gravierung der Steintafeln mit den zehn Geboten. Weil Wunder wiederum die Außerkraftsetzung von Naturgesetzen bedeuten, beweise sich somit göttliches Wirken. Denn was der göttliche Schöpfer verkündet hat, müsse trotz gegenteiligen wissenschaftlichen Erkenntnisse wahr sein. Beweiskräftig ist das alles nicht!

Dieser Argumentation vermögen Freireligiöse nicht zu folgen. Die alten Glaubenslehren stimmen nicht mehr mit den Erfahrungen unserer Wirklichkeit überein. Deshalb halten Freireligiöse alle Glaubenslehren als von Menschen gemacht.

Unbedingt zu glaubende Lehren nennt man Dogmen. Die leibhaftige Himmelfahrt Marias, die so genannte "unbefleckte Empfängnis" oder die Unfehlbarkeit des Papstes, wenn er "ex cathedra" spricht, sind nur einige wenige Beispiele dafür.

Starre Glaubenslehren sind schon deshalb zu kritisieren, weil sie Menschen geistig binden und sie in der Objektivität ihres Denkens und Handelns behindern. Bindung bedeutet nun einmal Unfreiheit. Mit der Ablehnung bekenntnismäßiger Bindungen befreit man sich davon. Eine Religiosität, die Glaubenslehren und Dogmen ablehnt, verdient deshalb eine freie genannt zu werden. Trotz dieser ablehnenden Haltung gegenüber herkömmlichen religiösen Modellen, halten Freireligiöse daran fest, dass Religiosität zum Menschsein gehört.

Freie Religion beschäftigt sich, wie alle Religionen, mit dem Phänomen des Daseins, des Lebens und den herrschenden Kräften und Gesetzmäßigkeiten. Warum existiert alles, warum gibt es Leben und wozu dient alles, was ist? Alle Religionen beschäftigen sich mit dem Geheimnis des Daseins, das nach wie vor unerforschlich erscheint.

Man spricht zwar vom Vorhandensein vieler Tausend Religionen auf dieser Erde, doch wenn sich Religion vor allem um die Tatsache des Daseins dreht, dann ist es richtiger, statt von

Religionen, von einer Vielzahl von religiösen Bekenntnissen oder Konfessionen zu sprechen. Diese versuchen nämlich zu erklären, warum alles so ist, wie es ist, und welche Aufgaben dadurch für den Menschen entstehen.

Eine historische, früher als ursprünglich angesehene, religiöse Welterklärung geht in Richtung Geister, Dämonen, Götter oder Gott. Wer immer solche Wesenheiten und ihr Wirken in der Natur annimmt, stellt sie sich von völlig anderer Beschaffenheit vor als die Natur. Denn die Geister, Dämonen, Götter oder Gott wirken von außen auf die Natur ein. Sie müssen deshalb anders strukturiert sein als ihre Schöpfungen. Weil sie Dinge durch besondere (übernatürliche) Macht erschaffen oder Vorgänge auslösen, gleichen sie mächtigen Zauberern. Das, was sie auf übernatürliche Weise bewirken, entsteht sofort durch ihren Willen und nicht erst langsam durch Evolution.

Jede Konfession bietet ein eigenes religiöses Erklärungsmodell vom Wesen [dem Sosein] der Welt an. Allen Konfessionen ist gemeinsam - so auch bei den Freireligiösen - dass es beim Thema Religion um Antworten auf die drei S-Fragen, also die nach dem **Sein**, dem **Sinn** und dem **Sollen**, geht. Jenseits von den Weltentstehungsmythen sieht sich jeder Mensch ständig von den drei S-Fragen konfrontiert, so dass die Behauptung einzelner Zeitgenossen, keine religiösen Gefühle zu kennen, falsch sein muss.

Genauso wenig wie an Dogmen, glauben Freireligiöse an einen persönlichen Gott, schon gar nicht an einen, der den Menschen die richtige Religion offenbart. Aber sie sind durchaus bereit, in der Welt ein kreatives und intelligentes Wirken zu sehen, das mit dem Begriff des Göttlichen ausgedrückt werden kann.

Konfessionsanhänger glauben, jede(r) für sich, die richtige Antwort gefunden zu haben. Und weil sie von der Richtigkeit ihrer Antwort überzeugt sind, glauben sie, dass die anderen deshalb einer falschen Lehre anhängen. Daraus erklärt sich nicht zuletzt die Vielzahl der Bekenntnisse, sondern auch Streitereien, Hass und Unfrieden. Der einzige Weg zu Frieden besteht in gegenseitiger Toleranz und Respekt zwischen den Bekenntnissen und dem Unterlassen gegenseitigen Missionierens.

Freie Religiosität fordert deshalb Modernität und die stetige Harmonisierung des religiösen mit dem aktuellen Weltbild. Dieses Bestreben ist nicht neu. Es ist bereits um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts entstanden. Um diese neue Sicht publik zu machen, haben sich erst freireligiöse Gemeinden und dann der Bund freireligiöser Gemeinden gegründet.

Umso erstaunlicher ist es angesichts dieser Geschichte, dass gegenwärtig in religionskundlichen Nachschlagewerken zu den Stichworten "freireligiös", "Freireligiöse" und "Freie Religion" jeder Hinweis fehlt. Das heißt, die Religionswissenschaft nimmt die Freireligiösen nicht mehr wahr.

Ist es deshalb gerechtfertigt, vom Versagen der Bemühungen der Freireligiösen zu sprechen? Hat man sich nicht intensiv genug um die Verbreitung der Grundgedanken Freier Religion bemüht? Oder hat man sich vielleicht überhaupt nicht bemüht? Wie auch immer, es bleibt festzustellen: Von freireligiösen Grundsätzen ist nichts in die Öffentlichkeit gelangt! Angesichts dieses Defizits besteht Handlungsbedarf.

Freireligiöse Glaubensinhalte

Der Rahmen freier Religion ist in der Vergangenheit so oft beschrieben worden, dass es den Leserinnen und Lesern von WoD fast schon weh tut, sie erneut zu lesen. Letztlich handelt es sich dabei nur um allgemeine Eckpunkte, deren Konsequenzen sich erst durch Wissen und Nachdenken erschließen. Auf die erneute Erörterung soll hier verzichtet werden, weil freireligiöse Inhalte, zum Beispiel in Elke Genslers Broschüre "Im Unterschied" in gut verständlicher Weise erläutert sind. Dort werden wichtige Begriffe, wie Bibel, Erlösung, Freiheit, Gott, Gut und Böse und viele andere mehr sowohl aus christlicher als auch aus freireligiöser Sicht korrekt beschrieben und unterschieden.

Ein weiteres Buch von Elke Gensler "Freireligiöse Stimmen zur Gottesfrage " ermöglicht ergänzend dazu eine umfassende Dokumentation von vielfältigen, trefflich gelungenen Beispiele freireligiöser Autoren, etwas so Diffiziles, wie den nicht persönlichen Gottesbegriff zu beschreiben. Beide Veröffentlichungen halte ich für hervorragende Darstellungen Freier Religion. Sie müssen nicht erst beschafft werden, denn sie sind im Internet unter "www.tabularium-f.de" oder unter dem Suchbegriff "Freireligiöse Schriften" auffindbar.

Von den Glaubensrichtungen

Wenden wir uns jetzt Überlegungen zu, freie Religiosität gedanklich systematisch einzuordnen. Beginnen wir mit den meines Erachtens bestehenden Möglichkeiten, sich persönlich gegenüber dem Phänomen Religion zu positionieren. Folgende Haltungen sind anzutreffen:

- 1.) agnostisch,
- 2.) supranaturalistisch,
- 3.) natürliche Religionsauffassung,
- 4.) areligiös, atheistisch.

Agnostizismus:

Darunter versteht man die Lehre von der Unerkennbarkeit des wahren Seins. In religiöser Hinsicht behaupten Agnostiker, der Mensch könne kein verlässliches Wissen über Gott, ja überhaupt über metaphysische Fragen erlangen, so dass die Beschäftigung mit Religion überflüssig sei. Agnostizismus hilft also zur Verortung Freier Religion nicht weiter.

Supranaturalistischer Standpunkt:

Die Philosophie versteht darunter ein Denken, welches über die Natur hinausgehende übernatürliche, ja übervernünftige Realitäten annimmt, die nur über eine besondere Funktion des Geistes (Ahnung, Glaube, Offenbarung usw.) erkennbar sind. Der Supranaturalismus sieht zum einen Geister, Dämonen, Götter oder Gott zaubermächtig - also durch Anwendung geistiger Kräfte - über die Natur herrschen. Geistern und Göttern sagt man die Erschaffung der Natur nach. Geistwesen und Natur müssen deshalb, wie bei Schöpfer und Geschöpf, von jeweils anderer Beschaffenheit sein. Weil Geister oder Götter mächtiger sind als die Natur, und die Ausübung der Macht geistig geschieht, glaubt man an die Beseelung von allem Existierenden. Also müsse auch der Mensch eine unsterbliche Seele haben, die nach dem Tode in einem Jenseits weiter besteht.

Schließlich begegnen wir dem zweiten Glaubensstandpunkt, dem Gottesglauben (**Theismus**), der sich in den antiken Hochkulturen in einem Vielgottglaubens-System (**Polytheismus**) äußerte. Eine Sonderform, in der einer der Götter zur Hauptgottheit [zum Beispiel Zeus oder Jupiter] (**Henotheismus**) erhoben wird, mag schließlich den **Monotheismus**, den Eingottglauben, befördert haben.

Mit dem Monotheismus schließlich verbinden sich einige schwer nachvollziehbare Vorstellungen. Wenn Gott, wie schon ausgeführt, als Erschaffer und Lenker der Welt gilt, dann ist er nicht nur von anderer Beschaffenheit als die Welt, sondern er steht ihr mit seiner Allmacht entgegen und wirkt von außen auf sie ein. Gott ist nichts unmöglich; er kann alles bewirken. Es wird zudem gelehrt, dass Gott Person sei, gleichzeitig aber sei er überall im All gegenwärtig. Das ist natürlich ein Widerspruch. Eine weitere Frage ergibt sich aus der Theologie, der Lehre von Gott: Wenn er nämlich die Welt erschaffen hat, dann gab es eine Zeit noch vor der Schöpfung. Was hat er da gemacht? Und auch auf die Frage, warum er die Welt oder das All gemacht hat, gibt es keine Antwort. Aufgrund der ihm nachgesagten Allwissenheit bleibt es ein Rätsel, warum er sich all die Enttäuschungen, die ihm Menschen laut den Berichten aus der Bibel bereitet haben, nicht erspart hat. Beispielhaft wären die Vertreibung aus dem Paradies, der Tanz ums goldene Kalb oder die Sintflut und vieles andere zu nennen. Monotheistische Gottesvorstellungen gibt es sowohl im Judentum, Christentum und im Islam. Während der Zeit der Aufklärung entstand zudem eine als **Deismus** bezeichnete Vorstellung. Sie sieht Gott als Schöpfer wie einen Uhrmacher, der nach der Fertigung die von ihm hergestellten Uhren aufzieht und sich dann nicht mehr darum kümmert.

Dem bis hierher beschriebenen supranatürlichen Standpunkt, wonach die Natur Ergebnis göttlicher Schöpfung sei, gehört die weitaus überwiegende Mehrzahl aller Konfessionen an.

Dem steht die **natürliche Religionsauffassung** grundlegend widersprechend gegenüber. Sie geht davon aus, dass All, Welt bzw. Natur seit ewigen Zeiten bestehen. Nur weil auf dieser Erde, in dieser Galaxie, entsprechende Kausalitäten zwischen Anfang und Ende, Ursache und Wirkung herrschen, lassen sich die Verhältnisse nicht unbedingt auf das ganze Uni-

versum übertragen. Die natürliche Religionsauffassung geht davon aus, dass die Welt keinen Anfang und kein Ende besitzt und seit ewig besteht. Dann wäre das All ewig. Ein ewiges All benötigt keinen Schöpfer, und diese schöpferische, aber auch ordnende und organisierende Wirkkraft wäre von gleicher Beschaffenheit wie das All. Das Göttliche wirkte dann auch nicht von außen, sondern wäre innerer Teil des Ganzen. Das Göttliche wäre zudem keine Persönlichkeit, weshalb unterwürfige, bittende Gottesdienste überflüssig wären. Diese, als **Monismus** bezeichnete Auffassung wäre zudem geeignet, unser religiöses Denken (das Denken der Menschheit) vielleicht in realistischere Bahnen zu lenken.

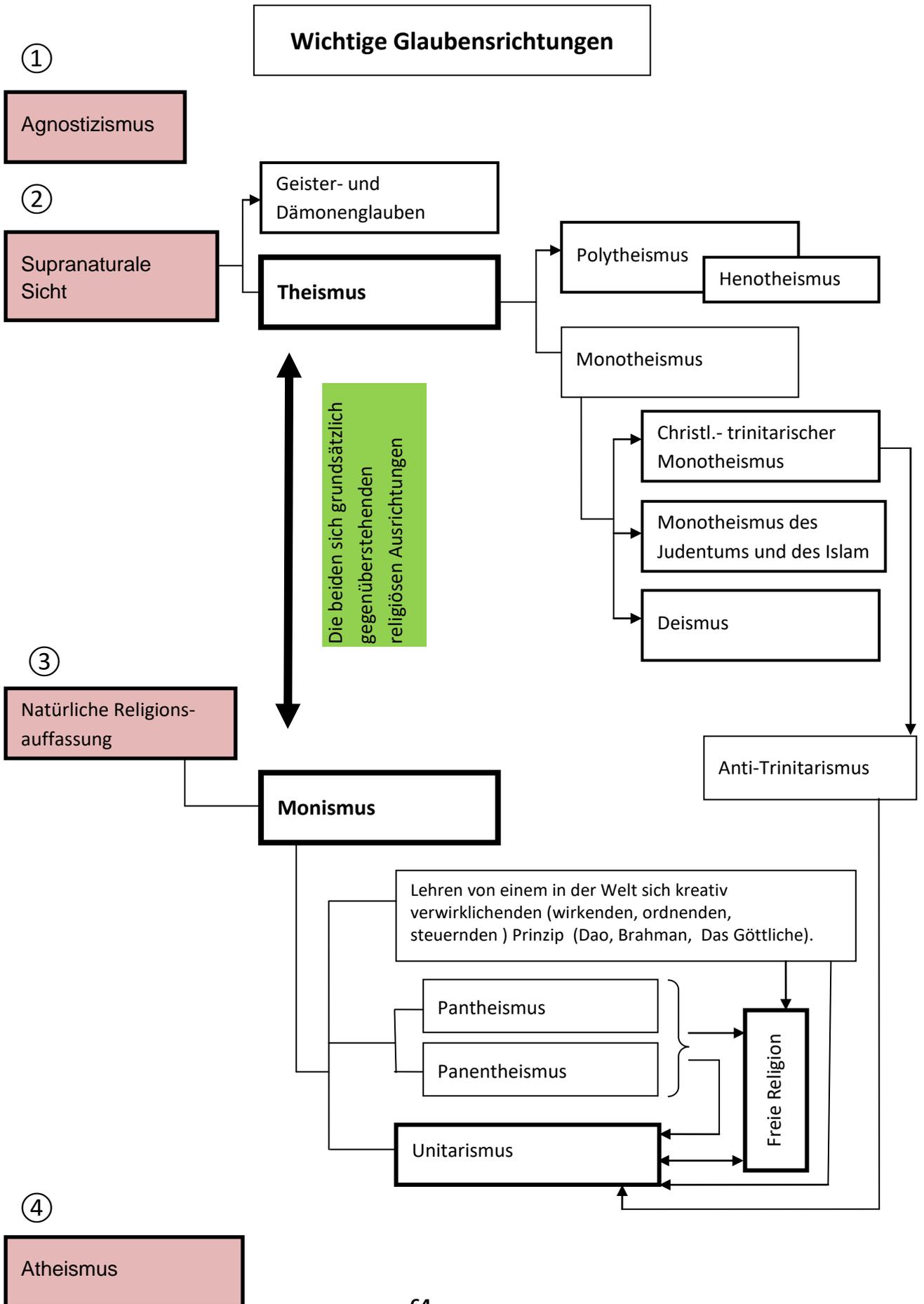
Hierzu gehören auch die aus östlichen Konfessionen bekannte Begriffe, wie **Dao**, **Brahman** usw. sowie in Europa der Begriff des **Göttlichen** und der **Pantheismus** (die Gleichheit von Gott und Welt in dem Sinne, dass sich das Göttliche in der Welt verwirklicht) in seiner undogmatischen Form.

Der **Unitarismus** und die **Freie Religion** in ihrer kaum bestehenden Verschiedenheit sind ebenfalls diesem Bereich zuzuordnen. Mehr als alle Erklärungen drückt es der Aphorismus aus:

*Gott schläft im Stein,
atmet in der Pflanze,
träumt im Tier
und erwacht als Mensch.*

Das heißt, hier, bei der monistischen Ansicht, wäre Freie Religion zu verorten, und anstelle von Gott wäre die Bezeichnung "Das Göttliche" passender.

In der Skizze der Möglichkeiten religiöser Einschätzungen wird noch der Standpunkt des **Atheismus** aufgeführt. Er wird auch synonym für **areligiös** verwendet. Warum Atheisten leugnen, sich mit den drei S-Fragen zu beschäftigen, lässt sich nur damit erklären, weil sie sonst als religiös gelten könnten.



Begriffe zu den glaubensmäßigen Sichtweisen

- Agnostizismus:** Lehre von der Unerkennbarkeit des wahren Seins, also von der Transzendenz des Göttlichen. Behauptet, der Mensch sei nicht zur Erkenntnis Gottes fähig
- Supranaturalismus:** Denkrichtung, welche über die Natur hinausgehende (übernatürliche) Kräfte annimmt.
In diesem Zusammenhang verwendet für den Glauben an Übernatürliches.
Zusammenfassender Begriff für den Glauben an Geister, Götter oder einen einzigen Gott.
Sie alle stehen außerhalb der Natur und sollen nach Ansicht der Gläubigen fähig sein, in die Welt zu wirken.
- Animismus:** Glaube an die Beseeltheit aber auch an Geisterkräfte als Ursachen der Wirkungen der Natur. Animismus ist die vorherrschende Glaubensform ursprünglicher Naturvölker.
- Theismus:** Glaube an Götter, zumindest einen Gott oder ein höchstes Wesen.
- Polytheismus:** Glaube an mehrere Götter mit menschenähnlichen Charakterzügen, die über viel Macht verfügen, mit der sie Einfluss auf die Welt nehmen bzw. sie auf bestimmte Weise beherrschen.
Der Glaube der Griechen und Römer war polytheistisch.
- Henotheismus:** Zum Polytheismus zugehörig. Haltung der verehrenden Hingabe an einen Hauptgott, ohne die Existenz anderer Götter zu leugnen.
- Monotheismus:** Glaube an nur einen einzigen Gott. Das späte Judentum ist Beispiel für den ersten nachhaltigen Monotheismus.

- Trinitarischer Monotheismus:** Glaube, wonach es nur einen Gott gibt, der jedoch auf bestimmte Weise in drei Personen verkörpert ist. Die Ansicht steht für den philosophisch entwickelten Glauben des Christentums (Gott als Vater, Sohn und Heiliger Geist).
- Deismus:** [sprich: De- ismus] = Glaube, dass ein einziger Gott alles erschaffen hat, jedoch nach diesem Schöpfungsakt nicht mehr in seine Schöpfung eingreift. In diesem Zusammenhang wurde das Wort vom „Uhrmachergott“ geprägt, weil der deistische Gott einem Uhrmacher gleicht, der, nachdem er seine Uhren hergestellt hat, diese aufzieht, sie weggibt und sich damit nicht mehr um ihren weiteren Lauf kümmert.
- Natürliche Religionsauffassung:** Die nicht offenbarte Religionsform.
In der Religionsphilosophie der Aufklärung und im Deismus geprägter Begriff.
Aus der geschichtlichen Gegebenheit, dass Menschen in ihrer Geschichte immer Religionen hervorgebracht haben, wird der Gegensatz zu den "Offenbarungsreligionen" hervorgehoben.
- Monismus:** All-Einheitslehre, Auffassung, wonach die Wirklichkeit einheitlich und von einer Grundbeschaffenheit sei.
- Pantheismus:** Allgottlehre; der Glaube, wonach Gott und Welt identisch sind. In der Philosophie die Anschauung, wonach Gott das Leben des Weltalls selbst ist.
- Panentheismus:** Lehre, dass alles in Gott sei, ohne dass er doch darin aufginge.
- Anti-Trinitarismus** Auch als Unitarismus bezeichnet. Erste Entstehung in Siebenbürgen im 16. Jahrhundert wegen Ablehnung der Trinitätslehre. Später Etablierung in England und den USA.
In Deutschland wird Unitarismus heute definiert als nichtchristlich und als monistisch-pantheistisch orientiert.

Atheismus:

Leugnung der Existenz Gottes.

Glaubensmäßige Überzeugung, dass es keinen Gott gibt. Ablehnung (Nichtglaube) der Eigenschaften, die den Gläubigen Gott nachgesagt werden, nämlich vor allem:

- Schöpfer des Universums zu sein,
 - mächtigstes Wesen überhaupt zu sein,
 - körperlos und
 - vollkommen zu sein.
- und dass er sich im Jenseits der Welt aufhält. .

Atheismus kennzeichnet zugleich den Standpunkt der Areligiosität.

Gegensatz: Monotheismus zu Monismus

[nach Brockhaus]

Die Religionskunde unterscheidet vor allem zwischen Monotheismus und Monismus.

Monotheismus	Bekenntnis und Verehrung nur eines einzigen Gottes, der im Glauben als persönliches Gegenüber erfahren wird. Dieser Gott gilt als Schöpfer und Erhalter der Welt.
Monismus	Orientierung an einem unpersönlichen Prinzip, das die letzte Wirklichkeit von Welt und Mensch ist.

Definitionen: ³³

Monotheismus:	
Theologische Sicht	<ul style="list-style-type: none"> - Ausschließlichkeitsanspruch Gottes - Universalitätsanspruch Gottes
Religionswissenschaft	<p>Unterscheidet sich:</p> <p>a) vom <u>Monismus</u> (der alle Weltwirklichkeit auf ein einziges unpersönliches Prinzip zurückführt) , sowie</p> <p>b) vom <u>Polytheismus</u> (der viele, mehr oder weniger personale Gottheiten annimmt).</p> <p>Gemeinsamkeiten bestehen mit:</p> <p>dem <u>Monismus</u> durch den Glauben an die Einzigartigkeit Gottes,</p> <p>dem <u>Polytheismus</u> durch die personale Gottesvorstellung.</p> <p>Abzugrenzen ist er vom:</p> <p><u>Henotheismus</u> (der innerhalb des Polytheismus eine Konzentration auf einen Gott versucht) und vom</p> <p><u>Panentheismus</u>, in dem Monotheismus und Monismus miteinander verbunden werden. (Gott ist sowohl transzendente "Person" als auch inneres Prinzip der Welt).</p>

³³ nahezu wörtliche Übernahme aus "Der Brockhaus - Religionen, 2007"

Monismus:

Religionswissenschaft	Im Monismus erscheint die Pluralität von Welt und Geschichte sowie das den Subjekt-Objekt-Gegensatz konstituierende Personensein als eine zu überwindenden Vorstufe zu einer zu erreichenden Alleinheit.
-----------------------	--

Wer die Frage nach der Stellung einer freien Religiosität im religionswissenschaftlichen Kontext stellt, wird nicht umhinkommen, die supranatürliche Sicht abzulehnen.

Folglich bleibt nur, die natürliche Religionsauffassung, um die freie Religiosität zu verorten. Ob die sich dahinter befindliche monistische Auffassung eine Festlegung auf eine der Pantheismusformen oder einer als Dao oder Brahman oder sonstwie bezeichneten Lehre folgen sollte, muss wegen der grundsätzlichen Ablehnung von Glaubenslehren verneint werden. Die Bezeichnung des Weltprinzips sollte immer aus dem jeweiligen Zeitgeist und vor dem Hintergrund aktueller Kenntnisse erfolgen.

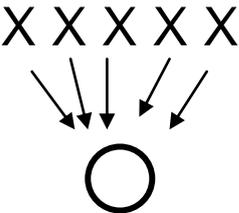
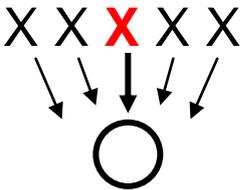
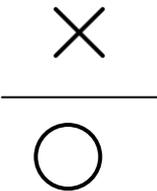
Glaubensauffassungen in grafischer Darstellung

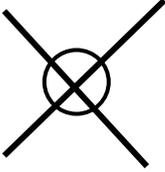
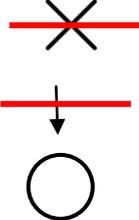
Setzen wir für **Gott** das Zeichen 

und darüber hinaus

für die **Welt** das Symbol 

und kennzeichnen wir die Beziehung bzw. den Einfluss mit  dann sieht die grafische Darstellung so aus für:

	<p>Monotheismus:</p> <p>Gott wirkt auf die Welt ein [Bsp.: Judentum, Christentum, Islam].</p>
	<p>Polytheismus:</p> <p>Es gibt mehrere Götter. Alle wirken auf die Welt ein. Das Höchste, Heiligste, ist jedoch getrennt vom Weltganzen [z.B. Ägyptische Religion]</p>
	<p>Henotheismus:</p> <p>Es gibt verschiedene Götter; aber für mich (oder auch andere) gibt es nur einen Gott, der für mich zuständig ist. Einer ist der Hauptgott.</p>
	<p>Deismus:</p> <p>Wird auch als Gottesglaube der aufgeklärten Leute bezeichnet. Deismus war eine frühe Form der freigeistigen Position.</p> <p>Der deistisch verstandene Gott wird auch mit einem Uhrmacher verglichen. Wie der Uhrmacher Uhren, so erschafft dieser Gott alles Materielle und alle Lebewesen, zieht die Uhrwerke auf (analog stattet er die Wesen mit Lebenskraft aus) und kümmert sich dann nicht mehr um seine Schöpfungen.</p> <p>Der Deismus versteht Gott zwar als schöpferischen Urgrund der Welt, aber es gibt keinerlei Eingriffe dieses Gottes in den Lauf dieser Welt</p>

	<p>Pantheismus:</p> <p>Die Welt und Gott (Gottheit) durchdringen das All. Der letzte Wesensgrund ist identisch mit der Erscheinungsform.</p> <p>Es gibt keine Differenz zwischen Gott und Welt.</p>
	<p>Panentheismus:</p> <p>Das All befindet sich im Theos. Gott und Welt sind zwar deckungsgleich, es gibt darüber hinaus noch einen Bereich, der nicht vom Weltganzen erfüllt ist, sondern noch eine Besonderheit in sich trägt</p>
	<p>Agnostizismus:</p> <p>Es gibt die Welt. Vielleicht gibt es darüber hinaus noch etwas? Wir als Menschen vermögen es nicht zu ergründen!</p>
	<p>Atheismus:</p> <p>ist die bewusste Absage an Gott.</p>

Nochmal: Pantheismus

Lothar Geis

Pantheismus ist der Glaube, wonach Gott und Welt identisch seien.

Pantheismus leitet sich aus dem Griechischen ab und bedeutet „All-Gott-Lehre“ [Pan = alles, Theos = Gott und „ismus“ steht für eine Lehre].

Es ist das Kennzeichen des Pantheismus, das All - die Natur - mit Gott gleich zu setzen.

Die Wortschöpfung stammt von dem Engländer John Toland, der sie 1720 erstmals verwandte. Wichtige Vertreter des Pantheismus waren Giordano Bruno (1548 – 1600) und Baruch Spinoza (1632 – 1677). Der Philosoph Arthur Schopenhauer bezeichnete spöttisch den Pantheismus als die vornehme Form des Atheismus.

Das Problem ist, dass wer Gott und Natur gleich setzt, entweder die Eigenexistenz der Welt oder die Gottes aufhebt. Daran entzündete sich auch die Kritik, denn genau genommen ist der Pantheismus sowohl ein Theismus, wie auch ein Atheismus, und gleichzeitig ist er auch ein Monismus. (Er ist eine von verschiedenen Monismus-Formen).

Monismus bedeutet, dass alles in der Welt auf eine Ursache zurückzuführen ist. Damit steht er im Gegensatz zum Theismus, der in Gott und Welt zwei sich gegenüber stehende Einheiten sieht. Das bedeutet, der Pantheismus vereinigt drei eigentlich unvereinbare Ansichten.

Der Pantheismus tritt in vier Hauptprägungen auf:

Theomonistischer Pantheismus	= allein Gott besteht. Damit wird die Eigenexistenz der Welt aufgehoben.
Physiomonistischer Pantheismus	= allein die Welt (die Natur) besteht, die er nur Gott nennt. Damit wird die Eigenexistenz Gottes aufgehoben.
Transzendenter (mystischer) Pantheismus	= auch Panentheismus genannt. Die Welt existiert in Gott.
Immanent-transzendenter Pantheismus	= Gott verwirklicht sich in den Dingen

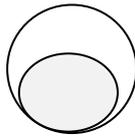
Wenn Pantheismus die Gleichsetzung von Natur und Gott bedeutet, sind der

- theomonistische Standpunkt [= alles ist Gott] sowie der
- physiomonistische Standpunkt [= alles ist Welt bzw. Natur]

eigentlich keine echten Pantheismen mehr, weil in diesen beiden Positionen die Gleichsetzung von Gott und Welt nicht mehr zutrifft.

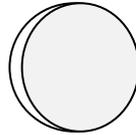
Eine **andere Einteilung** nimmt die Quantität Gottes in der Welt zum Maßstab:

En-Pantheismus



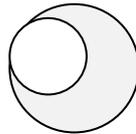
= Gott ist in der Welt vorhanden

Pantheismus



= Gott ist identisch mit der Welt und verwirklicht sich in ihr

Panentheismus



= die Welt existiert in Gott

Wichtige Eigenschaften und Kennzeichen des monotheistischen Gottesbegriffes

Lothar Geis

Gläubige leiten aufgrund	a) „göttlicher Offenbarung“ sowie b) aus den „Tatsachen von Gottes Hineinwirken in die Welt“ u.a. folgend Eigenschaften Gottes ab:
Allmacht:	Gott kann alles tun; ist in seinem Handeln unbeschränkt.
Allweisheit:	Gott weiß alles.
Allgegenwart:	Gott ist auf bestimmte Weise überall anwesend.
Güte:	Gott ist das vollkommene Gute.
Körperlosigkeit:	Gott ist kein stoffliches, körperliches Wesen.
Aseität:	(= vollkommenes In- und Durch-Sich Selbst-Sein) Gott ist von keinem anderen Seienden abhängig. Gott besteht in sich selbst und durch sich selbst.
Ewigkeit:	Gott befindet sich in keinem Abhängigkeitsverhältnis zur Zeit. Er ist von ewiger Dauer, also ohne Anfang und Ende.
Unsagbarkeit:	Das Wesen Gottes lässt sich niemals in völlig zutreffende Worte fassen.
Einfachheit:	Gott ist auf einzigartige Weise eins mit sich selbst. Er besteht nicht aus mehreren Teilen.
Vollkommenheit:	Gott ist ohne Fehler, Mängel und Makel. Die Vollkommenheit Gottes ist seine wichtigste Eigenschaft. Er befindet sich in allen genannten Eigenschaften in Zustand der Vollkommenheit.

Von den Eigenschaften Gottes

- theologische Standpunkte kritisch-satirisch betrachtet-

Lothar Geis

Das Thema "Gott" interessiert viele Menschen und gibt Anlass, darüber nachzudenken. Die Kunde von Gott nennt man Theologie. Theologie wiederum ist eine universitäre Wissenschaft. Und dennoch ist sie anders als beispielsweise Chemie, Biologie, Mathematik, ja sie ist auch anders als die anderen an Universitäten beforschten und gelehrten Wissenschaften. Nehmen wir nur das Beispiel Biologie. Das ist die Kunde vom Leben. Um Lebensformen zu erforschen, braucht man nicht lange zu suchen. Wir sind überall umgeben von Leben. Es zu erforschen, ist leicht, denn es ist reichlich vorhanden und in seinen Eigenschaften unmittelbar erfahrbar. Das gilt mehr oder weniger für alle Wissenschaften.

Bloß Gott - also das Forschungsobjekt der Theologie - ist nicht unmittelbar für alle Menschen erfahrbar. Theologie besteht darüber hinaus aus einer Mischung von gelehrten Glaubenssätzen, Rückschlüssen, sowie der Beschäftigung mit alten Überlieferungen, dem Erlernen alter Sprachen und dem Studium geschichtlicher Ereignisse.

Für interessierte Laien, die nach dem Muster der Gegenwart "gestrickt" sind, ist in der Theologie vieles nur mühsam verständlich. Erschwerend ist zudem, dass es immer wieder theologischer Erklärungen bedarf, um eigentlich einfachen Fragen nachzugehen.

Die Eigenschaften Gottes als Schöpfer, Erhalter, Lenker und Beobachter der Welt haben mich immer schon interessiert. Die Theologie macht den Gottesbegriff an bestimmten Kriterien fest. Es lohnt, sich damit zu beschäftigen, und sei es nur, um sie umso bewusster abzulehnen.

Dass er eine Person ist, geht aus der Bibel hervor. In dieser Erscheinungsform spricht er mit den wenigen auserwählten Menschen, denen er bisher erschienen ist. Seine **PERSONALITÄT** lässt sich daran erkennen, dass man ihn ärgern kann, wenn man gegen seine Gebote verstößt. Dann kann er ganz schön sauer werden, wie bei der Sintflut oder bei Frau Loth.

Aber beginnen wir doch einmal ganz vorne, als alles begann. In der Bibel wird berichtet, dass Gott die Welt erschaffen habe. Dieser Schöpfungsakt, der bekanntlich aus dem Nichts heraus erfolgte, fand zu einem bestimmten Punkt in der Zeit statt. Er lässt sich beschreiben, als die Phase der Schöpfung. Die Überlieferung besagt, dass sie sechs Tage dauerte, deshalb nennen wir sie Phase. Anschließend folgte ein Ruhetag, der später für das gottgläubige Volk obligat angeordnet wurde.

Dann gibt es noch die Zeitspanne vor der Schöpfung. Und weil die Bibel uns zudem vermittelt, die Schöpfung sei abgeschlossen, ergibt sich als weitere Zeitangabe die nach der Schöpfung.

Daraus eröffnen sich vier Zeitangaben:

1. Vor der Schöpfung,
2. Schöpfungsphase,
3. Ruhetag,
4. Nach der Schöpfung.

VOR DER SCHÖPFUNG gab es Gott und sonst nichts. Wann dieser Zustand begann, ob es überhaupt einen Anfang gab oder ob vielleicht sogar ein ewiges All existiert, entzieht sich unserer Kenntnis. Nebenbei bemerkt, gehört die Frage, ob das All einen Anfang hatte oder ewig besteht, nicht nur in der Physik, sondern insgesamt zu den ungelösten Menschheitsfragen. Als man den im März 2018 verstorbenen Physiker Steven Hawking einmal darauf ansprach meint er, wenn das All einen Anfang hat, spricht vieles für einen Schöpfer, wenn sich das All hingegen als ewig erweist, bliebe keinen Platz für Gott.

Doch begeben wir uns gedanklich wieder in die Zeit vor der Schöpfung. Die Fragen, die sich uns dabei stellen sind banal, denn sie entstammen aus unserer Alltagserfahrung. Die Wichtigste lautet: "Was hat Gott während dieser Zeit gemacht"? Immerhin handelt es sich bei ihm um ein Existenzform mit maximaler, nicht zu steigernder Potenzialität, die ihn später nicht nur als Schöpfer der Welt, sondern auch als ihr Erhalter und Lenker bzw. Beobachter tätig werden lässt. Aber, so wie es aussieht, hat er vor der Schöpfung nichts gemacht. Das erscheint ja auch logisch, denn wo nichts ist, lässt sich auch nichts tun.

Die Theologie weist uns angesichts solcher Fragen auf weitere Eigenschaften Gottes hin: Da wäre zuerst die der **Körperlosigkeit** zu nennen. Gott ist kein stoffliches, körperliches Wesen, und deshalb kann er auch im Nichts bestehen. Wäre er wie wir und alles Dingliche dreidimensional (lang, breit, hoch) ginge das im Nichts schon gar nicht.

Hinzu kommt Gottes Eigenschaft der **Aseität**. Darunter ist ein vollkommenes In- und Durch-Sich-Selbst-Sein zu verstehen. Gott ist von keinem anderen Seienden abhängig. Gott besteht in sich selbst und durch sich selbst. Das kann in der Umgebung von Nichts auch gar nicht anders sein.

Die Theologen werden meine Zeiteinteilung rund um die Schöpfung kritisieren, weil man so nicht an die Sache herangehen dürfe, denn Gott sei auch die **Ewigkeit**. Er befinde sich nämlich in keinem Abhängigkeitsverhältnis zur Zeit. Gott ist von ewiger Dauer, also ohne Anfang und Ende, sagen die Theologen.

Ich verweile gedanklich noch immer in der Zeit vor der Schöpfung. Irgendwann muss der spätere Schöpfer nämlich auf die Idee gekommen sein, die Welt zu schaffen. Bei uns Menschen ergibt sich so etwas meist aus einem Anlass heraus, etwas verbessern zu wollen. Darauf kommt man entweder beim Bemerkten eines Mangels und entwickelt eine Idee zu

dessen Behebung. Oder die Idee trifft einen als spontaner Geistesblitz. Jedoch auch das ist im Zustand des Nichts undenkbar.

Auch für diesen Gedanken werde ich aus theologischer Sicht bestimmt gerüffelt. "Was der sich in seiner Uninformiertheit so denkt!" Schließlich lehrt die Theologie Gottes **Allmacht**. Das, was Menschen als unmöglich gilt, ist ihm möglich. Gott kann alles tun; er ist in seinem Handeln unbeschränkt. Gleiches gilt für Ideen, egal ob sie schon einmal gedacht oder völlig neu sind. Die theologische Bezeichnung für diese Eigenschaft ist **Allweisheit**. Gott weiß einfach alles. Er weiß was war, was ist und was sein wird. Wenn dem so ist, dann frage ich mich, warum hat er sich den ganzen Ärger, der in der Bibel steht, angetan? Ich denke an die Vertreibung Adam und Evas aus dem Paradies, Kains Brudermord, Sodom und Gomorrah, Sintflut, Flucht seines Volkes aus Ägypten usw.. Von Weisheit verspüre ich bei all diesen Katastrophen, weil Gott sie voraussah, nichts. Die Gläubigen teilen meine Bedenken allerdings nicht. Vielleicht muss man gläubig sein, um intellektuell nicht darunter zu leiden.

Ich muss zugeben, die bisher behandelten Eigenschaften haben mich in meiner Gotteskenntnis nicht viel weiter gebracht.

Vielleicht ergibt sie sich mir tiefere Einsicht aus der Lehre von der **Unsagbarkeit**. Das Wesen Gottes lässt sich angeblich niemals in völlig zutreffende Worte fassen. Sollten darin auch die Schwachpunkte meiner Überlegungen liegen?

Kommen wir zur **SCHÖPFUNG**, die ihm aufgrund seiner schon erwähnten göttlichen Allmacht leicht möglich gewesen sein muss. Ein bisschen verwirrend erscheint mir, dass die Bibel über die Schöpfung als einen in sechs Tagen vollzogenen Vorgang berichtet. Erkenntnisse der Wissenschaft weisen hingegen auf die Evolution der Lebensformen hin, die nie abgeschlossen sein wird. Im Gegensatz zur Behauptung der Bibel verändern sich die Arten nämlich infolge Anpassung an ihre ebenfalls wechselnden Lebensbedingungen ständig, wenn auch in sehr, sehr langen Zeiträumen. Ich muss mich fragen, warum der Schöpfer nicht gleich optimierte Pflanzen- und Tierarten geschöpft hat.

Doch sogleich merke ich, dass ich Gottes **Vollkommenheit** außer Acht gelassen habe. Gott ist nämlich nach theologischer Lehre ohne Fehler, Mängel und Makel. Die Vollkommenheit Gottes ist seine wichtigste Eigenschaft. Er befindet sich in allen genannten Eigenschaften im Zustand der Vollkommenheit. Und deshalb müssen meine Überlegungen theologisch unsinnig sein.

Wenden wir uns als nächstem dem **RUHETAG NACH VOLLBRACHTER SCHÖPFUNG** zu. Den soll Gott eingelegt haben, um auszuruhen. Das ist natürlich Quatsch, denn nach allem, was die Theologie lehrt, kann er gar nicht ermüden. Den Ruhetag hat Gott für die Menschen bestimmt, damit sie sich erholen können, denn er ist die **Güte** selbst. Gott ist das vollkommene Gute. Der Ruhetag ist da nur ein kleines Beispiel.

NACH DER SCHÖPFUNG muss Gott darauf achten, dass alles, was er geschaffen hat, auch funktioniert. Wenn, wie die Theologie behauptet, kein Spatz vom Himmel fällt, ohne dass er es bemerkt, hat er viel zu tun. Glücklicher Weise verfügt er über die Fähigkeit der **Allgegenwart**. Gott ist auf bestimmte Weise überall anwesend. Schon die ersten Freireligiösen haben kritisiert, dass wenn Gott Person ist, sich damit seine Allgegenwart ausschließt.

Bei meinen Überlegungen bin ich jetzt an einem Punkt angekommen, wo mir klar wird, dass die Sache mit Gott komplizierter ist, als angenommen. Hinzu kommt, dass wir Menschen oft Gottes Handeln nicht verstehen können. Theologisch heißt das, dass die Menschen meist nicht in der Lage sind, **GOTTES UNERGRÜNDLICHE RATSCHLÜSSE** zu verstehen.

Quasi zum Trost für gottsuchende Menschen, verweist mich die Theologie auf eine weitere Eigenschaft Gottes, nämlich auf die der **Einfachheit**. Gott ist auf einzigartige Weise eins mit sich selbst. Er besteht nicht aus mehreren Teilen.

Erkennend, dass Theologen Gott gut erklären und aufgrund ihres festen Glaubens ketzerischen Gedanken etwas entgegensetzen können, fällt mir zu guter Letzt doch noch eine Eigenschaft ein, über die das angeblich vollkommene Wesen Gott nicht verfügt und welche am gedanklich-theologischen Konstrukt göttlicher Eigenschaften zweifeln lässt. Welche das ist?

Es ist das unbezweifelbar nicht vorhandene Vermögen Gottes, sich zu langweilen. Man stelle sich vor, wie wir uns alle im Nichts, ohne von der Möglichkeit der späteren Schöpfung zu wissen, gelangweilt hätten. Da erhält die kürzlich veröffentlichte Notiz, dass Jugendliche, denen man vorübergehend die Handys abgenommen hatte, durchschnittlich nach 12 Minuten nervlich am Ende waren, eine ganz andere Aussagekraft.

Vom Christentum

Wem die Überlegungen über freie Religiosität zu abstrakt erscheinen, dem erschließt die Beschäftigung mit der christlichen Glaubenslehre vielleicht einen Weg zur Erhellung seiner persönlichen religiösen Ansicht. Beim Vergleich mit christlichen Glaubensansichten wird die eigene religiöse Position leicht deutlich, denn daraus ergibt sich, ob man dem christlichen Glauben [oder einem anderen, dem man bislang folgte] weiterhin anhängen möchte oder ob man ihn danach umso bewusster ablehnt. Es gibt sicherlich eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Freireligiösen die sich allein wegen ihrer Ablehnung christlicher Grundansichten als freireligiös bezeichnen.

Jedoch vor solch einer personenbezogenen Gewissensprüfung stellt sich die Frage, wo der Inhalt des christlichen Glaubens zweifelsfrei beschrieben ist. Dieser ist vor allem festgelegt in den vorformulierten Glaubensbekenntnissen, die in Gottesdiensten vorgetragen werden. Die beiden wichtigsten sind nachfolgend aufgeführt. Weiterhin finden sich im Internet beim Informationspool Wikipedia unter den Suchbegriffen "Christentum", "Christliche Lehre" und "Religionskritik: Christentum" Beschreibungen, die zwar nicht kirchlich abgesegnet, jedoch nicht zu bezweifeln sind. Auch das "Vaterunser" hat bekenntnishafte Züge, Zusätzlich fand das Nachschlagewerk "Bertholet - Wörterbuch der Religionen" Verwendung.

Nach Prüfung der sich daraus ergebenden Informationen wird sich jeder über Religionen und Konfessionen nachdenkende Mensch fragen müssen, ob er dieser Lehre folgen kann:

Lothar Geis

Das Große oder Nizäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis

Ich glaube an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, der alles geschaffen hat, Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt.

Und an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater; durch ihn ist alles geschaffen.

Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.

Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus, hat gelitten und ist begraben worden, ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift und aufgefahren in den Himmel. Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten; seiner Herrschaft wird kein Ende sein.

Ich glaube an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht, der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten, und die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.

Ich bekenne die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.

Ich erwarte die Auferstehung der Toten / und das Leben der kommenden Welt. Amen.

Das Apostolische Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,

die heilige katholische Kirche,

Gemeinschaft der Heiligen,

Vergabung der Sünden,

Auferstehung der Toten

und das ewige Leben.

Amen.

Vaterunser

Das Vaterunser ist das bekannteste ökumenische christliche Gebet. Nach dem Neuen Testament soll es auf Jesus selbst zurückgehen. In zwei Evangelien wird berichtet, Jesus habe es seinen Jünger gelehrt. Es hat Bekenntnischarakter

*Vater unser im Himmel,
Geheiligt werde dein Name.*

Dein Reich komme.

*Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.*

Unser tägliches Brot gib uns heute.

*Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.*

*Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.*

*Denn dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.*

Amen.

= Die Gesamtheit der Glaubensformen, die auf Jesus Christus zurückgehen.

Lehre:

Der christliche Glaube baut auf 2 Hauptgedanken auf:

1. Der Glaube an ein höheres geistiges Wesen (= Gott).
2. Der Glaube an das Weiterleben nach dem Tode.

Weitere Leitgedanken:

- Gott ist der Erschaffer von Welt und Erde,
- Gott ist in der Person Jesus Mensch geworden,
- Jesus gilt als unbedingte und einmalige Offenbarung Gottes "im Fleisch",
- Die Bibel ist eine heilige Schrift, die von Gott inspiriert ist,
- Es gibt ein Jüngstes Gericht,
- Die Geschichte der Natur und der Menschen auf der Erde hat eine endgültige Bestimmung.

Zentraler Inhalt:

Gott wurde von den Menschen enttäuscht. In seiner Güte hat er jedoch beschlossen, sich mit der Menschheit zu versöhnen. Dies bewerkstelligt er durch:

- Seine Menschwerdung in der Person von Jesus Christus und
- dessen Kreuzestod sowie seine Auferstehung von den Toten.

Diese Ereignisse bilden die Basis der Versöhnung Gottes mit der Menschheit.

Der Tod von Jesus Christus am Kreuz wird von Christen als Erlösungstat verstanden. Die Menschwerdung Gottes und der freiwillige Opfertod werden als Zeichen äußerster Liebe Gottes zur verlorenen Menschheit betrachtet.

Darauf gründet sich als zentrales Element für christliches Handeln die Liebe in Form von Gottesliebe und Nächstenliebe.

Gott:

Gott existiert als reines Geistwesen. Es gibt nur diesen einen Gott, der gleichzeitig auch dreieinig ist. Das heißt, er ist ein einziges, ewiges Wesen in drei Personen:

- Vater (Schöpfer),
- Sohn (Mittler, Erlöser) und
- Heiliger Geist (Kraft, "Tröster" = Beistand, Vollender).

Er ist der Schöpfer der Welt und des Lebens auf der Erde.

Gott hat mindestens dreimal direkt auf der Erde eingegriffen:

³⁴ Exzerpt aus Wikipedia (Siehe hier auch Seite 62)

- als Erschaffer der Erde (bzw. der Welt),
 - als Inspirator der Bibel,
 - in der Gestalt von Jesus ist Gott Mensch geworden.
- Gott ist zugleich Jesus Christus und wahrer Mensch (Zweinaturenlehre).

Jesus Christus:

- ist der Sohn Gottes und der verheißene Messias,
- ist jungfräulich empfangen und geboren worden,
- ist zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch (Zweinaturenlehre),
- hat das kommende Gottesreich verkündet, das mit seinem Auftreten begonnen hat.
- konnte nicht sündigen
- ist gestorben und auferstanden von den Toten.

Durch sein Opfer am Kreuz ist allen Menschen ihre Schuld der Erbsünde vergeben, die ihnen seit ihrer Geburt anhaftet, und sie sind durch das Blut Christi mit Gott versöhnt, sofern sie dies annehmen.

Der auferstandene Jesus sitzt zur Rechten Gottes. Er wird wiederkommen, um die Gläubigen in die ewige Anschauung Gottes zu führen.

Bis zu dieser Wiederkunft hat die Kirche den Auftrag, allen Menschen und Völkern die frohe Botschaft zu verkünden

Maria:

Maria, die Mutter Jesu, gebar den Sohn Gottes, der durch das Wirken des Heiligen Geistes durch eine jungfräuliche Empfängnis gezeugt wurde. Auf dem Konzil zu Ephesus (431 n.d.Ztr.) wurde ihr der Status der Gottesgebälerin zugesprochen. Dadurch erhielt sie förmlichen Anteil am göttlichen Erlösungswerk. Sie gilt als frei von der Erbsünde. Die Jungfrauengeburt sowie ihre leibliche Aufnahme in den Himmel sind katholische Dogmen. Religionswissenschaftlich verkörpert sie die Eigenschaften, die den Muttergottheiten anderer Religionen entsprechen.

Bibel:

Die Bibel gilt Christen als Wort Gottes und von Gott inspiriert. In ihr ist die Botschaft über Jesus und Gott sowie die Richtschnur für gottesbewusstes Verhalten der Menschen niedergelegt.

Teufel:

Es gibt einen Teufel. Auch er ist ein reines Geistwesen. Der Teufel versucht die Menschen zum Bösen zu verführen. Er wünscht und tut nur Böses. Im Christentum spielt er eine besondere Rolle als Personifizierung des Bösen.

Christen:

Christen glauben und befolgen die christliche Lehre. Katholiken anerkennen den Papst und die Autorität der katholische Kirche. Protestanten orientieren sich vordringlich an der Bibel. Während der Katholizismus sieben Sakramente kennt, anerkennt der Protestantismus nur zwei (Taufe und Abendmahl). Ein Sakrament vergegenwärtigt die unsichtbare Wirklichkeit Gottes anlässlich eines priesterlichen Ritus.

Christ wird man durch die Taufe. Täuflinge werden mit Wasser nach trinitarischer Tauflehre (Mt. 28,19) getauft. Durch den Glauben werden sie nach ihrem Tod in ein ewiges Leben auf-erweckt. Voraussetzung ist allerdings, dass sie an dieses Erlösungswerk Gottes glauben.

Richtschnur für das Leben als Christ ist die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe einschließlich der Feindesliebe. Christen glauben durch den Glauben an Christus den Heiligen Geist zu empfangen, der Hoffnung bringt und sie bzw. die Kirche zu Gottes Wahrheit und Absichten führt.

Sünden:

Der Mensch ist infolge des Sündenfalls von Adam und Eva mit der Erbsünde behaftet. Darüber hinaus ist er auch von seiner Natur her sündig.

Nach dem Tode werden alle menschlichen Sünden auf Erden in einem Jüngsten Gericht noch einmal verhandelt und bestraft oder vergeben. Bis dahin hilft die Beichte.

Seele:

Ein Teil des Menschen, die Seele, ist unsterblich. Sie lebt nach dem Tode des Körpers und nach dem Urteilsspruch des Jüngsten Gerichts in der Ewigkeit weiter.

Tiere und Pflanzen haben keine Seele und können nicht in den Himmel kommen

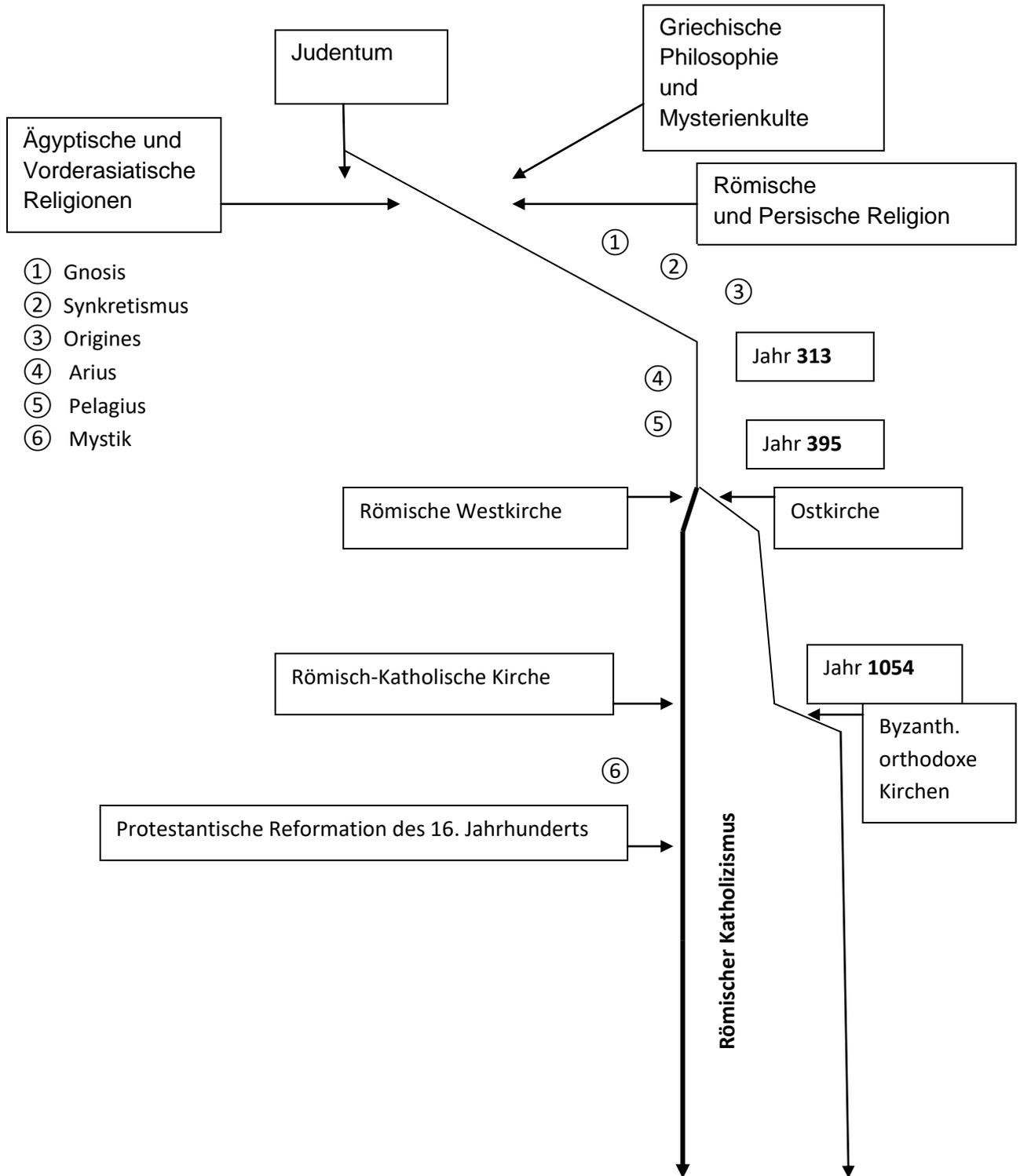
Kirche:

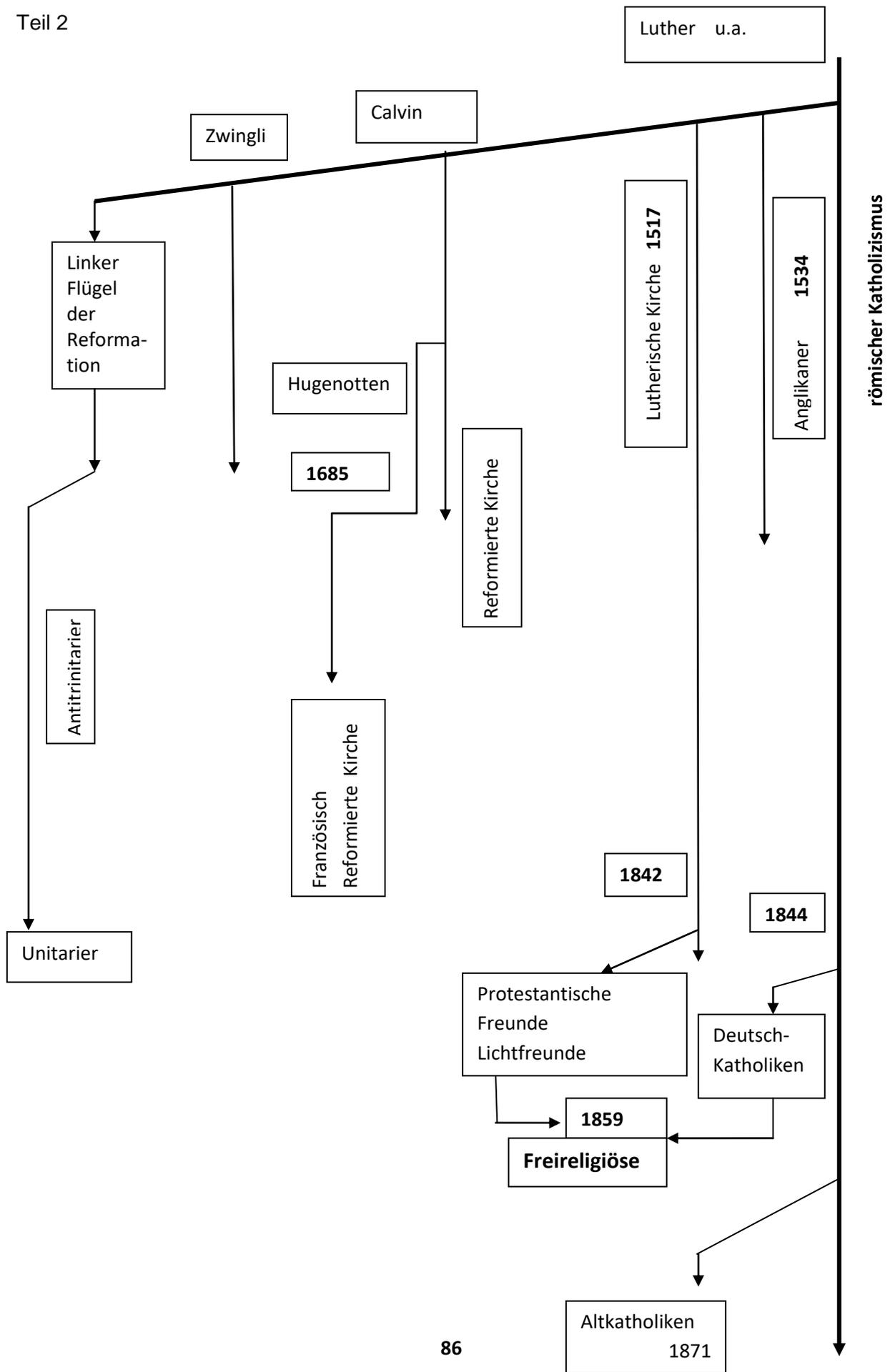
Die Institution wurde von Jesus Christus bis zu seiner Wiederkunft eingesetzt. Menschen empfangen durch den Glauben an Christus den Heiligen Geist. Er bringt Hoffnung und führt die Kirche in Gottes Wahrheit und gemäß dessen Absichten.

Kurzdarstellung der christlichen Kirchengeschichte

(nach einer Skizze von Helmut Manteuffel)

Teil 1





Christliche Kirchengeschichte und die Freireligiösen

Helmut Manteuffel

Dass das Christentum aufgrund unterschiedlicher Auslegung der überlieferten Texte nie eine einheitliche Religion war und ist, zeigt die voran gestellte Kurzdarstellung der christlichen Kirchengeschichte. Nicht genug damit, dass die Elemente des christlichen Glaubens nicht originär und allesamt aus ägyptischen und vorderasiatischen Religionen, dem Judentum, der griechischen Philosophie und griechischen Mysterienkulten entlehnt sind, gab es nie ein einheitliches Christentum, sondern von Beginn an mehrere christliche Richtungen mit verschiedenen Auffassungen.

Freireligiöse neigen dazu zu sagen, dass Freie Religion keinen Bezug zu Christentum habe. Das ist jedoch falsch. Auch die Freie Religion steht in einer Entwicklungsgeschichte, denn sie entstammt eindeutig dem christlichen Abendland.

Bis zum Jahre **313** wurde im Römischen Reich das Christentum verfolgt, weil es nicht als gleichwertig neben den anderen Religionsformen anerkannt wurde. Erst mit der unter Kaiser Konstantin geschehenen Anerkennung als Staatsreligion änderte sich das. Der Grund dafür waren vor allem machtpolitische Erwägungen.

Bis dahin hatten sich bereits verschiedene christliche Richtungen entwickelt, die später als ketzerisch verurteilt wurden (Gnosis, Synkretismus, Origenes, Arius, Pelasius, Mystik).

Dann geschah die politische Trennung des Römischen Weltreiches in ein West- und ein Ostreich. Und damit fielen auch die Religionszuständigkeiten auseinander (Westkaiser, Ostkaiser). Mit der staatlichen Trennung im Jahre 395 n.d. Ztr. entstanden somit auch getrennte Kirchengebilde. Die eine Kirche entwickelte sich zur so genannten Ostkirche (auch byzantinische- oder orthodoxe Kirche genannt); die andere entwickelte sich, weil auf den Standort Rom bezogen, zur römisch-katholischen Kirche.

Im Jahr **1054** passierte nicht nur eine räumlich-organisatorische Trennung, sondern ab diesem Zeitpunkt haben sich auch Glaubenspraktiken und Glaubensinhalte voneinander getrennt. Hierbei ging es vor allem um den Streit, ob nach der herrschenden Trinitätsvorstellung (Dreifaltigkeitsvorstellung) der Sohn Jesus nur vom Vater herkommt (Standpunkt der Ostkirche) oder vom Vater und dem Heiligen Geist entstammt (Standpunkt der Westkirche).

Im 16. Jahrhundert geschieht die große protestantische Reformation (Anglikaner, Luther, Calvin, Zwingli). Zur gleichen Zeit etabliert sich eine weitere Reformbewegung, die leider immer wieder vergessen oder bewusst unterdrückt wird: Der linke Flügel der Reformation. Aus diesem linken Flügel der Reformation hat sich eine Glaubensgruppierung herausgebildet, die dem freireligiösen Gedankengut am nächsten kommt - die unitarische Religion.

Die Freireligiösen selbst, sind das Ergebnis eines Zusammenschlusses zweier liberaler Vereinigungen aus der lutherischen Richtung (Freie Gemeinden) und der katholischen Richtung (Deutschkatholizismus).

Prinzipien und Methoden Freier Religion

- in den Ketzerrichtungen

Die **Gnosis** war die erste erscheinende Ketzerrichtung. Durch sie wurde die Vorstellung gepflegt, dass in jedem Menschen selbst der göttliche Wahrheitsfunke vorhanden ist und folglich für jeden einzelnen Menschen sein persönliches Erfahren, Denken, Urteilen über das von anderen festgelegte Denken hinausgeht. Die Gnostiker **stellten also persönliche Erfahrung über ein formuliertes Bekenntnis.**

Der **Synkretismus** vertrat die Vorstellung, dass man das Positive der religiösen Tradition unbedingt aufnehmen müsste, um ein neues Glaubensgebäude zu errichten. Synkretismus heißt, das Gute aus vielen Quellen zu schöpfen und Duldsamkeit gegenüber anderen zu üben. Diese Ketzerrichtung ist geistesgeschichtlich maßgebend für den wichtigsten Grundsatz Freier Religion: **"Suche das Wahre und Gute aus vielen Quellen zu schöpfen, und übe Toleranz gegenüber anderen Glaubensauffassungen."**

Als das biblische Schrifttum schon feststand (im 2. Jahrhundert), sagte **Origenes**, dass er zwar die Heilige Schrift anerkenne, doch sich die Möglichkeit offenhalte, bestimmte Teile davon nicht Wort für Wort zu glauben. Er vertrat damit die Ansicht, die Heilige Schrift könne auch sinnbildlich ausgelegt werden. Es ging ihm also um ein allegorisches, sinnbildliches Verstehen von Glaubensüberlieferungen. Die Freireligiösen vertraten den Grundsatz: **"Setze Dein eigenes Denken ein und bleibe nicht beim Wortbuchstaben stehen!"**

Arius war ein Bischof, der sich mit **Athanasius**, einem anderen Bischof, im Streit befand. Arius war der Ansicht, wenn wir von Gott reden, kann nur eine große, allgemeine Einheit gemeint sein. Jesus sei deshalb nur ein von Gott auserwählter Mann, Athanasius hingegen, der übrigens diesen Streit gewann, vertrat die Ansicht, dass Gottvater, Sohn und Heiliger Geist als göttlich anzusehen sind. Arius hat somit für einen reinen Ein-Gott-Glauben plädiert. Wichtig für uns Freireligiöse ist in diesem Zusammenhang, dass Arius gesagt hat: "Wenn wir die Heilige Schrift genau lesen und unseren Verstand benutzen, dann steht da nichts, dass Jesus gleich Gott ist." Er steht damit für einen weiteren Grundsatz Freier Religion, **wonach man in Glaubensdingen das eigene Denkvermögen, das heißt seinen Verstand benutzen soll.**

Pelagius, ebenfalls Bischof, stand in Meinungsverschiedenheit zu **Augustinus**. Dabei ging es um die Willensfreiheit des Menschen und ob der Mensch die Fähigkeit zum Guten und zum Bösen habe. Augustinus vertrat hierbei die Tradition der Erbsünde, wonach jeder

Mensch von Anfang an (also ab seiner Geburt) durch den Sündenfall verderbt sei. Pelagius vertrat dagegen den Standpunkt, dass jeder Mensch "blanko" auf die Welt komme und dann im

Verlauf seines Lebens die Freiheit habe, sich zum Guten oder zum Bösen zu entwickeln bzw. zu entscheiden. Da Pelagius damals in dem Streit unterlag, wurde er zum Ketzer erklärt. Für die Freireligiösen lässt sich aus diesem Streit ein weiterer wichtiger Satz Freier Religion ableiten: **"Der Mensch ist eigenverantwortlich, offen für gut und böse. Also hat der Mensch zwei Möglichkeiten, sich zu entscheiden"**. Ansonsten hängt es von menschlichen Übereinkünften ab, welche Wertsetzungen für Gut oder für Böse getroffen werden. Diese können in verschiedenen Kulturen ganz unterschiedlich sein.

Die **Mystiker** (z B. Meister Eckhart, Angelus Silesius u.a.) vertraten die Ansicht, dass Gott nichts über der Welt Schwebendes und von außen auf diese Einwirkendes sei, sondern dass sich Gott im Menschen und in den Dingen finde. **Gott** ist für die Mystiker damit nicht auf ein Jenseits begrenzt, sondern **wirkt in allem und damit auch im Menschen. Die damit auch verworfenen Jenseitsvorstellungen entsprechen den Ansichten der Freireligiösen.**

Prinzipien und Methoden Freier Religion

- im linken Flügel der Reformation

Der so genannte linke Flügel der Reformation wurde sowohl von katholischer als auch vonseiten der Reformation verfolgt. Es handelte sich um vier Gruppen:

- Die Täufer,
- die Spiritualisten,
- die Schwärmer und
- die Antitrinitarier.

Täufer

Wie es im Namen Täufer schon angedeutet ist, war das sie von der hergebrachten Lehre unterscheidende Merkmal das Verständnis von der Taufe. Die Taufe sollte nach ihrer Überzeugung erst im Erwachsenenalter vollzogen werden, und zwar als bewusst angenommener Gnadenerweis. Ausgangspunkt der Überlegungen war die Frage des Gehorsams: Muss ich in Glaubensdingen, zur Erlangung des Heils, dem vom kirchlichen Lehramt oder in der Reformationszeit dann von der Landesfürstlichen Obrigkeit durchgesetzten kirchlichen Glaubensweg Folge leisten, oder muss ich die "Nachfolge Christi" aus der im eigenen Gewissen erkannten Wahrheit her antreten?

Für unser freireligiöses Taufverständnis scheint die Unterscheidung zwischen Kindstaufe und Erwachsenentaufe nicht so ausschlaggebend, weil ja für uns mit dem Taufakt sowieso

keine besondere Heilsgnade in das Kind hinein gesenkt wird und das Wesen des Kindes nicht vom angeblich verderbten zum angeblich reinen und erlösungsfähigen Wesen verändert wird.

Wir verbinden mit dem Ritus der Lebensweihe die Aufnahme in unsere Gemeinschaft, und sehen darin eher einen Akt unseres erwachsenen Widmens und Weihens dem Kind gegenüber, ihm auf seinem künftigen Lebensweg Hilfe und Stütze zu sein.

Für die Täufer der Reformationszeit aber stellte die Tauffrage eine Frage des Gehorsams gegenüber dem Gewissen oder gegenüber der kirchlich-staatlichen Obrigkeit dar. Es ergab sich daraus rasch die Folgerung, dass wahres Christentum nicht gleichzusetzen sei mit der christlichen Institution Kirche oder der sich christlich nennenden staatlichen Weltordnung.

Diese Haltung findet sich auch bei den Lichtfreunden in den Anfängen unserer Bewegung.

Die Gemeinschaft der Täufer **wollte eine Gemeinde in der Nachfolge Christi sein, die sich aus persönlicher Gewissensentscheidung gebildet hatte, um des Heils teilhaftig zu werden.**

Spiritualisten

Während bei den Täufern mit der Erwachsenentaufe aber immer eine Gemeinschaftsbildung einher ging, war das bei dieser zweiten Gruppe nicht notwendiger Weise der Fall. Die Spiritualisten haben aber für die geistesgeschichtliche Entwicklung des Abendlandes insofern große Bedeutung gehabt, als sich bei ihnen sowohl Ansätze des späteren Pietismus wie auch der Aufklärung zeigen.

In einem stimmten alle Spiritualisten überein, nämlich in der Konzentration auf die Geistigkeit und auf die Betonung der Innerlichkeit des Glaubens. Übertragen auf die religiösen Fragen bedeutete dies, dass **die Kirche der unsichtbaren Gemeinde untergeordnet wird.**

Den heilsbringenden Sakramenten wurde der Glaube, das innere Licht, oder die Vernunft gegenüber gestellt: Der wohlausgearbeiteten Theologie und Lehre war damit die **persönliche Frömmigkeit des Herzens übergeordnet.**

Dass bei einer solchen religiösen Einstellung, die sich in damaliger Zeit gerade auf die Autorität der Kirche, der Lehre, der Sakramente oder die der Bibel stützte, genügend Zündstoff für Auseinandersetzungen gegeben war, ist offensichtlich. Damit wurden Fragen der Gewissensentscheidung, der Vernunftkraft und des persönlichen mystischen Erlebens des Seins aufgeworfen, woran wiederum unsere später entstehende Freie Religion anknüpft.

Die **Schwärmer** - diese Bezeichnung wurde lange Zeit in der theologischen Diskussion als Schimpfwort gebraucht - bildeten die dritte Gruppe des linken Flügels unter den Vergessenen der Reformation.

Sie bilden die wohl umstrittenste Gruppe, weil sich in ihr Extremformen gebildet hatten, die ihren Anhängern viel menschliches Leid und unselige Opfer bereiteten. Die Schwärmer hatten - ähnlich wie die Spiritualisten - eine Vorstellung vom Wirken des Geistes, die über die Offenbarung des Neuen Testaments hinausging, sich aber bei ihnen in Visionen und Träumen zeigen konnte. Aber die Schwärmer zogen sich nicht wie die Spiritualisten in die Innerlichkeit zurück, sondern waren überzeugt von dem Auftrag, ihren Idealen eine sichtbare Verwirklichung im hier und jetzt zu geben.

Die Schwärmer riefen zur Tat auf. Ihre gute Absicht, das Reich Gottes, der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der allgemeinen Glückseligkeit herbeizuführen, führte zu verhängnisvollen Zusammenstößen mit der bestehenden staatlich-fürstlich-autoritären Ordnung, die gar nicht so sehr an sozialer Gerechtigkeit, geschweige denn menschlicher Gleichheit interessiert war. Tausende von Menschen gingen deshalb in den Bauernkriegen und in dem Zusammenbruch des "Reiches von Münster" ³⁵ unter.

Auch von dieser Gruppe scheint etwas in das Wirken der freien Religion eingeflossen zu sein, nämlich die Bemühung um die **Verbesserung sozialer Bedingungen des Menschen im Hier und Jetzt**.

Thomas Müntzers "Begeisterung" wollte die Reformation nicht auf den religiösen Raum allein beschränkt sein lassen, und so forderte er bedingungslos die Ergänzung durch die sozialen Veränderungen. "Der Müntzer ist tot, aber sein Geist ist noch nicht ausgerottet", hatte sein Feind Luther gesagt.

Auch bei Ronge und Blum, den beiden wichtigen Initiatoren der Freireligiösen Bewegung, finden wir ähnliche Vorstellungen, wenn auch nicht so gewaltvoll. Doch bei den ersten Freireligiösen war die religiöse Reform des Deutsch-Katholizismus und des Freiprotestantismus stets nur die eine Seite der Medaille; die andere Seite hieß auf der politischen Ebene: Frankfurter Parlament, demokratische Volksvertretung, staatlich garantierte Grund- und Menschenrechte. Auf der gesellschaftlichen Ebene hieß das sozialer Ausgleich in Form von Kindergärten und Frauenfortbildungsinstituten. Es ging auch hier um die Ausweitung der religiösen Reform in die Lebenspraxis der Gesellschaft.

Antitrinitarier

Die vierte Gruppe der Vergessenen der Reformation bilden die Antitrinitarier, wobei festzustellen ist, dass deren Vertreter, unabhängig von den Gruppen der Täufer, Spiritualisten und

³⁵ Gemeint ist Münster in Westfalen, das nach den Schwärmern, zu denen auch Thomas Müntzer gehörte, das Neue Jerusalem werden sollte.

Schwärmer gewesen sind. Sie stellen vielmehr eine Richtung innerhalb dieser Gruppen, vor allem im Kreis der rationalistischen Spiritualisten, dar. Unter den Antitrinitariern, die als direkte Vorfahren der osteuropäischen Unitarier bezeichnet werden können, befanden sich die klügsten Köpfe der Reformationszeit. Dementsprechend wurden ihre Lehren auch am heftigsten bekämpft..

Zu ihnen zählten Männer wie **Servet, Gentile, Castellio, Ochino, Biandrata, Sozzini** u.a.. Ihr gemeinsames Merkmal war die **Kritik an der Lehre der Dreifaltigkeit Gottes**. Ein ungeübter Leser ihrer Werke würde sicherlich kaum Unterschiede in ihrer theologischen Auffassung zu der des bestehenden Dogmas finden. Und doch waren die Unterschiede so groß, dass Menschenleben dafür geopfert wurden.

So ging es um die Fragen, ob Jesus der ewige Sohn Gottes sei oder der Sohn des ewigen Gottes, ob Jesus von Ewigkeit her göttlicher Natur war oder nur mit göttlicher Qualität ausgestattet worden sei; ob er durch seinen Tod dem Vater-Gott Genugtuung leistete für des Menschen Schuld und ihn versöhnte oder ob Gott gar nicht zu besänftigt werden brauchte, um den Menschen mit Gott zu versöhnen; ob Gnade oder Verdammung Gottes unabwendbar vorherbestimmt seien oder ob die Gnade für alle Menschen da sei, aber zurückgewiesen werden könnte. Dass Christus auferstanden sei, war für sie wohl möglich, dass aber alle Toten leiblich am Jüngsten Tag auferstehen würden, das wurde schon bezweifelt.

Hinter all diesen theologischen Erörterungen, die letztlich um die Einheit und Güte Gottes gingen, stand auch ein anderes Menschenbild, was dann bei den Freireligiösen in den Vordergrund trat, nämlich dass es für des Menschen Glückseligkeit mehr auf sein rechtes Handeln und Leben ankommt als auf die rechte Glaubenslehre, d.h. Vorrang des Sittlichen vor dem Dogmatischen.

Prinzipien und Methoden Freier Religion

- bei den Vergessenen der Reformation

Freiheit, Vernünftigkeit, Duldsamkeit, Dienst am Menschen, sittlich, charakterliches Streben, verantwortlicher Gemeinschaftssinn: Das sind alles Werte und Ideale, die eng mit der Religionsvorstellung der Freireligiösen verbunden sind. Solche Ideale bildeten aber auch die Grundlage für die theologischen Differenzen zwischen den Glaubenserneuerern des so genannten linken Flügels der Reformation des 16. Jahrhunderts und denen, die sie verfolgten, sowohl vonseiten der katholischen Ketzer-Inquisition als auch vonseiten der staatlich gestützten so genannten großen Reformatoren, wie Luther, Calvin und Zwingli. Inhaltlich stimmen die Freireligiösen zwar kaum mit den gottbegeisterten Vertretern des linken Flügels der Reformation überein, jedoch sind es die dahinter stehenden Prinzipien, die zur freireligiösen Tradition gehören.

Jeweils ein Ideal freier Religion sei richtungsweisend einem der Vergessenen der Reformation zugeordnet:

Freiheit als Grundlage unserer Religion:

Bernhardino Ochino wollte die Menschen in die Tiefen Gottes führen und strebte dafür nach Reinigung und Freiheit in der kirchlichen Lehre und Praxis. Doch er wurde in den Winter hinausgetrieben und starb auf der Suche nach Asyl.

Vernunft als Richtlinie unserer Religion:

Michael Servet, der Bekannteste unter den Vergessenen der Reformation, verlangte die Wiederherstellung des Christentums in Vernünftigkeit und setzte sich leidenschaftlich für einen von der Vernunft interpretierten Bibel- und Gottesgedanken ein. Doch er wurde auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Duldsamkeit als Kennzeichen unserer Religion:

Sebastian Castellio, einer der Gelehrtesten unter den Vergessenen der Reformation, war überzeugt von der allumfassenden Güte Gottes und setzte sich gegen Verfolgung und für geistige Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Glaubensstandpunkten ein. Er starb, aller Ämter enthoben, in bitterster Armut.

Dienst am Menschen im Hier und Jetzt als Auftrag unserer Religion:

Thomas Müntzer, der Gewaltigste, aber auch Umstrittenste unter den Vergessenen der Reformation, war ergriffen von seinem Sendungsbewusstsein, dass das Gottesreich im Irdischen zu verwirklichen sei und trieb dafür seine religiös-soziale Reform voran. Er wurde zu Tode gefoltert.

Sittlicher Charakter als Bewährung unserer Religion:

Hans Denck, einer der Bescheidensten unter den Vergessenen der Reformation, suchte die Wahrheit in der Innerlichkeit des Menschen und forschte nach dem sittlichen Charakter im Christentum. Doch für ihn war kein Platz in der christlichen Herberge. Er starb an der Pest.

Gemeinschaft als Halt in unserer Religion:

Fausto Sozzini, einer der am weitesten Ausstrahlenden unter den Vergessenen der Reformation, stellte eine Gemeinschaft auf, die sich nur auf der Grundlage des Lebens und nicht der des Dogmas vereinte. Doch wurde die Gemeinschaft, als sie erblühte, zerschlagen und ihre Mitglieder vertrieben.

Diese Prinzipien, abgeleitet aus den Ketzerbewegungen und Reformbewegungen innerhalb des Christentums haben zum Fundament der Freireligiösen Bewegung beigetragen.

Prinzipien und Methoden Freier Religion

- bei den Unitariern Siebenbürgens

Aus den Gruppen des linken Flügels der Reformation bildeten sich schon im 16. Jahrhundert erste eigene Religionsgemeinschaften heraus. Die Unitarier vertraten folgende Prinzipien:

- Völlige geistige Freiheit in der Religion statt Bindung an Dogmen und Bekenntnisse.
- Uneingeschränkter Gebrauch der Vernunft in der Religion statt Berufung auf äußere Autorität oder Überlieferung.
- Großzügige Duldsamkeit verschiedener religiöser Ansichten und Gebräuche statt Beharren auf Einheitlichkeit in Lehre, Brauchtum und Verwaltung.

Diese Prinzipien, abgeleitet aus den Ketzerbewegungen und Reformbewegungen innerhalb des Christentums, haben zum Fundament der Freireligiösen Bewegung beigetragen.

Prinzipien und Methoden Freier Religion

- in der Reformation des 19. Jahrhunderts (= Die Freireligiöse Bewegung):

Die Reformation des 19. Jahrhunderts ist das eigentlich organisatorische Fundament der Freireligiösen Bewegung. In diesem Zusammenhang sollen drei Prinzipien herausgestellt werden, die von der Freireligiösen Gründergeneration stammen, unabhängig von dem damals noch üblichen christlichem Sprachvokabular:

1. Religion ohne Dogmen (vertreten durch die so genannten Lichtfreunde);
2. Religion ohne Hierarchie (vertreten durch die Deutschkatholiken);
3. Religion, in der Glauben und Leben zusammen gehören (zusammen vertreten durch Lichtfreunde und Deutschkatholiken).,

1. Religion ohne Dogmen:

Von den Protestantischen Freunden, einer Vereinigung freier protestantischer Gemeinden, die von ihren Gegnern spöttisch "Lichtfreunde" genannt wurden, worauf diese sich dann selbst so bezeichneten, kommt die Betonung des Verstandes: "Lasst uns nicht an Worten kleben, lasst uns sinnbildlich denken!"

Auch der Gedanke der so genannten "Fortschreitenden Reformation", zurückzugehen und Glauben für die Gegenwart neu zu reflektieren, stammt von den Lichtfreunden. Erneuerung,, Reformation ist immer wieder gefordert, weil sich die Welt ständig verändert und es deshalb immer wieder zu neuen Einsichten kommt. Verstandsbenutzung, Entdogmatisierung und Entideologisierung - das waren Forderungen der Lichtfreunde, die als Theoretiker mehr zum Geistesgut der Freireligiösen beigetragen haben, als die Aktivitäten der Deutschkatholiken.

In diesem Zusammenhang heißt Entdogmatisierung und Entideologisierung: Eine Ideologisierung darf nicht erfolgen. Im einzelnen bedeutet dies für die Freie Religion:

- Kein Absolutheitsanspruch (Religion darf sich nicht über alles erheben und behaupten, sie sei einzig wahr),
- Keine abstrakte Losgelöstheit von der Wirklichkeit (alle Ideologien sind letztlich vom eigentlichen Leben abgehoben),
- Keine schematische Gleichmacherei (persönliche Aufrichtigkeit hat Vorrang vor bekenntnismäßiger Gleichförmigkeit),
- Keine Verherrlichung und Verteufelung (keine Herabsetzung anderer Religionen im Gegensatz zu ideologischen Systemen, die sich über andere als höherwertig ausgeben)

2. Religion ohne Hierarchie:

Die Deutschkatholiken lehnten die hierarchische Struktur der Katholischen Kirche mit ihrem Aufbau von oben (der Papst) nach unten ab. Sie vertraten die Ansicht, dass ewige Glückseligkeit weder vom Papst noch vom Bischof abhängig sei. Ewige Glückseligkeit sei für alle möglich, indem jeder sein eigener Priester und somit für seine eigene Glückseligkeit verantwortlich ist.

Dieses Postulat von der Priesterschaft aller Gläubigen bedeutet:

- Jeder ist religiös selbstverantwortlich, denn kein Leben kann stellvertretend gelebt oder gerechtfertigt werden.
- Gläubigkeit, Spiritualität und Frömmigkeit sind immer individuell, nie kollektiv. Gegenüber der Überzeugung des Einzelnen haben sich die Ansprüche der Institution (Kirche, Amt) nachzuordnen.

Zu einer Religion ohne Hierarchie gehört auch die Einsicht, dass der Mensch immer ein Beziehungswesen ist, d.h. er ist nie ein isoliertes Wesen. Sein Leben und sein Glauben wird immer von anderen in Frage gestellt und kritisiert. Dadurch wird er permanent angeregt, seine eigene Position immer neu zu überdenken.

Letztendlich formt sich daraus seine Glaubensposition: Die glaubensmäßige Reflektion bleibt also ein Leben lang ein dynamischer Prozess des Einzelmenschen. Als Bezugsmensch ist er lernfähig. Um allen Überzeugungen gerecht zu werden, muss sich die Diskussion um Glaubensdinge nach demokratischen Spielregeln richten. Die Demokratisierung des kirchlichen Lebens ist ein Prinzip, das die Deutschkatholiken mit ihrer Gründung Mitte des neunzehnten Jahrhunderts eingeführt haben.

3. Religion, in der Glauben und Leben zusammengehören:

Als sich Deutschkatholiken und Lichtfreunde zusammenschlossen, vertraten sie als Prinzip: Religiöse und weltanschauliche Überzeugung hat ihren Ursprung im menschlichen Leben und bezieht sich wieder auf das Leben. Eine Trennung von religiöser Überzeugung und praktischem Leben ist unmöglich. Das heißt, der persönlich erarbeitete Glaube ist grundlegend für das eigene menschliche Wollen und Handeln und zeigt sich demgemäß auch im täglichen Leben und im gesellschaftlichen Wirken.

Der Kernpunkt des freireligiösen Glaubensfundamentes ist die Beschäftigung mit den Fragen:

- Was ist es, was mich bewegt, trägt, handeln lässt?
- Was ist das Zentrum in mir, der mich als Persönlichkeit bestehen lässt in dieser Welt?

Aus diesem Zentrum heraus ergibt sich mein nachgeordnetes Handeln, Wollen und Empfinden. Ich lebe ja in verschiedenen Kreisen, nämlich des Berufes, der Freizeit und des geistigen Anspruchs. Dabei muss es irgendwo eine Gemeinsamkeit geben, eine gemeinsame Mittelachse,. Wir merken zwar, dass wir uns im Beruf anders verhalten als im Familienleben und wiederum anders als in unserer Freizeit. Aber es gibt einen gemeinsamen Punkt, der uns nicht total auseinanderdriften, uns nicht zerfasern lässt.

Das ist der vielleicht nicht formulierbare Glaube, von dem aber die einzelnen Aktionshandlungen ausgehen. Folglich ist dieser Glaube unbedingt und immer mit meinem Leben verbunden und kann nicht davon losgelöst werden. Er bildet die Grundlage für mein tagtägliches Dastehen, Entfalten, Aktivwerden, Handeln, Fühlen und Denken.

Verantwortliche Selbstbestimmung in Sachen der Religion hat ihre Entsprechung in Sachen der Politik. Deutlich wurde dieses Prinzip in der freireligiösen Geschichte (Deutsche Revolution 1848/49: hier waren Freireligiöse engagiert).

Für die ersten Freireligiösen war ihre Überzeugung eine Münze mit zwei Seiten. Auf der einen Seite stand: Selbstbestimmung in Sachen der Politik. Auf der anderen Seite stand: Mitbestimmung in Sachen der Gemeindeverwaltung: Mitbestimmung. Dem entspricht: Mitbestimmung in Sachen des Staates.

Aspekte Freier Religion

Helmut Manteuffel

Aus dem bisher Dargelegten, das sich aus einem entwicklungsgeschichtlichen Verständnis von Religion ergibt, lassen sich folgende drei Aspekte für die Freie Religion zusammenfassen.

1. Freireligiöses Religionsverständnis

Freireligiös sein heißt nicht, frei von Religion sondern frei in der Religion zu sein.

Freie Religion ist mit den überlieferten Religionen, aus denen sie zum Teil hervorgeht, insofern verbunden, dass sie auf der Suche nach der Antwort auf die drängenden Daseins-, Lebens-, Schicksalsfragen dem einzelnen Menschen beizustehen sucht.

Sie gibt ihm aber – im Gegensatz zu dogmatischen Religionen – diese Antworten nicht einheitlich gleich und unveränderlich von außen vor, sondern unterstützt ihn in seinem Nachdenken, Überprüfen, Vergleichen, Lernen, sich seine persönlichen Antworten zu erarbeiten, wobei es zu unterschiedlichen Glaubenspositionen kommen kann. Dabei mag es hilfreich sein, sich die eigenen Glaubensinhalte auszuformulieren und damit zu verdeutlichen; entscheidend aber ist eine Glaubensgrundhaltung zu entwickeln und zu leben.

Freie Religion ist also eher eine Lebenspraxis als eine Lebenslehre. Entsprechend ist der Religionstyp in der Freien Religion eher humanitär als autoritär. (Siehe dazu die Unterscheidung nach Erich Fromm auf Seite 100).

Und schließlich ist das freireligiöse Religionsverständnis eher religionsgeschichtlich orientiert und auf das Individuum ausgerichtet als auf einer übernatürlichen Offenbarung beruhend. (Siehe dazu die Gegenüberstellung auf S. 57) Das freireligiöse Religionsverständnis muss weit gefasst sein, um für die jeweiligen Lebenssituationen hilfreich sein zu können, um dem Menschen die Möglichkeit zu geben, Grund und Halt im Sein, Ziel und Richtung im Sollen und Hoffnung und Sinn im Leben zu finden.

Zu allen reflektierenden Betrachtungen und vernunftbetonten Überlegungen bei der Suche nach der persönlichen Glaubensüberzeugung kommt aber auch immer angesichts des „bestirnten Himmels über mir und dem moralischen Gesetz in mir“ (frei nach Kant) Bewunderung und Ehrfurcht, Angerührt-sein und Betroffen-sein, Faszination und Erschauern vor der Größe und Unerforschlichkeit des Seins wie auch der Einmaligkeit und Einzigartigkeit unsres Lebens hinzu.

- Ehrfurcht zu haben vor noch nicht und vielleicht nie erforschbaren Dingen,
- Achtung und Respekt zu pflegen gegenüber allen entwickelten Lebensformen und den sie tragenden natürlichen Quellen des Daseins und

- Verantwortung zu erweisen für die Gestaltung des Lebens in dieser Welt. Das sind die Zentralpunkte des freireligiösen Religionsverständnisses.

2. Erlangung und Vermittlung religiöser Überzeugung

Zu unserer religiösen Überzeugung kommen wir durch eine andauernde persönliche Auseinandersetzung mit der Welt mithilfe unserer menschlichen Fähigkeiten, nämlich dem geisteswissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Denken. Wir nutzen unser Wissen und setzen es ein, um zu fragen, wie wir zu den letzten Dingen stehen. Als Freireligiöse geht es uns nicht darum festzustellen, ob die Welt endlich oder nichtendlich ist. Das erforschen Naturwissenschaftler. Aber als Freireligiöse haben wir die Erkenntnisse der Naturwissenschaft zu nutzen und uns zu fragen, ob diese eine Bedeutung für unser Leben haben. Muss ich durch neue wissenschaftliche Erkenntnisse bestimmte Dinge neu überdenken und von jetzt an vielleicht ganz anders sehen?

Dieses aktuelle Erlangen religiöser Standpunkte ist die Aufgabe, die freie Religion ihren Anhängern, auch wenn es schwer fällt.

Aufgrund des bislang Erörterten zeigt sich, wie schwer sich Freireligiöse mit ihrer religiösen Anschauung tun. Damit erhebt sich die noch schwerere Frage, wie es gelingen soll, das Freireligiös-sein an bis dahin uninformierte Außenstehende zu vermitteln? Weil wir uns als eine etablierte Gemeinschaft verstehen, die eine Alternative für Diejenigen darstellen will, die sich in ihrem alten Glauben nicht mehr wohl fühlen, möchten wir andere, sofern sie interessiert sind, über unsere Überzeugung informieren.

Die einzige Möglichkeit hierzu besteht in der Darstellung und Begründung unserer Positionen. Information wird in diesem Zusammenhang von den Freireligiösen immer nur als Angebot verstanden. Wir können nur anbieten und informieren. Wir wollen niemanden zwingen, etwas zu glauben, was gegen seine Überzeugung steht. Daraus wiederum ergibt sich ein weiterer wichtiger Grundsatz der Freireligiösen, der sich in der Vergangenheit vielleicht nachteilig ausgewirkt hat. Freireligiöse können keinen Missionsauftrag haben.

Bildung, Erziehung, Darstellung des eigenen Weges mit der Chance, dadurch anzuregen und zu überzeugen, sind die tragenden Formen der Glaubens- und Wertevermittlung gegenüber jeglicher Form von Missionierung und Zwang. Jeder Vater und jede Mutter wissen, dass das exemplarische Vorleben viel wirkungsvoller ist als alles, was man den Kindern verbal vermitteln möchte.

Das sind alles in allem sehr schwache, jedoch die einzigen Möglichkeiten, wie der freireligiöse Funken vermittelt werden kann. Dazu gehört auch, dass man persönlich zu seiner freireligiösen Auffassung stehen muss.

3. Methoden und Inhalte des Glaubens

Während die Glaubensinhalte der Freireligiösen von Person zu Person unterschiedlich sein können, sind ihre Glaubensmethoden sehr ähnlich.

Bei den Glaubensinhalten kann es sehr wohl sein, dass der eine sagt: "Ich fühle mich geborgen im Prozess des ewigen Werdens und Vergehens". Ein anderer sagt hingegen: "Das gibt mir nichts! Ich fühle mich hingezogen zur Verwirklichung von Gerechtigkeit. Das ist mein Lebensinhalt."

Hier zeigt sich, es gibt zwar verschiedene Glaubens-, Lebens-, und Bekenntnisinhalte aber die Methoden (nämlich Freiheit, Vernunft, Duldsamkeit) sind sehr ähnlich.

Während orthodoxe Religionsformen einen Glaubensinhalt weitgehend vorgeben, fordert Freie Religion den Einzelnen auf, eigene Antworten auf substantielle Grundfragen zu erarbeiten.

Beispiele für letzte Fragen:

Wo stehe ich?

Woher komme ich?

Wohin gehe ich nach Beendigung meines Lebens?

Gehe ich überhaupt wohin?

Existiert mein Bewusstsein weiter?

Was ist der Sinn?

Was soll ich tun?

Wie soll ich leben?

Wie werde ich fertig mit Versagen, Schicksalsschlägen, Unwägbarkeiten?

Was gibt mir Mut zum Sein?

Wie finde ich Zufriedenheit, Glückseligkeit?

Was gibt mir Halt, Zuversicht?

Was für eine Art von Religion haben die Freireligiösen?

Helmut Manteuffel

Der Psychoanalytiker und Religionsphilosoph, Erich Fromm, unterscheidet zwei Religionstypen hinsichtlich ihrer Gottesvorstellung und Anthropologie. Freireligiöse orientieren sich vor allem an den Kriterien der humanitären Religionsform.

Autoritäre Religion	Humanitäre Religion
<p>Religion ist die Anerkennung einer höheren unsichtbaren Macht vonseiten des Menschen: Einer Macht, die über sein Schicksal bestimmt und Anspruch auf Gehorsam, Verehrung und Anbetung hat.</p> <p>[Oxford Dictionary]</p>	<p>Religion ist das Empfinden des Eins-seins mit dem All, gegründet durch die Beziehung zur Welt, die durch Denken und Liebe erfasst wird.</p>
<p>Grund für die Anbetung:</p> <p>Liegt in der Tatsache der Herrschaft der Macht über die Menschen.</p>	<p>Grund für die Anbetung:</p> <p>Liegt in den sittlichen Eigenschaften der Gottheit, die als Liebe und Gerechtigkeit gedacht wird.</p>
<p>Haupttugend:</p> <p>Gehorsam</p>	<p>Haupttugend:</p> <p>Selbstverwirklichung</p>
<p>Kardinalsünde:</p> <p>Auflehnung</p>	<p>Sünde:</p> <p>Unterwerfung (Gebotsgehorsam)</p>
<p>Gott:</p> <p>Allmächtig, allwissend, Sinnbild für Stärke. Empfindung der eigenen Nichtigkeit.</p>	<p>Gott:</p> <p>Sinnbild für Eigenkräfte des Menschen, die er zu verwirklichen sucht.</p>
<p>Mensch:</p> <p>Ist unfähig, die Wahrheit zu erkennen, macht- und bedeutungslos. Verleugnung der eigenen Stärke, Empfindung der eigenen Nichtigkeit.</p>	<p>Mensch:</p> <p>Ist wahrheits- und liebesfähig. Gefühl des Zusammenhangs mit allen Lebewesen.</p>
<p>Grundstimmung:</p> <p>Kummer und Schuldgefühle.</p>	<p>Grundstimmung:</p> <p>Freude</p>

[Zusammenstellung nach Erich Fromm: "Psychoanalyse und Religion, Kapitel III, Analyse einiger Typen religiöser Erlebnisse".]

Vergleich zwischen den Weltanschauungen

Lothar Geis

Atheismus:

Prägt eine pessimistische Sicht auf die Welt, weil keine Heilserwartung und keinen Sinn erkennbar ist.

Der Lebensweg des Menschen beginnt mit dem Zufall. Danach folgt die Geburt und die Existenz. Der Tod beendet die Existenz und bedeutet den totalen Untergang des Individuums. **Der Lebensweg des Menschen** ist demnach bedeutungslos. Er erscheint und verschwindet wieder; er ist in der Welt ausgesetzt und erlischt spurlos.

Theismus:

Prägt eine optimistischere Haltung, weil er glaubt, dass die Welt außer Natur noch ein Wesen, nämlich Gott, beinhaltet. Gott steht für die Sinnhaftigkeit der Welt.

- a. **Der Lebensweg des Menschen** nimmt seinen Ausgangspunkt in Gott. Nach der Geburt folgt die Existenz. Die Existenz endet mit dem Tod, der jedoch nicht Untergang, sondern Transformation in eine andere Seinsweise bedeutet.
- b. Der Mensch ordnet sich in eine immer schon bestehende spirituelleriche und der Erfüllung zustrebende Wirklichkeit ein.
- c. Der Mensch wird von der Wirklichkeit gewollt und bejaht.
- d. Auch wenn der Mensch nur ein unendlich kleiner Teil des Universums ist, so ist doch seine Existenz gewollt.
- e. Gott schuf das Universum auch, damit der Mensch darin lebt.
- f. Der Mensch erlebt die Welt als Herausforderung und als ein Versprechen.

Freie Religiosität:

Prägt ebenso wie der Theismus eine optimistische Grundhaltung, weil sie in der Natur (nicht außerhalb) eine ordnende und schöpferische Kraft verspürt. Auch wenn sich dem Menschen der letzte Sinn dieser Schöpferkraft verschließt, fühlen sich Menschen freier Religion gebunden an das Prinzip der Ehrfurcht vor dem Sein und entwickeln eine religiöse Haltung, die das Mitgefühl und die Mitverantwortung für das Lebendige kultiviert. Dazu kommt ein über den Zustand der Existenz hinaus rational nicht erklärbares Gefühl der Geborgenheit im Sein. Das ist, was bei aller Rationalität die emotionale Seite freier Religiosität ausmacht.

In Anlehnung an den Pantheismus verwirklicht sich das Göttliche in der Welt. Dies ist kein abgeschlossener Prozess; das Göttliche ist demnach in der Welt nicht statisch vorhanden, sondern verwirklicht sich dynamisch. An diesem Prozess wirkt der Mensch mit, indem für Freireligiöse „Gott“ oder „Das Göttliche“ im besonderen Maße auch ein Symbol für des Menschen eigene Kräfte ist, die er in seinem Leben als Praxis von Vernunft und Liebe zu verwirklichen sucht.

Die tröstlichen Aspekte der theistischen Anschauung (von a – f) vermögen wir weder zu bejahen noch zu verneinen.

Menschen freier Religiosität finden Erfüllung in den Worten des Freireligiösen Predigers Wilhelm Hieronymi (1809 – 1884):

*Uns ist es genug zu wissen: Wir gehören einem unendlich lebevollen Weltall an. Aus ihm wurden wir, in ihm leben wir, in ihm bleiben wir.
Der Tod ist nicht Vernichtung, er ist Verwandlung. Ewig fließt des Lebens unerschöpflicher Quell.*

Ebenso stehen die Worte Theodor Storms für eine freireligiöse Haltung:

*Aus dem seligen Glauben des Kreuzes
bricht ein anderer hervor,
selbstloser und größer.
Dessen Gebot wird sein:
Edel lebe und schön,
ohne Hoffnung künftigen Seins
und ohne Vergeltung,
nur um der Schönheit des Lebens willen.*

Unterschiedliche Begriffsdefinitionen der Weltanschauungen

Welt:

- Theismus:** Glaube an die Existenz eines übernatürlichen Reiches, in dem die Menschen nach ihrem Tod weiter bestehen.
- Atheismus:** Es gibt nichts jenseits oder außerhalb unserer Welt. Es gibt nur ein natur- und welthaftes Diesseits. Leben endet mit dem Tod.
- Freie Religiosität:** Über die Existenz eines übernatürlichen Reiches oder gar einer weiteren Existenz nach dem Tod gibt es keine schlüssigen Hinweise. Spekulationen darüber sind nicht hilfreich.
Angesichts des Nichtwissens darüber gibt es jedoch das Gefühl des von Ehrfurcht und Vertrauen getragenen Verhältnisses zum Dasein.

Gott:

- Theismus:** Gott ist Schöpfer des Universums, er wirkt wundertätig in die Welt. Gott bestimmt als oberster Herrscher über das Universum und ist verantwortlich für die moralische und natürlich-physikalische Weltordnung.
Gott kann ständig in das Geschick der Menschen eingreifen, nicht nur jetzt, sondern auch nach deren Tod.
- Atheismus:** Es gibt keinen Gott.
- Freie Religiosität:** Lehnt Glauben an einen persönlichen Gott weitestgehend ab, erkennt aber in Natur und Welt das Wirken einer strebenden Schöpferkraft und akzeptiert, diese als „das Göttliche“ zu bezeichnen.
Aus den **Grundgedanken der Freireligiösen Gemeinde Mainz:** „Das Göttliche ist den Freireligiösen ein Sinnbild für die gestaltenden Kräfte und Ordnungsstrukturen im Naturbereich. (. . .)“

Pantheismus:

- Theismus:** Die Vorstellung des Pantheismus steht in völligem Widerspruch zu den Ansichten des Theismus, weil damit die Persönlichkeit Gottes zerstört wird. Dass Gott Person ist, gehört zu den Grundfesten der monotheistischen Religionen
- Atheismus:** Der pantheistische Gottesbegriff wird, wie jeder andere Gottesbegriff auch, konsequent abgelehnt; mehr noch, es hat gelegentlich den Anschein, als wenn selbst das Nachdenken darüber zu den (unausgesprochenen) Denkverboten des Atheismus gehören würde.

Freie Religiosität: Die überwiegende Mehrheit der Freireligiösen ist sich in der Ablehnung eines persönlichen Gottesbegriffes einig. (Der Begriff „überwiegend“ wird hier verwendet, weil entsprechenden Umfrageergebnisse fehlen und deswegen keiner der Anhängerinnen und Anhänger einer Freien Religiosität behaupten möchte, es gäbe niemanden, der einen persönlichen Gott für möglich hielte.)

Für die ordnende, aber auch sinnvoll aufeinander abgestimmte und zielgerichtete Kraft, die wir Menschen in der Natur und der Evolution zu erkennen glauben vermögen, sind die meisten Freireligiösen bereit, den Ausdruck „das Göttliche“ zu verwenden. Mit dieser Haltung lassen sich die Befürworter einer freien Religiosität in die Reihen der Pantheisten einordnen.

Gleichzeitig lehnen frei religiös empfindende Menschen es jedoch ab, sich zu einer der beschriebenen Pantheismusformen zuordnen zu lassen.

En-Pantheismus	Physiomonistischer Pantheismus
Pantheismus	Theomonistischer Pantheismus
immanent-transzendenter Pantheismus	Pandeismus

Denn das würde wiederum eine Bindung an ein definiertes und damit enges religiöses Bekenntnis bedeuten.

Weil die Freireligiösen ja aber gerade aus der ablehnenden Haltung an bindende religiöse Bekenntnisse entstanden sind, würde das diesem Grundprinzip völlig widersprechen.

Zu der pantheistischen Tendenz kommt noch ein weiteres hinzu. „Das Göttliche“ wird von den Befürwortern einer freien Religiosität nicht als eine statische, also ein für allemal festgefügte Größe gesehen, sondern als etwas dynamisches, als ein sich Werdendes. Demnach kämpft „das Göttliche“ in dieser Welt und wächst dabei. Diese Ansicht verdient als freireligiöser Glaube bezeichnet zu werden.

Mensch:

Theismus: Der Mensch verkörpert das Bild Gottes. Nach christlicher Überlieferung wird der Mensch dereinst an Gottes Seite verweilen.

Atheismus: Der Mensch ist gebunden an organische Strukturen. Sein Handeln wird bestimmt von Kräften beeinflusst und bestimmt.

Freie Religiosität: Grundgedanken der Freireligiösen Gemeinde Mainz:

„Das einzigartige Denkvermögen den Menschen ist Teil [der gestaltenden Kräfte und Ordnungsstrukturen im Naturbereich] davon, und nur er ist Träger des religiösen Gedankengutes und damit der Religion. . . .“

Wirklichkeit:

Theismus: Gott ist die Wirklichkeit und bestimmt sie.

Atheismus: Die Wirklichkeit besteht aus nichts anderes als aus Materie und Energie.

Freie Religiosität: Grundgedanken der Freireligiösen Gemeinde Mainz:

„Die religiöse Haltung der Freireligiösen hat ihren Grund im Ergriffensein und positiven Annehmen einer Wirklichkeit, in der das Erforschliche und das Unerforschte zugleich enthalten sind. Sie sind sich bewusst, dass die uns bekannte Wahrheit nicht die letzte Wahrheit, das ganze Universum nicht die letzte Wirklichkeit ist.“

Leben:

Theismus: Das Leben ist von Gott gegeben. Die Lebewesen sind von ihm geschaffen. Das findet sich wieder in den Bezeichnungen „Geschöpfe“ und „Kreaturen“.

Atheismus: Die Entstehung des Lebens wird als Ergebnis einer Abfolge höchst unterschiedlicher und zufälliger Ereignisse angesehen. In diesem Zusammenhang erscheint die Entstehung menschlichen Bewusstseins als ein weiterer Schritt in der Abfolge eines natürlich-evolutionären Prozesses.

Freie Religiosität:

Bezüglich des geschichtlichen Ablaufes der Evolution ist die Haltung freier Religiosität identisch mit der atheistischen, jedoch wird eine sinnstiftende Zielgerichtetheit im evolutionären Geschehen nicht ausgeschlossen. Demnach schafft sich das Absolute, das der Philosoph Eduard von Hartmann und sein freireligiöser Schüler Arthur Drews das Unbewusste nannten, worunter sie Substanz und Subjekt, Geist und Natur als Einheit verstanden, über den menschlichen Geist die Fähigkeit zur Erkenntnis seiner selbst. Die Arbeit an seinen eigenen geistigen Fähigkeiten und Möglichkeiten ist für den Menschen deshalb eine ethische Verpflichtung.

“Gottesbeweise“

Lothar Geis

Es liegt noch immer im Bestreben der kirchlichen Lehre, den Gottesglauben auch vor dem menschlichen Verstand und vor der Vernunft zu rechtfertigen. Deshalb hat es im Verlauf der Kirchengeschichte immer wieder Versuche gegeben, entsprechende „Beweise“ vorzulegen. Und oft sah es so aus, als seien die von Seiten des Kirchenchristentums dargelegten Argumente für das Dasein Gottes auch schlüssig. Das lag daran, weil es von Seiten der Philosophie oft sehr lange dauerte, die scheinbar logischen Gedankengänge zum Beweis der Gottesexistenz als nicht schlüssig zu enttarnen. Das heißt, zwischen der Beweisführung und der Widerlegung verging oft so viel Zeit, so dass viele Gläubige in ihrem Gottesglauben bestärkt blieben.

Zudem zeigt die Geschichte, dass vor allem im Mittelalter zwischen Philosophie, Glauben und Theologie kein Widerspruch bestand. Es herrschte, wenn auch verordnete, Harmonie zwischen klerikalem und säkularem Denken, denn man betrachtete lange Zeit die Philosophie als Magd (Dienerin) der Theologie. Deshalb zogen sich die „Gottesbeweise“ zäh durch die Geschichte der abendländischen Philosophie. Sie haben allerdings dazu beigetragen, philosophische Argumente zu präzisieren und zu schärfen.

Heute gelten alle so genannten Gottesbeweise als nicht beweiskräftig. Das erkennt man sogar seitens des Kirchenchristentums an. Dennoch vertritt die Katholische Kirche weiterhin die Auffassung, die Existenz Gottes sei zwar beweisbar, wenn auch nicht gegenwärtig, dann jedoch zu einem späteren Zeitpunkt.

Immer geht es dabei darum, Existenz, Wirken und Wollen des personalen Gottes der monotheistischen Religionen nachzuweisen.

Streng genommen sind drei „Beweisführungen“ von großem Interesse; ein vierter „Gottesbeweis“ ist eigentlich eine Forderung (Postulat) und wird nicht als gleichwertig angesehen.

Als die wichtigsten "Gottesbeweise" gelten:

1. **Ontologischer Gottesbeweis,**
2. **Kosmologischer Gottesbeweis,**
3. **Teleologischer Gottesbeweis,**
4. **Moralisches Argument.**

1. Ontologischer Gottesbeweis

[Ontologie =Lehre vom Seienden]

Die Argumentation geht auf **Anselm von Canterbury** (1053 – 1109) zurück.

Argument:

Ausgangspunkt ist die Idee, wonach Gott das vollkommenste Wesen sein muss. Als Schöpfer und Beweger der Welt gibt es über Gott hinaus nichts, was größer und vollkommener gedacht werden kann. Würde Gott nicht existieren, würde ihm also die Eigenschaft der Existenz fehlen und so wäre die Idee seiner absoluten Vollkommenheit nicht mehr zutreffend. Denn die Idee der höchsten Vollkommenheit beinhaltet zwangsläufig auch die Eigenschaft der Existenz. Weil Gott das vollkommenste Wesen ist und es über ihn hinaus nichts Vollkommeneres gibt, so muss es ihn auch in Realität geben.

Oder anders ausgedrückt bedeutet das ontologische Argument die Verknüpfung der subjektiven Idee eines höchsten Wesens mit dem Schluss auf Gottes objektives Dasein.

Entkräftung:

Der Philosoph **Immanuel Kant** (1724 – 1804) entkräftete diese Argumentation indem er darauf verwies, dass die Definition einer Sache nichts mit deren Existenz zu tun hat.

Man kann nämlich vom Wesen (vom Sosein) einer Sache nicht auf deren Existenz (Dasein) schließen.

Beispiel: Schneewittchen ist ein schwarzhaariges Mädchen mit hellem Teint und roten Wangen, und sie ist – wie ihr Verhalten gegenüber der sie mehrfach in übler Absicht aufsuchenden verkleideten bösen Königin zeigt – auch gutgläubig. Das sind, neben ihrer arbeitssamen fleißigen Tätigkeit im Zwergenhaushalt, Schneewittchens Eigenschaften.

Wer sagt, Schneewittchen existiere wirklich, fügt mit dieser Aussage keine weitere zu den schon beschriebenen wesenhaften Eigenschaften hinzu, sondern stellt lediglich eine Behauptung auf. Fakt aber ist, dass Schneewittchen eine Märchenfigur ist, die nirgendwo auf der Welt existiert.

2. Kosmologischer Gottesbeweis

[Kosmologie = (griechisch) Weltlehre)

Zuerst von **Aristoteles** (384 -322 v. d. Ztr.) vertreten,
dann formuliert durch **Thomas von Aquin** (1225 – 1274),

später abgewandelt durch **Gottfried Wilhelm Leibniz** (1646 – 1716).

Argument:

Alle Ereignisse im Kosmos [das (geordnete) Weltall] und auf Erden lassen sich auf Ursachen zurückführen, die wiederum von anderen Ursachen bewirkt werden. Alles hat demnach eine Ursache. Wenn alles eine Ursache hat, dann ist die letzte Ursache von allem Gott.

Der kosmologische Gottesbeweis schließt also von der Existenz der Welt auf einen Urheber. Wenn alles Seiende bedingt ist, dann muss es ein letztes nicht Bedingtes geben. Dieses unbedingt Seiende sei Gott.

Unterstützt wird dieser Gedankengang durch folgende Überlegung: Gäbe es überhaupt keine Ursachen und somit auch keine Wirkungen, dann gäbe es überhaupt nichts. Weil aber die Welt existiert, so muss es auch einen Urheber derselben geben.

Entkräftung:

Das kosmologische Argument ist eine logische Regel. Aber logische Regeln zwingen uns nicht, eine erste Ursache anzunehmen.

Beispiel: Es gibt eine unendliche Reihe ganzer Zahlen. Die Reihe ganzer Zahlen hat weder Anfang noch Ende, das heißt jede Zahl hat einen Vorgänger und einen Nachfolger. Selbst beim Rückwärtszählen ist das der Fall. Vor der 2 steht die 1, gefolgt von der 0 und dann geht es weiter mit -1 und -2 usw.. Bei Zahlenreihen gibt es also keine erste Ursache.

Der von **Leibniz** modifizierte Kosmologische Gottesbeweis ist schwieriger zu widerlegen, denn dieser bringt den Begriff vom „zureichenden Grund“ mit ins Spiel. Er argumentiert, dass kein Ding existieren kann, ohne dass es dafür einen zureichenden Grund gäbe. Folglich sei der zureichende Grund für die Existenz des Weltalls der außerweltliche Gott.

Entkräftung:

Dass Weltall ist für uns erkennbar. Es ist wirklich, und in seiner Gesamtheit stellt es für uns die Wirklichkeit dar. Gott hingegen entspricht nicht der von uns erkennbaren Wirklichkeit. Dann folgt die Widerlegung dem schon bekannten Muster des „ontologischen Gottesbeweises“. Von der Wirkung, also dem Weltall, wird nämlich in unzulässiger Weise auf die eine erste Ursache, nämlich Gott, geschlossen. Aber ob das Weltall endlich ist - also über Anfang und Ende verfügt, spricht genauso viel bzw. wenig, wie dass es ewig sei.

3. Teleologischer Gottesbeweis

[Telos (griechisch) = Ziel, Zweck]

Schon von Sokrates (469 -399 v. d. Ztr.) vertreten.

Argument:

Die Zweckmäßigkeit und die Ordnung in der Natur, zusammen mit der Auffassung, wir als Menschen hätten einen höheren Status als alle anderen Lebewesen, lässt auf einen allweisen Weltenbaumeister (Gott) schließen, der die Welt so gestaltet hat, damit wir Menschen darin leben können.

Beispiel: Wäre der Sauerstoffgehalt in der Luft anders beschaffen, könnten wir Menschen nicht auf dieser Welt leben.

Daraus folgt: Der Ordnung in der Natur liegt ein zweck- und zielgerichteter Plan zugrunde. Dieser Plan ist ein Argument für das Dasein eines Gottes, der unsere Existenz möchte.

Entkräftung:

Es stimmt unzweifelhaft, dass in der Welt Regelmäßigkeiten auftreten, die durch Naturgesetze bewirkt werden. Es beweist jedoch nicht, dass alle Naturereignisse zu einem bestimmten Zweck, zum Beispiel Leben zu ermöglichen, geschaffen wurden. **Bertrand Russel** (1872 – 1970) wies darauf hin, dass nicht die Umwelt so geschaffen wurde, damit sie für Lebewesen geeignet ist, sondern die Lebewesen haben sich so entwickelt, dass sie für die Umwelt geeignet wurden.

Selbst wenn man einen Plan in der Natur unterstellt, wäre es nur irgendein Plan, aber nicht unbedingt der Plan Gottes.

4. Moralisches Argument

Wird immer wieder auch als Gottesbeweis aufgeführt. Es handelt sich dabei mehr um ein Postulat, also eine Forderung.

Geht auf **Immanuel Kant** (1724 – 1804) zurück.

Argument:

Der Mensch kann im Diesseits nicht erreichen, dass er zugleich tugendhaft und glücklich ist. Diese Einheit von Tugend und Glück, von Kant als „höchstes Gut“ bezeichnet, muss aber möglich, muss erreichbar sein. Es kann jedoch nur verwirklicht werden, wenn es Gott, das Jenseits und die unsterbliche Seele gibt.

Entkräftung:

Bertrand Russel (1872 – 1970) hielt diese Argumentation für logisch unhaltbar. Die Welt ist schlecht und ungerecht, und deshalb gibt es keinen Grund anzunehmen, dass dieser Zustand durch Gott und ein Jenseits ausgeglichen wird.

Dies machte er am **Beispiel** einer Apfelsinenkiste deutlich, die nach Bestellung zugestellt wurde. Wer nach Entfernung des Deckels feststellt, dass die oberste Schicht der Orangen verschimmelt ist, wird jetzt wegen der Annahme einer höheren ausgleichenden Gerechtigkeit nicht erwarten können, dass sich die darunter befindlichen Orangen in einwandfreiem Zustand befinden.

Zusammenfassende Beurteilung:

Anhand der aufgeführten wichtigsten Gottesbeweise dürfte klar geworden sein, dass es keine Beweise für das Dasein eines Gottes gibt. Korrekterweise wird in diesem Zusammenhang immer darauf hingewiesen, dass aus der Entkräftung der so genannten Gottesbeweise keinesfalls geschlossen werden dürfte, damit sei zugleich die Nichtexistenz eines Gottes bewiesen. Das ist von der Logik her sicher nicht zu beanstanden.

Aber im Alltagsleben ist man in solchen Fällen weniger korrekt. Dazu fällt mir folgendes Beispiel ein. Wenn ein Schlossbesitzer öffentlich behauptet, in den Gemäuern seines Anwesens spuke es, und eine Weiße Frau gehe um Mitternacht um, so liegt es unzweifelhaft an ihm, dies zu erhärten bzw. zu beweisen. Dann wäre es völlig unstatthaft, wenn der Schlossbesitzer fordern würde, man solle ihm doch das Gegenteil beweisen.

Bezogen auf die „Gottesbeweise“ heißt das für mich: Es gibt keinen Beweis für die Existenz eines Gottes.

Argumente für und gegen die Existenz Gottes			
	Wikipedia: "Argumente" für die Existenz eines monotheistischen Gottes³⁶	Vertreter der Argumente für die Existenz Gottes	Gegenargumente
1	Die Existenz oder Bewegung aller Dinge bedingt eine erste Ursache, nämlich Gott (kosmologische Argumente).	Platon , Aristoteles , Avicenna , Thomas von Aquin , William Lane Craig	Wenn alles eine Ursache hat und diese erste Ursache Gott sein soll, was ist denn die Ursache von Gott?
2	Die Ordnung und Komplexität der Welt bedingt einen Schöpfer (teleologische Argumente).	Sokrates , Cicero , Thomas von Aquin , William Paley	Ordnung und Komplexität machen das Wesen der Welt aus. Über deren Ursache kann nur spekuliert werden. Der Rückschluss auf einen Schöpfer ist nur eine Option.
3	Die Tatsache, dass es möglich ist, sich ein perfektes, höchstes Wesen vorzustellen, beweist dessen Existenz (ontologische Argumente).	Avicenna , Anselm von Canterbury , René Descartes , Kurt Gödel	Die Funktionsweise des menschlichen Gehirns ist evolutionsbedingt und damit an den Gegebenheiten und Kausalitäten in der Natur ausgerichtet. Infolge dieser einseitig ausgebildeten Funktion des menschlichen Hirns fehlt ihm für metaphysische Spekulationen sowohl Grundlage als auch Beweiskraft.
4	Moral, Bewusstsein (Leib-Seele-Problem), Schönheit, Liebe und religiöse Empfindungen lassen auf einen Gott schließen.	John Henry Newman , Henry Sidgwick , John Polkinghorne , Richard Swinburne , René Descartes	Menschliche Kulturererscheinungen eignen sich nicht zum "Gottesbeweis".
5	Die Wahrhaftigkeit von Wundern und Offenbarungen zeigt, dass Gott existiert.	C. S. Lewis , William Lane Craig	Von einer Wahrhaftigkeit von Wundern kann erst gesprochen werden, wenn z. B. Buckeligen der Buckel verschwindet oder Amputierten das fehlende Körperteil wieder nachwächst.
6	Persönliche Gotteserfahrungen oder die Beantwortung von Gebeten deuten darauf hin, dass es einen Gott gibt.	Thomas Reid , Nicholas Thomas Wright	Seelische Befindlichkeiten Einzelner lassen keinen objektiven Schluss auf die Wahrheit zu.

³⁶ Gemeint ist der Gott Abrahams, der mit verschiedenen Eigenschaften sowohl im Judentum, Christentum und im Islam als höchstes Wesen verehrt wird.

Die Pascalsche Wette

Lothar Geis

Wer sich mit „Gottesbeweisen“ beschäftigt, kommt an einer philosophischen Besonderheit nicht vorbei. Sie geht auf **Blaise Pascal** (1623 – 1662] zurück, der anhand des Beispiels einer Wette zeigte, dass es trotz aller berechtigten Zweifel an der Existenz Gottes doch klüger sei, an ihn zu glauben.

Weil wir Gottes Dasein nicht beweisen können, ist unser Sterben eine Angelegenheit mit offenem Ausgang. Entweder kommt nach dem Tod das absolute Nichts oder, sofern die Lehre der Kirche zutrifft und wir zudem ein tugendhaftes und gottgefälliges Leben geführt haben, folgt darauf die ewige Glückseligkeit im Jenseits. Selbst wenn wir uns für einen Glaubensstandpunkt entscheiden, bietet dieser keine Sicherheit, was uns nach dem Tod erwartet. Der Ausgang der Angelegenheit bleibt solange wir leben offen.

Pascal ging das Problem deshalb wie beim Abschluss einer Wette an. Demnach gilt als gegeben, dass wer nicht an Gott glaubt überhaupt keine Chance auf die ewige Seligkeit in einem Jenseits hat. Wer hingegen an Gott glaubt, hat zumindest eine Chance, nach seinem Tod im Jenseits für seinen Glauben belohnt zu werden. Diese Chance lässt sich sogar prozentual quantifizieren. Das mag der Grund sein, warum viele Menschen, trotz aller Widersprüchlichkeiten, noch nicht mit dem Gottesglauben gebrochen haben. Die Tabelle eröffnet die Möglichkeiten:

Glaube	Hypothese	Verhalten	Aussicht auf Glückseligkeit im Jenseits	Wettgewinnaussichten
Ich glaube an Gott	Gott existiert	Ich lebe tugendhaft	ja	} Chance = 1 : 4 (= 25%)
		Ich lebe nicht tugendhaft	keine	
	Gott existiert nicht	Ich lebe tugendhaft	entfällt	
		Ich lebe nicht tugendhaft	entfällt	
Ich glaube nicht an Gott	Gott existiert	Ich lebe tugendhaft	keine - wegen Unglaube	} Chance = 0
		Ich lebe nicht tugendhaft	nein	
	Gott existiert nicht	Ich lebe tugendhaft	entfällt	
		Ich lebe nicht tugendhaft	entfällt	

Fazit: Die Möglichkeit, in den Himmel zu kommen, ist eng an den Glauben und an ein tugendhaftes Leben gebunden. Wer sitten- und glaubenskonform lebt, weiß jedoch immer noch nicht, ob die Geschichte mit der Belohnung im Himmel stimmt.

Theodizee

Lothar Geis

Das Wort „Theodizee“ kommt in unserer Alltagssprache gemeinhin nicht vor, denn es entstammt dem Bereich der Theologie. Aus der gängigen Auffassung von Gott ergibt sich nämlich ein schwer zu lösendes Problem, das sogar glaubensbedrohend sein kann.

Doch bevor wir uns dem Begriff der Theodizee zuwenden, erscheint es sinnvoll, erst einmal zu erklären, worum es bei der Theologie geht. Wörtlich übersetzt bedeutet Theologie die Kunde (Rede) von Gott.

Theologie wird definiert als die

- wissenschaftliche Lehre von Gott und einer damit im Zusammenhang stehenden, als wahr vorausgesetzten religiösen Konfession,

Korreakterweise soll erwähnt werden, dass sich theologische Fakultäten an westlichen und östlichen Universitäten mit Monotheismus - also dem Eingottglauben in Form der jüdischen, der christlichen und islamischen Konfessionen - beschäftigen.

Kritiker und Skeptiker haben immer wieder eingewendet, Theologie könne keine Wissenschaft sein. Denn weil sich die Grundlage der Theologie - also Gott - der Untersuchung durch Messen, Wiegen, Vergleichen, ja überhaupt der unmittelbaren Erfahrung entzieht, könne die Beschäftigung damit unmöglich als Wissenschaft bezeichnet werden.

Unter **Theodizee** versteht man einen speziellen Aspekt der Theologie. Theodizee wird definiert als

„Rechtfertigung Gottes hinsichtlich des von ihm in der Welt zugelassenen Übels und Bösen, das man mit dem Glauben an seine Allmacht, Weisheit und Güte in Einklang zu bringen sucht“.

Konkret geht es um all die schrecklichen Dinge, die Unschuldigen im Alltag geschehen können. Wenn zum Beispiel ein Bus voller frommer Pilger auf einer Wallfahrt zu Ehren Gottes verunglückt und alle Pilger dabei umkommen, dann wirft das die Frage auf: Warum lässt Gott solche Unglücksfälle zu?

Wieso kann Gott, zu dessen Eigenschaften die Güte und Allgegenwart gehören sollen, es zulassen, dass aufgrund von Machtgelüsten einzelner Menschen Tausende Unschuldige in sinnlosen Kriegen sterben? Warum lässt Gott zu, dass auf Pilgerfahrten, die zu seiner Lobpreisung stattfinden, unschuldige Gläubige durch Unfälle oder Naturkatastrophen umkommen?

Philosophisch hat der Grieche Epikur (342/41 – 270/72 v. d. Ztr.)³⁷ zuerst zum Problem der Theodizee kritisch wie folgt Stellung genommen:

*Entweder Gott will das Übel in der Welt verhindern, kann es aber nicht;
oder er kann es, will es aber nicht;
oder weder will er es, noch kann er es;
oder er will es und kann es auch.*

Die tabellarische Darstellung verdeutlicht das Problem:

Gottes Möglichkeiten angesichts des Übels in dieser Welt			
1.	Möglichkeit:	Gott will das Übel in der Welt verhindern, ➡ kann es aber nicht	passt nicht zu den Eigenschaften, welche die Theologie Gott zuschreibt
2.	Möglichkeit:	Gott kann das Übel in der Welt verhindern, ➡ will es aber nicht	
3.	Möglichkeit:	Gott will ➡ weder das Übel in der Welt verhindern, ➡ noch kann er es	
4.	Möglichkeit:	Gott will das Übel in der Welt verhindern und ➡ kann es auch	so beschreibt die Theologie Gottes Eigenschaften

- Die Fälle 1 - 3 sind nicht vereinbar mit den Vorstellungen, die sich die Theologie und die Gläubigen von Gott machen.
- Würde der 4. Fall zutreffen, dürfte es kein Übel auf der Welt geben.

An dem Problem haben sich viele Philosophen versucht, so auch **Leibniz**.

Letztendlich gibt es angesichts der Übel dieser Welt nur drei Argumentationen, welche Schicksalsschläge gegenüber Menschen trotz Gottes zugesprochener väterliche Güte rechtfertigten.

- Entweder rechtfertigt man Gott dadurch, dass man die Übel leugnet,
- oder die Übel werden als Prüfungen betrachtet, die Gott bestimmten Menschen auferlegt.
- Als dritter Erklärungsversuch wird die Argumentation bemüht, dies gehöre zu Gottes unergründlichen Ratschlüssen, was so viel heißt, dass die Einsichtsfähigkeit der Menschen nicht ausreicht, um Gottes Handeln zu verstehen.

³⁷ Die Frage galt natürlich nicht dem Christengott. Doch bereits den griechischen Göttern sagte man dieselben Eigenschaften wie dem Christengott zu. Auch dies ein Zeichen dafür, dass sich religiöse Vorstellungen entwickeln.

Zum Theodizee-Problem und den im Zusammenhang stehenden Überlegungen lässt sich folgende Tabelle erstellen:

Gottes Möglichkeiten	Bestrebungen Gottes	Was tut Gott-angesichts des Unglücks?	Wie wäre ein solches Verhalten zu bewerten?
1. Gott kann jedes Unglück verhindern <i>(hat hierzu die Macht)</i>	1.1 will Unglück verhindern	verhindert es	= fürsorglich
	1.2 will Unglück nicht verhindern	tut nichts	= grausam
		verhindert es dennoch	= unberechenbar, willkürlich
2. Gott kann kein Unglück verhindern <i>(verfügt hierzu nicht über die Macht)</i>	2.1 will Unglück verhindern	kann nichts tun	= hilflos
	2.2 will Unglück nicht verhindern	tut nichts	= gleichgültig

Die 10 Gebote im Christentum

Immer wieder ist zu hören, dass erst mit den 10 Geboten diese universelle ethische Grundlage für menschliches Zusammenleben Eingang in die Welt gefunden habe. Das wurde solange wiederholt, dass es nicht mehr hinterfragt wird. Bei näherer Betrachtung befassen sich bei der christlichen Version die ersten drei mit der Bekräftigung des Monotheismus. Die restlichen sieben Gebote (= 70%) gelten selbst in den ursprünglichsten menschlichen Gesellschaften. Sie haben sich ganz ohne göttliche Anweisung als Minimalkonsens menschlichen Zusammenlebens ergeben.

1	Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.	Die 10 Gebote werden als höchstes moralisches Postulat dargestellt mit dem Anspruch, dass sie von Gott dem Mose als etwas für die Menschheit ganz Neues offenbart worden seien.	Das sind Gebote des Monotheismus. Sie stehen in keinem Zusammenhang mit menschlicher Ethik.
2	Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen.		
3	Du sollst den Feiertag heiligen.		
4	Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.		Diese Gebote gelten in allen primitiven menschlichen Kulturen. Sie galten ohne Verkündigung noch vor Erfindung der Schrift.
5	Du sollst nicht töten.		
6	Du sollst nicht ehebrechen.		
7	Du sollst nicht stehlen.		
8	Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.		
9	Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.		
10	Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh noch alles, was dein Nächster hat.		

Die 10 Gebote im Judentum

Bei der jüdischen Version befassen sich vier Gebote mit dem Monotheismus. Das bedeutet, dass sich 60 % mit ethischen Fragen beschäftigen.

1	Du wirstGott als Herrn und Befreier aus Ägypten anerkennen.	Die 10 Gebote werden als höchstes moralisches Postulat dargestellt mit dem Anspruch, dass sie von Gott dem Mose als etwas für die Menschheit ganz Neues offenbart worden seien.	Das sind Gebote des Monotheismus. Sie stehen in keinem Zusammenhang mit menschlicher Ethik.
2	Du wirstnur an einen Gott glauben und dir nicht vorstellen, wie er aussieht		
3	Du wirstGottes Namen in Ehren halten		
4	Du wirstam Schabbat ruhen und ihn feiern		
5	Du wirstdeine Eltern ehren		Diese Gebote gelten in allen primitiven menschlichen Kulturen. Sie galten ohne Verkündigung noch vor Erfindung der Schrift.
6	Du wirstnicht morden		
7	Du wirstnicht ehebrechen		
8	Du wirstnicht stehlen		
9	Du wirstnicht Falsches über andere sagen		
10	Du wirstniemanden beneiden		

Alleinstellungsmerkmale Freier Religiosität

Lothar Geis

1. Freireligiöse lehnen bewusst jede Glaubenslehre ab, denn sie sind der Überzeugung, dass alle Bekenntnisse von Menschen gemacht sind. An göttliche Offenbarungen können sie auch nicht glauben. Darum kann die Frage "Was glauben die Freireligiösen?", so nicht gestellt werden kann.

Freireligiöse orientieren sich an einer 1845, erstellten Leitformulierung, die da heißt:

- *Wir stellen der Kirche und den Einzelnen die Aufgabe, den Inhalt unserer Glaubenslehre zur lebendigen, dem Zeitbewusstsein entsprechenden Erkenntnis zu bringen.*
- *Wir gestatten aber völlige Gewissensfreiheit, freie Forschung und Auslegung der Heiligen Schrift, durch keine äußere Autorität beschränkt, verabscheuen vielmehr allen Zwang, alle Heuchelei und alle Lüge, daher wir in der Verschiedenheit der Auffassung und Auslegung des Inhaltes unserer Glaubenslehren keinen Grund zur Absonderung oder Verdammung finden.*

2. Die relativ große Variabilität der Auffassungen kennzeichnet das Freireligiös-Seins. Freie religiöse Anschauungen hingegen gibt es wahrscheinlich so viele, wie es Freireligiöse gibt.

3. Freireligiöse lehnen jedes Glaubensbekenntnis ab.

Mit einer freien Religiosität können deshalb nur Anschauungen gemeint sein, die von Glaubensvorschriften und Bekenntnisformeln befreit sind und die sich neuen Gedanken und Erkenntnissen gegenüber stets offen bleibend erweisen.

Freie Religiosität lehnt deshalb jedes vorgegebene gedankliche Glaubenskonstrukt als einengendes geistiges Korsett ab. Denn Religiosität soll sich - auch das ist eine originär freireligiöse Forderung - stets im Einklang mit dem Weltbild der Gegenwart und dem eigenen persönlichen Wahrheitsgewissen befinden.

4. Freireligiöse fassen im Gegensatz zu allen anderen Glaubensgemeinschaften ihr Verhältnis zum Dasein religiös auf. Damit befinden sie sich im Gegensatz zu jenen Konfessionen, die sich im Verhältnis zu Gott sehen.

5. Eine solche, von konfessioneller Bindung befreite (deshalb nämlich freie), Religiosität wird stets danach streben, sich im Einklang mit Vernunft, den Erkenntnissen der Zeit und vor allem in Übereinstimmung mit dem persönlichen Wahrheitsgewissen zu befinden.

Die nie endenden Aufgaben aller Freireligiösen würde idealer Weise in einer Beschäftigung mit den Glaubensinhalten verschiedener Konfessionen bestehen, ergänzt durch Einblicke in die Philosophie und unterstützt von andauerndem Interesse an den

Erkenntnissen unserer Zeit. Weil dies nur eine Idealvorstellung sein kann, lassen sich diese Aufgaben nur gemeinsam erledigen.

6. Um die schwer in Worten zu fassende freie Religiosität, die sich als eine von Ehrfurcht und Vertrauen geprägte Beziehung zum Begründenden allen Seins versteht, leicht auszudrücken, gibt es ein beispielhaftes Leitwort. Es befindet sich an der Außenfassade der Frei-religiösen Gemeinde Offenbach. Dort wird die verehrende Beziehung zum Dasein mit den schlichten und zugleich inhaltsschweren Worten "**Dem Ewigen**" bezeichnet. Die beiden in bronzenen Lettern gegossenen Worte sind kein Glaubensbekenntnis, sondern drücken treffend einen leitenden Gedanken der Freireligiösen aus.
7. Freireligiöse sehen in der Welt ein waltendes Prinzip wirken, und sie glauben es als eine Einheit. Diese Einheit sehen sie in der Vielheit alles Existierenden vorhanden, und sie bringen die Gelassenheit auf zu tolerieren, wenn einige ³⁸ von ihnen dieses Eine mit der am weitest gehenden Bezeichnung als das "Göttliche" benennen.
8. Dieses „Ewige“ erschließt sich uns Menschen gerade aus der Beobachtung der Natur. Denn die Natur erscheint uns über die Erkenntnis unseres (von derselben Natur geschaffenen) Gehirns als geordnet. Da, wo Ordnung ist - und die Natur erweist sich als geordnet - da ist auch Sinn. Wo Sinn ist, entsteht Sinnvolles. Das Wesen der Welt erscheint uns deshalb als sinnvoll. Wäre das Wesen der Welt nur von Zufälligkeiten geprägt, könnte daraus nichts Sinnvolles entstehen. Wir Freireligiösen könnten deshalb zur Rechtfertigung unserer so verspürten Religiosität sagen: „Wir glauben an eine sinnvoll wirkende schöpferische Kraft“.
9. Während die überwiegende Mehrheit der Humanisten jegliche Form von Religiosität und Metaphysik rigoros ablehnen, haben Freireligiöse keine Scheu vor metaphysischen Hypothesen ³⁹. Die Bereitschaft, sich objektiv damit zu beschäftigen, stellt ein weiteres Alleinstellungsmerkmal freier Religiosität dar.

³⁸ Wie hoch deren Anteil ist, lässt sich in einer Gemeinschaft religiöser Individualisten nicht feststellen. Andererseits wäre zu fragen, wozu die Kenntnis dieser Quantität nützen würde?

³⁹ gemeint sind neben Atheismus und Theismus vor allem die metaphysischen Gedankengänge des Agnostizismus, des Monismus und des Pantheismus.

Freireligiös oder humanistisch?

Aus einem imaginären Briefwechsel:

Lieber Brieffreund,

Die in Deiner letzten E-Mail geäußerten Befürchtungen über eventuelle Bestrebungen, Freireligiöse Gemeinden in Humanistische Gemeinschaften umzubenennen, haben mich erschreckt.

Sollten das wirklich gewollt sein? Denn das würde bedeuten, die Charakterisierung freireligiös durch humanistisch zu ersetzen. Auch wenn sich manche von einer "Humanistisierung" Freireligiöser Gemeinden vielleicht mehr öffentliche Aufmerksamkeit versprechen, bleibt ein solches Vorhaben schon deshalb falsch, weil damit das Wesentliche des Freireligiös-sein ersatzlos getilgt würde.

Mich erinnert das an das Jahr 1924, wo das schon einmal versucht wurde (Siehe; Geschichte der Freireligiösen ab dem zwanzigsten Jahrhundert). Es hatte bekanntlich katastrophale Folgen. Wer Humanismus als Religionsersatz anbietet, zeigt seine Uninformiertheit über geschichtliche und bestehende Zusammenhänge.

Dem Argument "Wer weiß denn noch, was freireligiös bedeutet?", setze ich entgegen: "Genauso wenig ist den meisten Zeitgenossen bekannt, was humanistisch bedeutet!".

Es beginnt schon mit den verwirrenden Begriffen "human" und "humanistisch". Sie bedeuten nämlich nicht Dasselbe.

Human und Humanität

Das Wort human ist äußerst positiv besetzt. Es bedeutet, "menschlich" in ethisch hochwertigem Sinn zu sein. Human ist, was dem Menschen zugehörig ist. Menschlich ist insofern normativ, weil es ausdrückt, wie der Mensch seiner Natur nach sein sollte. Wir alle möchten in einer Welt leben, wo es human zugeht. Wir sollten deshalb menschlich urteilen und handeln, damit die Welt besser wird. Von diesem positivem Begriff "human" profitiert der Begriff "humanistisch".

Inhumanität

Leider hat das Menschsein nicht nur lichte humane, sondern auch dunkle, aggressive und destruktive Saiten. Mitleidlosigkeit, Grausamkeit, Ignoranz, Egoismus, Gier, Neid, Hass, Mordlust und Machtstreben um jeden Preis, Aggressivität und Kriegshändel sind leider ebenfalls menschliche Eigenschaften. Sie stehen der Humanität entgegen. Aber sie gehören eben auch zum Menschsein. Wir können sie nur mit Vernunft und Erziehung zu steuern versuchen. Noch in den 1970er Jahren glaubte man wegen der These "Der Mensch ist von Natur aus gut!" an die Kraft der Erziehung. Der Erfolg war mäßig. Es gibt jedoch keinen anderen

Weg. Die Inhumanität bleibt eine Herausforderung. Und dennoch glauben wir (im Sinne von hoffen) an eine Besserung der Menschen zum Guten.

Humanismus

Wenn wir die allgemeinen Kennzeichen des Humanismus betrachten, sind dies:

1. Diesseitsorientierung und Ablehnung kirchlicher Lehren sind die beiden wesentlichen und grundlegenden Elemente des Humanismus.
2. Humanismus bezieht sich demnach nicht auf eine göttlich, sondern auf eine menschlich begründete Sittenlehre.
3. Humanismus betont Wert und Würde jedes Menschen und strebt nach bewusster diesseitiger Lebensgestaltung und Selbstverwirklichung des Menschen während seines Lebens.

Und hier zeigt sich die Problematik dieser guten Grundsätze. Denn das kann jeder areligiöse Atheist unterschreiben. Bei Geltung dieser Kriterien könnten eine "Humanistische Gemeinschaft" dann konsequenter Weise zukünftig auf Deutsch ausgedrückt heißen: "Areligiöse, atheistische Gemeinschaft zur menschlichen Selbstverwirklichung". Ich frage: "Sind sich diejenigen, die eine Umbenennung befürworten, dessen bewusst? Will man das?"

Was beim Humanismus fehlt, ist das religiöse Element. Daran ist nichts zu deuteln! Mit einer Umbenennung hätte man das bisherige Bestreben der Freireligiösen sauber eliminiert. Ich frage nochmals: "Sollte das gewollt sein?"

Religiöses Element

Die Natur des Menschen ist eingebettet in die Gesamtnatur. Die Natur erscheint uns so aufeinander abgestimmt, dass man dahinter eine steuernde und ordnende Intelligenz vermuten könnte. Doch dafür gibt es keinen belastbaren Beweis. Religion fängt mit dem Glauben an, dass dort, wo Sinn erkennbar ist, auch immanent Sinn vorhanden ist.

Allein dadurch, dass etwas existiert, lässt sich bereits Sinn vermuten. Wenn alles, was existiert, Teil des natürlichen Zusammenwirkens ist, hat jedes Ding in der Natur seine Funktion.

Bezogen auf einzelne Gegenstände lassen sich folgende Fragen beantworten: Woraus hat es sich entwickelt?, welchen Zweck erfüllt es? Aber die Frage, warum überhaupt etwas existiert (Materie, All, Welt, Erde, Mineralisches, Organisches, Lebendiges) entzieht sich einer Antwort. Wir können glauben: Hinter jedem Da-Seienden steckt ein Sinn, auch wenn wir ihn nicht kennen. Weil es unserer menschlichen Erfahrung entspricht (eine andere haben wir nicht) unterstellen wir der Tatsache des Daseins einen Sinn. Das ist religiöser Glaube!

Deshalb finde ich die Erklärung Freireligiöser Prediger, Sprecher und Pfarrer von 1953 so zutreffend: "Religion ist das von Ehrfurcht und Vertrauen getragene Verhältnis zum Dasein".

Die Tatsache, dass da, wo eigentlich nichts sein sollte, etwas ist (nämlich Dasein), bedeutet nach menschlicher Erfahrung eine Zwecksetzung, also Sinn.

Natur kommt vom Lateinischen "natum ex ura" her und meint, "geboren aus dem Ur" also aus dem Unerforschlichen. Natur ist das, was aus dem Unerforschlichen, dem Göttlichen, irgendwie entstanden ist. Wer die Begriffe "Dasein" und "Natur" so versteht, ist bereits religiös. Humanisten leugnen das! Und wie es scheint, begnügen sie sich nicht mit ihrer Meinung. Es sieht so aus, dass jene, die anders denken, durch feindliche Übernahme der bestehenden Gemeinden mundtot gemacht werden sollten.

Die cleveren Katholiken

Die Katholische Kirche hat schon seit Längerem einen pragmatischen Umgang mit dem Humanismus gefunden. Sie ignoriert, im Wissen über die Uninformiertheit der heutigen Gesellschaft, die Merkmale 1. und 2. des Humanismus und erklärt Heilige und kirchliche Würdenträger munter zu aufrechten Humanisten. Und was passiert? Gar nichts! Die Strategie, auf das Nichtwissen der Menschen zu setzen, ist clever und mittlerweile soweit etabliert, dass sie nicht mehr angreifbar ist.

Von der Notwendigkeit einer freireligiösen Anschauung

Wollen wir mit der gleichen Strategie die Unerforschlichkeit über letzte Dinge ignorieren? Wollen wir das Vorhaben, eine moderne Religiosität für moderne Menschen zu begründen und zu schaffen, plötzlich aufgeben und über Bord werfen? Wollen wir jetzt aufgeben, nachdem wir uns seit Mitte des 19. Jahrhunderts dieser Aufgabe gewidmet haben? Wollen wir aufgeben weil einige das Ziel nicht erkannt haben?

Angenommen, die feindliche Übernahme gelänge, und es gäbe uns Freireligiöse nicht mehr, wird es dennoch immer wieder vorkommen, dass bestimmte, ernsthaft um ihre religiöse Weltanschauung ringende Menschen zwar mit ihrer Konfession brechen, sich aber keinesfalls von ihrem religiösen Fühlen trennen wollen. Sie empfinden die Abwendung von Religion wie das sprichwörtliche Ausschütten des Kindes mit dem Bade. Denen wäre mit der Konzeption einer freien Religion geholfen. Aber leider haben sich die Freireligiösen in jüngster Vergangenheit darum nicht mehr bemüht.

Lieber Brieffreund, ich möchte doch hoffen, dass Du mit Deinen Befürchtungen zu schwarz gesehen hast und freue mich schon auf Deine nächste E-Mail.

Wie immer viele Grüße,

Dein Lothar Geis

Literatur zum Thema

- Hermann Köstlin** Edles Menschentum, Freireligiöses Lehrbuch, Magdeburg, ohne Jahresangabe, schätzungsweise **nach 1918**.
- Willy Hellpach** Tedeum - Laienbrevier einer Pantheologie", Hamburg **1947**
- Heinrich Schmidt**
Georgi Schischkoff Philosophisches Wörterbuch; Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, **1961**
- Karl Weiß** 125 Jahre Kampf um Freie Religion, Mannheim, **1970**
- H.E. Bahr** Religionsgespräche - zur gesellschaftlichen Rolle der Religionen". Reihe Theologie; und Politik; Band 10, Luchterhand, **1975**
- Heinrich Schmidt**
Georgi Schischkoff Philosophisches Wörterbuch; Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, **1982**
- Alfred Bertholet**
u. Mitautoren Wörterbuch der Religionen; Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, **1985**
- Helmut Manteuffel** Seminarunterlagen "Wesen und Inhalt freier Religion"; **1990**
- Elke Gensler** Im Unterschied . **1997**, auf tabularium-f.de
- Der Brockhaus** "Religionen", 2. überarbeitete Auflage, Mannheim **2007**
- Lothar Geis** Freireligiöses Quellenbuch . Band 2, Selbstverlag Freireligiöse Gemeinde Mainz, **2010**; S. 299
- Tom Morris** Philosophie für Dummies, WILEY-VCH Verlag GmbH u. Co KGaA, **2011**
- Dave Robinson und**
Judy Groves Philosophie - Ein Sachcomic; TibiaPress-Verlag, **2011** (Illustration)
- Erich Satter** Sinn und Bedeutung des Phänomens Religion ,tabularium-f.de, **2014**
- Elke Gensler** Freireligiöse Stimmen zur Gottesfrage, **2015**, auf tabularium-f.de
- Kurt Bangert** Und sie dreht sich doch! - 50 Antworten auf die Frage, wie alles begann; Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, **2015**
- Wikipedia** zu den Begriffen "Christentum" , "10 Gebote" und "Glaubensbekenntnisse". **2018**

